L.g.o.780.

Stufengesänge.

Gedichte

von

Leopold Stein,

der jüd. Theologie Candidat.

Würzburg.

Im Selbstverlage des Verfassers.

1834.

Stufengesang.

Wie freut' ich mich, sprach man zu mir:
„Wir zieh'n nach Gottes Hause!"

Ps. 122, 1.

Voll Hoffnung durch Steppen und Auen
Sang Israel Stufenlied,
Als es, den Vater zu schauen,
Von Haus und von Hofe schied . . . . .
Und auf Stufen, voll Muth und voll Freude
Zieht Israel heut' aus dem Thal'
Der Thränen; es glänzt aus der Weite
Der Hoffnung heiliger Strahl . . . . .
Und auf Stufen ziehen sie alle
Die Völker voll Gottgefühl
Nach einer geweiheten Halle,
Nach einem hochheiligen Ziel . . . . .
Und auf Stufen ziehet der Dichter,
Der fromme, die Lebensreis';
Stets schöner wird es und lichter,
Gottschauen ist höchster Preis . . . . .
Drum nenn' ich es Stufengesänge,
Was ich sang aus der Brust heraus,
Als ich in das Weltgedränge
Mich warf, verlassend das Haus . . . .

BIBLIOTHECA CIVITATIS BABENBERGENSIS
Staatliche Bibliothek Bamberg

Vorwort.

Der Unterzeichnete übergibt hiermit dem geneigten Publikum eine Sammlung seiner poetischen Jugendarbeiten. Sie besteht theils aus Gedichten universellen, theils aus solchen speziellen Inhalts, in Beziehung nämlich auf die Nation, zu welcher auch der Verfasser sich zählt, die jüdische. — Ueber die letzteren beliebe man zuerst folgende Vorerinnerung anzuhören.

Die neuere Zeit — und brauche ich wohl das Daseyn eines Strebens zu beweisen, dessen Ziel sich bereits zu einer Idee des Zeitalters erhoben hat? — die neuere Zeit sucht durch den edlen und eifrigen Willen der Regierungen sowohl als der Repräsentationen auch den Juden in den Kreis allgemeiner Bildung, Aufklärung und Staatsverbindung liebend und sorgsam hineinzuziehen. Wie weit dieses

gelungen und was noch zu thun und zu lassen sei für diesen Zweck, über dessen vollkommene Erreichung die Menschheit jauchzen und die Engel ihr Halleluja anstimmen werden — ist hier der Ort nicht auseinanderzusetzen. Allein das liegt außer allen Bereichen des Zweifels, daß es im Interesse nicht allein der jüdischen Nation, sondern auch der christlichen Staaten liege, durch Erregung und Einflößung höherer Gefühle auf die Charakterbildung des Juden von allen möglichen Seiten hebend und stärkend einzuwirken. Zu diesem Zwecke aber ist gewiß die Poesie keines der geringsten Mittel. Sollte sie, die zunächst vom Himmel und dem edleren Menschen entsprungene, nicht am ersten in die Höhe führen und zur Veredelung des Menschen? —

Der Verfasser ist schon von seinem Berufe heilig aufgefordert, Leben und Streben Gott, der Menschheit und seiner Nation zu widmen. Auch die Gabe des Gesanges, wenn sie vom Himmel ihm verliehen ist, will er auf dem Altare der Bestimmung darbringen.

Die entschwundenen Jahrhunderte haben dem Juden viel zu dulden und zu tragen gegeben. Sie sind vorüber. Aber im Gesange verbreitet sich Milde und

Freude auch über herbe Schmerzen und Leiden; frohen Gefühles erzählt er der Gegenwart und ihren Söhnen von der Vergangenheit, wie ein glücklicher Vater der Mutter und ihren aufhorchenden Kindern von den Zeiten entschwundenen Unglücks. Die auftretende Vergangenheit wird also dem Juden andere und süßere Gefühle erwecken, als das des Hasses und der Rache, und tritt ihr die Gegenwart an die Seite, dann soll die Vergleichung ihn überraschen, erfreuen und stärken. Aber dabei wird ihn doch die alte Zeit, während die neue ihn jugendlich auffordert, sich der Menschengesellschaft eng anschließen zu wollen, mütterlich und ernsthaft mahnen und warnen, das von ihr unter so vielen Opfern bewahrte Gut in der Gesellschaft nicht leichtsinnig zu vergeuden. (S. bes. das Gedicht „der Sänger um Mitternacht" S. 15).

Und dürften diese Doppelbilder nicht auch auf das Herz des christlichen Mitbruders wohlthätigen Einfluß äußern? Möchten sie ihn nicht auffordern, wenn auch nicht die Schuld der Väter bezahlen zu müssen, doch wenigstens nicht in ihren Fehler verfallen zu dürfen? Könnten sie nicht die Achtung in Anspruch nehmen für den Martyrer in der Vergangenheit so wie die Nachsicht für den Neuling in der Gegenwart? Sollte

durch sie der kalte Spott nicht erwärmt, die warme Theilnahme nicht ermuthigt, die muthige Liebe nicht erhöht und bestärkt werden können? —

Mit solchen Gedanken schrieb der Verf. manche der vorliegenden Produktionen; mit dem Hinblicke auf jene, möchte er diese beurtheilt wissen.

Würzburg, im Juli 1834.

Leopold Stein,
der jüd. Theol. Cand.

Inhalt.

	Seite
Widmung	1
Frühlingshoffnung	3
Die Königin des Tages	4
Hinaus	6
Die Genesung	7
Das Gewitter	8
Der Jahreswechsel	10
Neujahrsgruppen	14
Der Sänger um Mitternacht	15
Joseph und Jedida	18
Hilsbach	31
Trost des Herrn	33
Die Jakobsleiter	35
Die Mondsfinsterniß	36
Die Todtenbraut	40
Die Lebensbraut	43
Aufruf zur Freude	46
Einer und Zwei	47
Trennung	48
Selbstsucht und Liebe	48
Stadt und Land	48
Veredlung	48
Der vom Schicksal verfolgte Jüngling	48
Verblühende Jugend	49
Jugend und Tugend	49
Der Heuchler	49
Der Kriecher	49
Das Glück des Geizigen	49
Der verarmte Reiche	50
Das Karoussel	50
Der Kosmopolit	50
Die Prahler in Wort und That	51
Die Lebensuhr	51
Lebensdauer	51
Verkehrter Saamenkern	51
Todtenstille	51

Seite
An den Todtenacker zu A.......f 52
Reue 52
Candidatis 52
Philosophis 53
Suchen und Finden 53
Sprachlehre 53
Sprachstudium 53
Blinde Bosheit 53
Israel in den vier Welttheilen 54
Seelenfenster 54
Die Doppelseele am Sabbath 54
Sambatjon 56
Herzenskammern 57
Gesang und Freundschaft 58
Abschied vom Freundschaftskreise 59
Amnon 63
Glaubet! Liebet! Hoffet! 96
Sonnenlauf 97
Lehr- Nähr- und Wehrstand 99
Der Buchdrucker 123

Anhang.

(Uebersetzungen).

Brautlied der Sabbathruhe (לכה דודי) 137
Sabbathlust (יום שבת) 140
Preis dem Herrn (צור) 142
Laufet! verkaufet (האי האי) 144
Gott uns zur Seiten (אלהים יסעדנו) 146
Der Baumeister (איש חסיד) 147
Das Morgenopfer (שופט) 149
Der Fürstenbund (שרי קדש) 150

Widmung.

Zu eines hohen Gönners Füßen streute
Schon mancher seine Blüthen dankbar hin;
Der Eltern und der Brüder Herzensfreude
War einem Andern höherer Gewinn;
Dem Dritten doch war unermeß'ne Beute
Der Treugeliebten tief erfreuter Sinn;
Und Alle setzten, ihres Geistes Stütze,
Den liebsten Namen an des Werkes Spitze.

Auch ich hab' einen hohen Freund gefunden,
Hoch über Sternen hat er seinen Thron;
Er zog mich aufwärts in Begeist'rungsstunden,
Der niedern Sorge sprach ich Spott und Hohn;
Mit Vaterliebe hielt er mich umwunden,
Hoch heiligend des Liedes jungen Ton:
Er hob mir frei den Geist, und frei durch's Leben
Soll ihn mein Geist mit Wort und That erheben.

Und vielen Brüdern sing' ich meine Lieder,
Den treugesinnten Freunden allesammt;
Kennt ihr die Freunde nicht, die vielen Brüder?
Von Einer Gluth sind alle hoch durchflammt;
Sie finden unter Tausenden sich wieder,
Ein edler Zug ist allen angestammt:
Den edlen, hochgesinnten Menschen allen
Soll mein Gesang voll Lust entgegenwallen. —

Und eine Freundinn hab' auch ich erwählet,
Ihr bleib' ich treu bis über Zeit und Tod;
Mit welchen Gluthen hat sie mich beseelet!
Mir aufgerollt welch' hohes Morgenroth!
Der Himmelsvater selbst hat uns vermählet
Mit seines Wortes liebendem Gebot:
Die Nation ist's, der ich ganz mich weihe,
Ihr will mit Gott ich halten Wort und Treue.

Nur ihr schwur einst der Gottesmann zu dienen
Aus reiner Liebe, nicht um schnöden Lohn;
Dem frommen Sänger ist ihr Bild erschienen
Im Hirtenthale, auf dem Königsthron;
Ihr künftig Glück begeisterte zum kühnen,
Nie überschwung'nen Flug des Amos Sohn;
Wer nennt die Edlen alle jener Zeiten,
Die sich dem Dienste dieser Herrinn weihten?

Doch eine Zeit voll Schrecken und voll Grauen
Kam in der Völker wildem Sturmesdrang;
Fern seufzten Palästina's Gottesauen,
Ein Wolkenhimmel hing herab so bang;
Da nagten heiße Thränen am Vertrauen,
Das einst der Vater um die Kinder schlang;
Durch dumpfe Luft und Todtesstille brachen
Der Tochter Juda's bange Jammerklagen.

Doch eine neue Zeit will frisch erblühen,
Schon treibt's geheimnißvoll mit Frühlingskraft;
Der Frost entflieht, des Winters Spuren fliehen,
Der Frühlingssturm hat sie hinweggerafft;
Die Sonne naht, die Segensstrahlen glühen,
Im Eichenstamm rührt sich der alte Saft *);
Und frisch erwacht mein Volk; legt Jugendfreude
Und Frühlingsjubel an zum Feierkleide.

---

*) Jesaias 6. 13.

Drum mag das Lied sich kühn und frei erschwingen,
Wie in der alten, heil'gen Väterzeit;
Mag in das Herz der Söhne Gottes dringen,
Die Er, der Herr, zu seinem Dienst geweiht;
Mag Freud' und Trost und hohe Hoffnung singen
Und Gottes neuerwachte Herrlichkeit!
O Israel! zum Pfande für mein Leben
Hab ich mein Lied in deine Hand gegeben. —

Frühlingshoffnung.

Jubelt Freunde! hei! es schwindet
Winters grause Sturmesnacht;
Mutter Sonne grüßt, verkündet
Ihres Lieblings nahe Pracht.
Ja, der Lenz erscheinet wieder,
Mit der hohen Schöpfungskraft
Durch der Erde starre Glieder
Strömend frischen Lebenssaft.

Laßt, o Freunde, laßt die Stube,
Laßt der Städte dumpfes Grab;
Gräschen schleicht aus stiller Grube,
Knöspchen wirft das Pelzchen ab.
Werfet ab die dumpfen Hüllen!
Mantel ab und Pelzgewand!
Laßt dem Winter seine Grillen!
Reicht dem Lenze warm die Hand!

Ja! am Freudenstrahl zerfließe
Schnell der Sorge starres Eis,
Zieht die Hoffnung ein, die süße,
Hellgekleidet, grün, roth, weiß.
Hellgekleidet ist das Leben,

Düster ist des Todes Tracht;
Brüder! heißt den Schmerz entschweben,
Freut euch, daß die Hoffnung lacht!

Die Königinn des Tages.

Auf das Geburtsfest unserer allgeliebtesten Landesmutter Therese.

(Gedichtet im Badeorte Kissingen am 8. Juli 1833.)

Aurora hob den schwarzverbrämten Schleier,
Sie, der Gefühle sanfte Weckerinn;
Da trieb mich auf des Tages hohe Feier,
Trieb mich hinaus des Tages hoher Sinn.
Mein volles Herz schlug frischer, froher, freier,
Es dachte Deiner, edle Herrscherinn!
Zur Zeuginn nur die sanfte Morgenröthe,
Wollt' es sich freudig rüsten zum Gebete.

So still war's rings umher! — In nahen Hainen
Schlief manchen Sängers liebezarter Sang;
Najaden hört ich leis' im Traume weinen,
Sie lispelten: wo bleibt sie, ach, so lang?
Und Blümchen wollten ihren Duft verneinen,
Die Köpfchen hingen schwer und tief und bang,
Und in den Kelchen seufzten stille Thränen:
Wo weilet sie, die wir so gerne krönen?

Da tritt heraus aus ihrem stillen Zimmer
Die Königinn des Tag's an's Himmelszelt;
Schneeweißer Wölkchen zarter Silberflimmer
Umschwebet sie auf reinem, blauem Feld;
Sie tritt daher voll Majestät und Schimmer,
Und strahlet doch so mild auf eine Welt;
Und Segen quillt aus ihrem Strahlenkleide
Und Heil und Glück und hohe Lebensfreude.

Da jubelt auf der Sänger aus den Hainen,
Und bringt der Herrinn seinen Morgensang;
Najaden seh' ich leicht und froh erscheinen,
Den Strahl bekränzend, der sie hold umschlang;
Und Blümchen woll'n nicht mehr den Duft verneinen,
Die Köpfchen hängen nimmer schwer und bang,
Die süße Herrinn woll'n sie freudig krönen,
Die Trocknerinn der stillgeweinten Thränen.

Und manche Pflanz' — ach, noch von Duft gemieden —
Hebt sich an ihres Strahles treuem Stab;
Und manches Korn, gelegt in stillen Frieden,
Entsprießt, geweckt vor ihr, dem kühlen Grab,
Und möcht' der Herrinn bringen Kränz' und Blüthen,
Die ihm die Kraft zu frischem Leben gab;
Deß freuet sich auf weißblaufarb'nem Throne
Die Königinn mit reiner Strahlenkrone.

Doch du, o Sänger! — als dir rings erneuet
Die weite Welt den trunk'nen Blick entzückt;
Als du so hochbegeistert und erfreuet
Das All im Strahl der Herrscherinn erblickt;
Als du die Fülle sah'st weithin gestreuet
Auf unzählbare Wesen, hochbeglückt: —
Wie war dir, Sänger? — Herrinn, dürft' ich's wagen,
Des Sängers blöden Sinn dir aufzuschlagen? —

Zur Erde fiel der Sänger betend nieder,
Der Sang erwacht, der in der Brust ihm schlief;
Und aus dem Herzen flammen Dankeslieder
Zu dem, der diese Sonn' in's Daseyn rief;
Und zum Gebete ward das Danklied wieder,
Das quoll so herzlich aus dem Busen tief;
O Herr, so sprach im Aug' ein weiches Flehen,
Laß ungetrübt sie durch den Himmel gehen.

Und zu der milden Sonne hingewendet,
Sang er, was froh dem Busen sich entwand:

Sey, Mutter, Du gegrüßt, die freudig spendet
Den warmen Segen aus der vollen Hand;
Sammt Luna, deiner Tochter, die nun sendet
Die Strahlen einem andern, sel'gen Land;
O leuchtet fort, o leuchtet lange, lange
Auf Eures Lebens segensreichem Gange!

Hinaus.

Hinaus will aus der engen Brust
Mein Herz in's Ferne, Weite,
Durchglüht von neuer Jugendlust,
Von frischer Frühlingsfreude.
Ihr Brüder, auf! und eilt mit mir
Hinaus in Gottes Prachtrevier,
Hinaus in's Ferne, Weite.

Uns ruft die Mutter, die Natur,
Und lös't die muntern Schwingen,
Uns heißt das Blümchen auf der Flur,
Das Vögelein uns singen.
Wer mit den Blüthen Küsse tauscht,
Wer auf den Sang der Vögel lauscht,
Dem muß das Lied gelingen. —

Und wenn ich so durch's Freie schweif' —
Wißt ihr, was ich da denke?
Wenn auf den weiten Himmelsreif
Ich meine Blicke lenke?
Wenn aus dem Quell, der tief verhüllt
Und doch so hoch, herniederquillt,
Ich meine Seele tränke?

Da denk' — nein, nein! da denk' ich nicht —
Da fühl' ich's heiß erglühen,

Da will mich's auf zum Himmelslicht
Mit mächt'gem Drange ziehen!
Da wird zur Blum' mein stilles Herz,
Das strebet freudig himmelwärts,
Nur Ihm, nur Ihm zu blühen.

Und was ich jemals tief gefühlt,
Will frisch zu blüh'n beginnen,
Will neues Leben, weich umspielt
Von Windesweh'n, gewinnen;
Und ein gewund'ner Blumenstrauß
Wird mir in reger Brust daraus,
Und Thau perlt hell darinnen. —

Die Genesung.

(Im Frühling.)

Seid gegrüßt, ihr trauten Felder,
Sei gegrüßt, du holdes Thal!
Freundlich nicken Berg' und Wälder;
Liebreich grüßt der warme Strahl. —
Ha, wie fühl' ich mich's durchglühen!
Welch' ein Wogen, welch' ein Ziehen
Mich durchstrebet,
Mich erhebet!
Welche Macht
Ist es, die mich heiß durchfacht? —

Gleichwie in des Winters Ketten
Liegt die Erde kalt, erstarrt,
Daß ein Gott sie mög' erretten,
Sehnsuchtsvoll sie späht und harrt —
Ha, auf rosenfarb'nem Bogen,
Wer kommt dort einhergezogen?

Daß die Erde
Wieder werde
Frisch und schön,
Läßt der Lenz die Lüfte weh'n:

So auf düst'rem Krankenlager,
Der gewohnten Kraft zum Spott,
Liegt der Jüngling bleich und hager,
Hülf' erfleh'nd von seinem Gott. —
Ha, da strömet Füll' und Segen
Ihm herab wie Frühlingsregen,
Und er hebet
Kraftbelebet,
Frisch und heiß
Sich empor wie Frühlingsreis.

Dank und Preis und Jubellieder,
Seien, Vater, dir geweiht!
Deine Sonn' entzückt mich wieder,
Deiner Erde Blüthenkleid. —
Nimmer, nimmer! Vater, nimmer
Laß mich aus dem Krankenzimmer
Zu dir schreien. —
Nur im Freien
Hebt das Herz
Wonnevoll sich himmelswärts.

Das Gewitter.

Stille! Stille!
Tiefe Stille! —
Nah' ist Gott
Zebaoth!
Durch die Nacht im heil'gen Schleier,
Durch die große, weite Feier

Tönt es still: der Herr ist nah'!
Tönt es leise: Gott ist da!

Strahl von seinem Lichtgewand! —
So schuf er mit mächt'ger Hand
Einst die Welt! So ward das Licht!
Hörst du? — Horch! das Gräschen spricht! —
Still bekennt uns die Natur
Ihres hohen Schöpfers Spur. —

Glaubst du nicht? —
Schau das Licht!
Schau den Blitz,
Wie er aus erhab'nem Sitz
Zeugend dort herniederkreist! —

Glaubst du nicht? —
Horch! er spricht!
Allmachtston!
Sinke nieder, Erdensohn!
Furchtbar naht der Weltengeist. —

Gott, der Herr, im Feuerwagen
Von den Seraphim getragen —
Durch des Himmels weiten Plan
Zieht sich seine Schöpfungsbahn.

Wo er wandelt, zittert, bebet,
Was nur Odem hat und lebet. —
Sinket hin! der Herr ist nah'!
Sinket nieder! Gott ist da!

Schwere Tropfen fallen nieder
Durch der Wolken Riesenglieder;
Alles zittert, Alles bebt,
Was nur Odem hat und lebt. —

Stirbt im Donner nicht dein Hauch,
Nicht dein hochmuthsvollster Ton?

Heb' zum Blitz dein stolzes Aug',
Schwachgeborner Erdensohn!

Kannst du Seinen Blick ertragen?
Kannst Du, Ihn zu hören, wagen?
Sinke nieder in den Staub —
Sinke nieder — bet' — und glaub'! —

Der Jahreswechsel.

Schon wieder hat die Jahresreise
Der Erdenball im weiten Kreise
Der Sonnenbahn zurückgelegt;
Dreihundert fünfundsechzig Male
Hat er im hohen Weltensaale
Sich selber um sich selbst bewegt.
Und doch ist still dahin geschwunden
Der unermeß'ne, weite Raum,
Und doch sind fort die vielen Stunden,
Sind spurlos fort, ein eitler Traum. —

Wer ist's, der still und sonder Spuren
Die Erde führt durch weite Fluren
Der Sonnenbahn so wunderbar?
Wer läßt im Wechselgang der Zeiten
Die Erde tragen Freud' und Leiden,
Und sä't und ärndtet Jahr für Jahr? —
Schwingt aufwärts euch, o Harfentöne!
Steig' auf zum Himmel, mein Gesang,
Und stimm' in's Lied der Geistersöhne,
Und in der Engel Saitenklang. —

„Doch wie, o Mensch? — vom Erdenhügel
Zum Weltenbau hebst du die Flügel,
Mit kühnem, hochgewagtem Zug?
Du, der die Tage zählt, die Stunden,

Du, der nie Ewigkeit empfunden,
Du wagst den kühnen Geisterflug,
Und wähnst zu Wesen dich zu schwingen
In deinem ird'schen Sterbekleid,
Die mit dem Blick' das All durchdringen,
Und messen die entschlei'rte Zeit?"

"Schau nur hinauf, wenn dir nicht grauet,
Wie hoch die Welten sind gebauet,
Die du nicht ahn'st, die du nicht kennst!
Sie schwimmen dort die Sternenheere
Im nie durchschifften Weltenmeere,
Das du "die weiße Straße" nennst!
So weit nur der Gedanke gehet,
Der Zweifel seine Waage hält,
Ist überallhin Licht gesäet,
Und jedes Licht ist eine Welt."

"Und glaubst Du wohl in deinen Träumen
Den Schöpfer nur so reich an Räumen,
Als weit dein Sinn die Welt sich malt?
Ein Steinchen kaum der Sternenkrone
Wird denkbar dir, dem Erdensohne,
Das in dein dunkles Dasein strahlt. —
O staune, bete, sinke nieder,
Und ahne, was dein Aug' nicht sieht!
Bring Gott Stillschweigen statt der Lieder;
Dein Schweigen ist ihm höchstes Lied."

Und still sank ich zur Erde nieder,
Und schweigend hielt das Lied der Lieder
Ich in der vollen Brust zurück.
Des Erdballs Tanz, der Schwung der Zeiten,
Der Erde Leid, der Erde Freuden,
Sie schwanden spurlos hin dem Blick,
Der in dem hohen All der Sterne,
Der in dem weiten Weltenkranz,

In hoher, furchtbar weiter Ferne
Den Schöpfer sah in Allmachtsglanz.

Doch wie? der Weltengott, der große,
Trägt liebend Er im Vaterschooße
Nicht auch der Erde kleine Welt?
Hat Er, deß Geist das All durchseelet,
Hat Er, der seine Welten zählet,
Nicht auch des Halmes Korn gezählt?
O staune, Seele, staune wieder!
Der Gott des großen Weltenalls —
Ihm weihe froh das Lied der Lieder —
Ist auch der Gott des Erdenballs!

Ihr zweifelt noch? — Seht die Berichte,
Die in den Wundern der Geschichte
Die Vorwelt uns gezeichnet hat!
Seht Reiche schwinden, Reich' entstehen,
Seht drüberhin die Menschheit gehen
Den vorgebahnten Schicksalspfad;
Seht Despotismus, Freiheit schalten
In ungezügelt weitem Recht —
Seht unsichtbar die Gottheit walten,
Die sorgt für's künftige Geschlecht.

Und seht ihr in entfernten Weiten
Den Zunder nicht schon uns'rer Zeiten?
Der, von dem langgenährten Strahl
Berührt, schnell hat die Welt erschüttert,
Daß noch die Menschheit ächzt und zittert
Von des Gebärens schwerer Qual?
Ja, was auf Erden sich ereignet,
Das hat schon in Gerechtigkeit
Ein Wesen längstens vorgezeichnet,
Und in der Menschheit Flur gestreut.

Ihr zweifelt noch? — Steigt in die Kreise
Herab der trauten Lebensweise,

Und betet an den Herrn der Welt!
Wie aus der einen Hand Er Freuden,
Wie aus der andern Hand Er Leiden
Streut in's gefurchte Lebensfeld;
Wie Er der ausgelass'nen Freude
Mit güt'ger Hand einimpft das Leid;
Wie Er dem übermäß'gen Leide
Entblühen läßt die Seligkeit.

Und schlug das Jahr auch, das entschwunden,
Dem Herzen, ach! die tiefsten Wunden,
Die blutig noch und offen steh'n;
Erscholl'n euch bange Trauertöne,
Entfloß dem Auge bang die Thräne,
Das Thränen nur und Schmerz geseh'n:
O schöpfet Muth, ihr treuen Freunde!
Frisch quillt und strömt das neue Jahr!
Bald zeigt dem Bruder, der da weinte,
Der Herr die Sonne hell und klar.

Denn Du bist's, Gott, der mächtig große,
Der liebend birgt im Vaterschooße
Das weite All und was es faßt;
Still wandeln Welten im Geleise
Der nahen und der fernen Kreise,
Die Du um Dich gezeichnet hast. —
Ich sinke still anbetend nieder,
Und um mich strahlt's voll Heiligkeit;
Ich bete still das Lied der Lieder;
Denn nah' ist Gottes Herrlichkeit. — —

So zieh' denn weiter, Zeitenwagen,
Der du in's Leben uns getragen,
Bis zu des Lebens letztem Strand;
Bis, frei vom niedern Fesselzwange,
Die Seele folgt dem heil'gen Drange
Nach jenem weiten Wunderland. —

Dann jubelt laut auf, Harfentöne!
Dann steige höher, mein Gesang!
Und stimm' in's Lied der Geistersöhne,
Und in der Engel Saitenklang!

Neujahrsgruppen.

1. Gruppe.

Leicht steh'n sie an des neuen Jahres Quelle,
Und schwemmen hin des alten letzte Welle
In gutem Biere oder besserm Wein;
Wie rings die Welten rasch im Kreise gehen,
So wirbeln sie sich wild herum und drehen
Sich mit dem neuen Jahr' in Ringelreih'n.

2. Gruppe.

Trüb steh'n sie an des neuen Jahres Quelle,
Und schlürfen, ach, des alten letzte Welle
Gemischt mit ihrer Thränen Wermuthssaft;
Wie einsam sich die Erde dreht am Himmel,
So geh'n sie still durch's wilde Weltgetümmel,
Von Gott gehalten und der innern Kraft.

3. Gruppe.

Fest steh'n sie an des neuen Jahres Quelle,
Und wischen mit des alten letzter Welle
Sich von der freien Stirne Gram und Leid;
Wie ewig fest und froh die Sonne stehet,
Wenn rings sich Alles wild im Wirbel drehet,
So steht ihr Muth im wilden Strom der Zeit.

Der Sänger um Mitternacht.

Ich schau zum Herrn aus Dunkelheit
Und dichtumschloss'ner Nacht —
Da steiget die entschwund'ne Zeit
Mir auf in klarer Pracht;
Hell strahlt's in meine Nacht herein,
Wie tausendfält'ger Kerzenschein.

Ich schau zum Herrn bei Wetterswuth,
Bei wildem Sturmesspiel —
Er leuchtet mit der Himmelsgluth
Uns auf dem Weg zum Ziel;
Hoch springt ein Quell aus seinem Geist,
Der still und reich herniederfleußt. —

Ein großes Werk ist ihm beschlossen! —
Das Volk, das einst er auserkoren,
Das seine Liebe reich genossen,
Dem Vaterhuld er hoch geschworen —
Ja, er wird enden,
Ja, er wird wenden
Seine Schmach
Nach düst'rer Nacht
In klaren Tag
Voll Gottespracht,
Daß wieder springe aus vereinter Quelle
Der Wahrheit und des Rechts geschied'ne Welle. —

*   *

Wild tobt der Sturm durch düst're Nacht!
Mein Aug' ist müd, mein Herz doch wacht,
Fort pickt der inn're Wurm;
Du waches Herz, du treues Herz,
Dich quält so tiefer, arger Schmerz,
So wohl wird Dir's im Sturm;
Hört ächzen ihr die Wetterfahn'?
Seht tanzen ihr den müden Hahn
Hoch auf bedrohtem Zeitenthurm? — —

Hu! grausig tönen die Glockenzungen
Die Geisterstunde!
Das Grab speit aus, was es verschlungen,
Sie machen die Runde!
Hinweg! o schauet
Mich starr nicht an!
Hinweg! mir grauet!
Mich fasset der Wahn!

„Dir ist so bange, so bange, so bange
Bei unserem düsteren Grabgesange?
Kennst du uns nicht?
Wir sind die Geister Deiner Ahnen,
Wir kommen, wir kommen zu mahnen
An Schuld, an Schuld und Pflicht!
Auf, spanne mit Macht die geweihte Leier!
Laut rausche dein Ton auf! höher! freier!
Und wenn die Saite bricht!" —

Seht ihr die Geister, vom Zorne getroffen,
Die blutigen Wunden klaffend offen?
Kennt ihr sie nicht?
Es sind die Geister euerer Ahnen,
Sie kommen, sie kommen zu mahnen
An Schuld, an Schuld und Pflicht.

Und wilder braust der Sturm! o schreckliche Nacht!
Auf Wolkenwagen,
Von Winden getragen,
Eilet die Geistermacht,
Aus fernem Zeitenmeer
Steigen sie hoch einher,
Groß und furchtbar! —

Ich aber kenne die Furcht nicht!
Wohl ist mir's im Sturm! im Sturm! —
Ich kenne sie alle die Geister meiner Ahnen;
Sie kommen, sie kommen zu mahnen

An Schuld, an Schuld und Pflicht.
Frisch spann' ich die Leier!
Noch höher! noch freier!
Und wenn mir die Saite bricht! — —

Denn große Hochzeit soll mein Lied verkünden! —
Und alle Menschen lad' ich ein;
Die Erde will das Brautbett seyn;
Der hohe Himmel singen drein —
Recht will mit Wahrheit wieder sich verbinden!

Frisch tön' und laut der schönste Hochzeitreigen!
Doch auch die alte Mutter Zeit,
Vom neuen Bunde hocherfreut,
Will, eingehüllt in Feierkleid,
Zum Hochzeitfest aus ihrem Hause steigen. —

Ihr bebt zurück? seid furchtdurchschüttert?
Ihr Menschenkinder, ha, wer zittert,
Wenn aus des Grabes Haus
Die alte Mutter steigt heraus,
Bei wildbewegtem Hochzeitschmaus
Den Geist zu lehren,
Den Sinn zu kehren? — —

O schauet des Geistes Grimm!
Blutig flattert das Haar durch die Luft!
Hu, hört ihr die hohle Stimm',
Wie Sie im Sturme die Stunde ruft?

Eins! zwei! drei!
Mitternacht vorbei!
Wacht auf! wacht auf!
Tag beginnt den Lauf.
Kehre in mein Haus;
Wächteramt ist aus!

Und stürmischer wird der Sturm,
Und grausiger die Nacht! —

Wie dort im Forst die Eiche niederkracht! —
Doch uns ist Gott ein fester Thurm;
Die Vaterliebe schaut und wacht.

Und mitten in des Sturms Erdröhnen
Läßt seinen Sang der Sänger tönen!
Zu treuen Herzens tiefem Grunde
Taucht er hinab und holt das Lied;
Das ihm so still und reich erblüht,
Wenn Alles schläft in später Stunde.

Dir will er singen, dir, dem armen Volke. —
Still wird der Wind und lauscht; es steht die Wolke,
Aus düsterm Auge fallen weiche Thränen;
Still schweigt der Sturm, zu Ende
Neigt sich der Kampf der Elemente,
Das Lied will ihre Wuth versöhnen. — —

O Herr und Gott! laß es gelingen,
Was in der Seele freudig spricht!
Laß baden deines Sängers Schwingen
In deines Morgens Rosenlicht!
Sich und sein Lied will dir er bringen,
Denn dir gehört es, ihm ja nicht!
Ihm, Herr, laß nur die Freude werden,
Ein Sänger dir zu seyn auf Erden!

Joseph und Jedida.*)

Eine jüdische Legende aus der Zeit der Zerstörung des zweiten Tempels.

Ha! was tobt's in deinen Mauern,
Salem? stöhnt in kalten Schauern
Blaß einher des Krieges Wuth?

*) Nach Talm. Gittin p. 58; M. Rabba, Klagel. 1, 16.

Ach! dein Tempel liegt verheeret,
Und des Römers Opfer zehret
Gierig auf die Flammengluth.
Salem! Salem! fernem Süden
War entblüht Dein Lebensbaum,
Salem! ach, die schönsten Blüthen
Treibt der Nord in weiten Raum.

Römer, bei den Opfermalen
Schwelgend, aus den Blutpokalen
Trinkend — ha — den längsten Zug!
Seht ihr nicht das Schicksal schreiten?
Hört ihr's nicht aus fernen Weiten
Tönen: Rom, es ist genug?
Ja! wohl mancher Römer ahnte
Rom's gestecktes Ruhmesziel,
Und zu Mitleid weckt' und mahnte
Ihn des Lebens Wechselspiel. —

Probus ist's, der, bessern Sinnes,
Feind des schwarzen Mordgewinnes,
In der blutgetränkten Stadt
Traurig durch die öden Straßen
Aufgethürmter Leichenmassen
Sich den Weg gebahnet hat.
Plötzlich hält er an die Schritte;
Denn ein Anblick, traurig mild
In des Schreckensschauspiels Mitte,
Hat dem Auge sich enthüllt.

In der Mutter starren Armen,
An der Brust, der nimmerwarmen,
Lag ein Mägdlein wunderhold;
Kaum des vierten Jahres Stunden
Schienen ihm dahin geschwunden
In der Kindheit Sonnengold.
„Mutter!„ schrie das Kind,„ ach beste,

„Traute Mutter, hörst du nicht?
„Mütterchen, ach, schläft so feste,
„Hört nicht, wenn Jedida spricht.“

Sieh! da fuhr's mit weichem Fühlen,
Wie durch Wolken Strahlen spielen,
Durch des Römers ernsten Sinn.
Lieb und mild spricht er zum Kinde:
„Mädchen, komm, o komm geschwinde,
„Führe dich zum Vater hin;
„Mütterchen schläft allzulange,
„— Ach auf ewig schlief sie ein! —
„Mädchen komm, sey doch nicht bange,
„Komm, der Vater wartet dein.“

Und der Brust, der nimmerwarmen,
Und den starren Mutterarmen
Nimmt er weg das holde Pfand;
Führt es, als der Römer-Schaaren
Wuth und Gier gesättigt waren,
Nach Hesperiens Wunderland. —
Proba war der neue Name,
Den er dort Jediden gab,
Die ihm einst, wie eigner Saame,
Thränen wein' auf's stille Grab.

Denn mit Kindern nicht beglückte
Ihn die Gattinn; niemals drückte
Er an's Herz den theuern Sohn.
Hoch preist er der Götter Güte,
Die ihm in des Mädchens Blüthe
Gab den schönsten Tugendlohn. —
Bald auch trat das Frühverwandte
In des Kindes Hintergrund,
Und den neuen Vater nannte
Vater bald des Mädchens Mund.

Sonder Schmerz und sonder Klage,
Wie des Maien Blüthentage

In des jungen Strahles Gold,
Flogen Jahre hin wie Stunden,
Nur von Lust und Lieb umwunden;
Proba blühte wunderhold.
Aber, ach, des Schicksals Tücke,
Lauert heimlich, feindlich auf,
Und dem schönsten Lebensglücke
Tritt sie grimmig in den Lauf.

Probus Glück und reiche Güter
Mehrt' ein Freund noch, treu und bieder,
Marcus hieß der edle Freund;
Ach, des Stammes einz'ger Sprosse,
Fallend durch Apolls Geschosse,
Wird von ihm so früh beweint. —
Doch des Himmels Macht, verhüllet
Thront sie, hoch und unbekannt!
Schlägt sie mit der einen — stillet
Schon den Schmerz die and're Hand.

Denn der güt'ge Himmel sandte
Ihm aus fremdem, fernem Lande
Einen edeln, treuen Knecht.
Treue Sorge, ems'ges Walten
Läßt ihn lang als Knecht nicht halten,
Schaffet bald ihm höh'res Recht.
Schnell häuft sich der Güter Fülle
In des Sklaven freiem Fleiß,
Und des Herrn zufried'ner Wille
Ist des Dieners höchster Preis.

Darum traut des Jünglings Händen
Marcus auch des Glückes Spenden,
Treue wird der Treue Lohn.
Hoch preist er der Götter Güte,
Die ihm in des Jünglings Blüthe
Schenkte den verlornen Sohn.
Publius, des Sohnes, Namen

Mußte tragen bald der Knecht,
Der ihm einst gleich eignem Samen
Weiter pflanze das Geschlecht. —

Doch welch' tiefe, tiefe Schmerzen
Lasten auf des Knechtes Herzen,
Daß im Aug' die Thräne blinkt?
Daß der Strahl der Vaterliebe
Nicht die düst're, nicht die trübe,
Nicht die kalte Nacht durchdringt?
Nicht könnt ihr in's Herz ihm blicken,
Nicht zu schauen ist sein Schmerz;
Doch ein Kummer muß ihm drücken
Hart und schwer das gute Herz.

Kommt mit mir in seine Kammer —
Dort steigt aus der Brust der Jammer,
Thut die Klage auf den Mund:
„Mag mich Lieb' und Treu' umziehen,
„Nie wird Lust und Glück mir blühen,
„Ewig bleibt das Herz mir wund!
„Vater, Mutter, Schwestern, Brüder!
„Joseph weinet stets um euch!
„Seh' ich euch im Leben wieder,
„Oder erst im Todtenreich?“

Aber, wie auf leichtem Wagen,
Rasch vom Lichtgespann getragen,
Durch die Nacht Aurora zieht,
Und von ihres Kleides Saume
Angerührt, dem wildem Traume
Rasch das Volk der Nacht entflieht:
Also leuchten deine Strahlen,
Edle Lieb, in's Menschenherz:
Rasch entflieh'n die schwarzen Qualen,
Rasch entflieht der bleiche Schmerz.

Proba's Auge, feurig milde,
Strahlt, wie Morgens Sterngebilde,
In des Jünglings düst're Brust;
Wie von unnennbaren Banden
Hingezogen, suchten, fanden
Sich die Herzen unbewußt.
Publius und Proba's Seelen,
Wie entsprungen einem Stamm,
Wollen wieder sich vermählen
In der Liebe Gottesflamm'.

Hohe Liebe, mächt'ge Liebe,
Die mit heil'gem Gottestriebe
Die Geschlechter fest umschlingt,
War so mächtig dein Entzücken
Jemals, wie es sich den Blicken
Dieser Liebenden entschwingt?
Nimmer neiden sie euch, nimmer,
O Unsterbliche! das Glück;
Jedem strahlt des Himmels Schimmer
Ewig aus des Andern Blick.

Freudig sah'n die alten Freunde,
Wie sich Herz und Herz vereinte
Dem geliebten jungen Paar.
Immer wann zum trauten Worte
Sich erschloß des Herzens Pforte,
Freund mit Freund zusammen war:
Sprachen von des Paares Glücke
Sie so viel aus Herzensgrund,
Und in solchem Augenblicke
Spricht einst Marcus treuer Mund:

„Publius — ach, schweige Wunde
„In des Herzens tiefem Grunde!
„Publius hieß mir der Sohn —
„Publius, dem treuen Knechte,
„Schenkt' ich Freiheit und die Rechte

„Eines Sohns zum Tugendlohn.
„Laß die Kinder uns verbinden
„Durch der Liebe Himmelsbund,
„Uns're Freundschaft stärker gründen
„Auf den tief gelegten Grund.“

Und das Band ward fest gebunden,
Und mit hohem Glück umwunden
Hielt sich Braut und Bräutigam;
Und des Glückes Hochentzücken,
In der Liebe Strahlenblicken
Brannt' es rein wie Opferflamm'.
Aber, ach! des Schicksals Tücke
Lauert heimlich, feindlich auf,
Und dem schönsten Lebensglücke
Tritt sie grimmig in den Lauf.

Freude wohnt in Probus Hause,
Dort bei frohem Hochzeitschmause
Sitzt der Gäste große Zahl;
Jubel rauscht durch Pfort' und Hallen,
Jubel und Gesang erschallen
Hoch vom lustbekränzten Mal.
Denn der Liebe Sonne scheinet
In das Haus mit heiterm Blick;
Und das Paar ist eng vereinet
Ewig, ewig — welch' ein Glück!

Sieh! da tritt mit mattem Schritte
Plötzlich in der Gäste Mitte
Blaß, verstört ein Bettlersmann;
Wahnsinn in verzuckten Mienen,
War unheimlich er erschienen,
Wie ein Geist aus düst'rer Bahn.
Alles schweigt, wie vor Gewittern
Schweigt die Luft am lauten Tag,
Bis der Arme bang, mit Zittern
Seine Stimme hob und sprach:

„Ihr verzeiht, verzeiht, wenn heute
„Ich des Hochzeits-Tages Freude
„Stören muß mit Ungestümm!
„Nur mit einem, einem Brode
„Rettet, rettet mich vom Tode,
„Mich zerfleischt des Hungers Grimm!
„O! der Gott, der Himmel lenket,
„Und doch speiset Mensch und Thier,
„O gewiß! der lohnt und schenket
„Viel des Guten euch dafür.“

Speis' und Trank ward ihm gegeben;
Er genießt, und neues Leben
Dringt in die verwelkte Brust.
„Dank euch, euch, o Menschenfreunde,
„Die das Unglück, das da weinte,
„Stillen an dem Tag der Lust!
„Doch die Brautleut' laßt mich sehen!“ —
Ruft er froh — „bin ein Prophet,
„Prophezeie Wohlergehen,
„Bis es einst zum Grabe geht.“

Daß dem Wunsch die That willfahre,
Nähert Probus mit dem Paare
Sich dem hocherstaunten Greis:
„Wie! ist's Wahn? Trau ich dem Scheine?
„Sprich, die Tochter — ist's die deine?
„Weh! mir starrt das Blut zu Eis!“
„„Alter! peitscht der Wahn die Seele
„„Dir zu solchem Wort? Geschwind!
„„Sprich, sag' an, gieb Kund', erzähle,
„„Was weißt du von unserm Kind?““

„Nun so sey's denn! „rief der Alte;
Und der Ton der Stimme hallte
Wie aus grausem Grabesgrund;
„Ihr wollt's selbst? Wohlan! der Freude
„Setzt sich nun der Schmerz zu Seite;
„Denn nur Schmerz spricht aus mein Mund.

„Himmels-Vater! Gott der Erden!
„Groß an Güte, wie an Macht!
„Soll noch Hoffnungsstrahl mir werden
„Vor des Grabes düst'rer Nacht?“

„Juda's Volk hat mich geboren,
„Das die Freiheit nun verloren
„An ein weltverschlingend Reich.
„Meine Kindheit floß so fröhlich,
„Meine Jugend, ach! so selig
„Hin, dem reinsten Strome gleich.
„Und an diesem Strome baute
„Sich des edeln Vaters Glück,
„Und aus seiner Tiefe schaute
„Ach! Janina's Zauberblick.“

„Diener an des Herrn Altare
„War mein Vater, und die wahre
„Himmelsgluth durchglühte ihn.
„Auf des Herzens Gottgeheiße
„Ließ Janina er, die Waise,
„Wie ein Kind im Haus' erzieh'n.
„Und des Volkes treuer Lehrer,
„Saß die Lieb' in seinem Blick;
„Gründer ward er, nicht Zerstörer
„Von des Sohnes Liebesglück.“

„Jüngling, sprich! blüht dir nicht heute
„Deines Lebens höchste Freude
„In dem Blick der holden Braut?
„O, könnt' es die Brust verschmerzen,
„Was der Himmel meinem Herzen
„In Janinen einst vertraut!
„Also stand sie hochgeschmücket
„An dem schönen Hochzeit-Tag —
„Ach! mein Herz, so tief entzücket,
„Ahnte nicht des Schicksals Schlag.“

„Und so lebten wonnetrunken
„Wir, in Freudenrausch versunken,
„Dreißig Jahr' — o kurze Zeit! —
„Kinder wurden uns gegeben,
„Sieben Kinder; unserm Leben
„Fehlte nur Unsterblichkeit.
„Aber, ach! des Schicksals Tücke
„Lauert heimlich, feindlich auf,
„Und dem schönsten Lebensglücke
„Tritt sie grimmig in den Lauf.

„Eu'rer Krieger rauhe Schaaren,
„Wie der Sturm daher gefahren,
„Stürzten wild auf unser Land.
„Bis vor uns'rer Hauptstadt Pforten
„Grub die Spur der wilden Horden
„Tief und blutig Schwert und Brand.
„Ach! es war die Zeit gekommen,
„Wo die Saat, die, gottverflucht,
„Das Geschick längst aufgenommen,
„Brachte die gereifte Frucht."

„O, erlaßt mir, euch zu sagen,
„Was in jenen Unglückstagen
„Uns're heil'ge Stadt erlitt!
„Wie der Tod durch seine Knechte
„Mit der Menschheit um die Rechte
„Ihres armen Daseyns stritt!
„Salem! Salem! deinen Frieden
„Hat dein eig'ner Gott zerstört!
„Feinde hat er sich beschieden,
„Und den Krieg sie selbst gelehrt!"

„Opfernd stand ich am Altare
„Meines Herrn; zur Leichenbahre
„Macht das Heiligthum der Mord.
„Leichen thürmen sich auf Leichen;
„Doch die Priester steh'n und weichen

„Nimmer vom geweihten Ort.
„Nicht zum Kampf, zur blut'gen Wehre
„Findet sie des Feindes Wuth;
„Frei zu Gottes letzter Ehre
„Opfern sie das eig'ne Blut."

„Und so sah ich Freund' und Brüder,
„Sah die Söhne stürzen nieder,
„Weh! den Vater sah ich fall'n! — —
„Meine Töchter — sie verschwanden;
„O des Fluchs! in fremden Landen
„Werden sie verachtet wall'n.
„Meine Gattinn — ihre Leiche
„Sah ich, weh! erstarrt im Blut! —
„Tiefer Kummer, raste, schweige,
„Schweige, wilde Schmerzensgluth!

„Abgebrannt war Haus und Habe;
„Anvertraut dem ew'gen Grabe
„Alles, was ich mein genannt.
„Elend, arm, allein, verlassen,
„Klagt' ich durch die öden Strassen,
„Schrie ich durch das öde Land.
„Zwölf der Jahre sind es heute —
„Ewigkeit für Qual und Schmerz —
„Daß kein Ton der Lebensfreude
„Drang in mein erstarrtes Herz."

„Ist dem Matten, Lebensmüden
„Eine Freude noch beschieden
„In des Lebens kurzem Raum?
„Seht! ein Strahl von süßem Ahnen
„Möchte sich den Weg mir bahnen
„In die Seele, wie ein Traum.
„Ja! ein Glück im Traumgebilde
„Hat sich schnell mir aufgebaut,
„Als in dieses Mägdleins milde
„Augen ich erstaunt geschaut."

„O! wie gleicht sie dir, Janine!
„Ganz, an Form und Aug' und Miene,
„Ganz dein reines Engelsbild!
„Also konnt' ich aus den Augen
„Liebe dir und Freude saugen,
„Aus den Augen klar und mild.
„Wohl ist's Wahn, erzeugt vom Scheine;
„Doch, geliebter Freund', o sprich!
„Sprich! die Tochter, ist's die deine?
„Sieh! ein Vater bittet dich."

Stille ward's; und Ahnen, Bangen
Lagert auf des Bräut'gams Wangen;
Zitternd steht die bleiche Braut.
Doch nach langem, langem Säumen
Scholl, gleichwie aus tiefen Träumen,
Schwer aus Probus Mund der Laut:
„„Fremdling, sprich! von deinen Kindern
„„Welches war das liebste dir?
„„Meines Herzens Last zu mindern,
„„Nenne seinen Namen mir!""

„O! ich hab' sie heiß geliebet
„Alle, alle; denn getrübet
„Hatte keines mir den Blick.
„Doch der Liebe letzte Blüthen,
„Die der Himmel mir beschieden,
„Krönten mir das Lebensglück.
„Ach, ein Knabe war's, so milde,
„Und ein Mägdlein mild und süß
„In der Mutter Ebenbilde,
„Das sie mir Jedida hieß."

„„Wie, Jedida? — Darf ich's glauben?
„„Will nicht Täuschung mich berauben?
„„Ist's der Wahn nicht, falsch und blind?"" —
„Herr! vielleicht Beweis auch reichen

„Könnt' ich euch; ein Mutterzeichen
„Trug am linken Arm mein Kind."
Und es stellt das Mutterzeichen
Sich als blut'ger Zeuge dar!
Braut und Bräutigam erbleichen,
Es erblaßt der Gäste Schaar.

„Ach!" ruft Probus, „wohl zur Klarheit
„Wird die längstgeahnte Wahrheit!
„O mein schöner, schöner Traum!
„Nimm das Kind, wohl ist's das deine!
„Doch wenn ich es werth dir scheine,
„Gönne mir den engsten Raum
„In des Mädchens reinem Leben
„Als des Glückes letzten Rest,
„Das ich heute abgegeben
„An Jedidas Hochzeitfest."

Und mit Schmerzen und mit Freuden
Will er hin die Tochter leiten
Zu dem Vater. — „Haltet ein!„
Ruft da plötzlich zwischen ihnen
Publius, in Aug' und Mienen
Angst und Schreck und Todespein.
„Mann, sprich! sprich! wie hieß der Knabe?"—
„„Joseph."" — „Joseph?! — Weh! im Grabe —
„Find' ich Ruh — aus ist mein Lauf!" —

„Proba — du — Jedida — Schwester —"
Und er drückt sie fest und fester
An das aufgeriß'ne Herz.
Da — auf ewig fest umschlungen,
Wie von einem Blitz durchdrungen —
Tödtet sie der Liebe Schmerz.
Ach! da lagen welk die Blüthen;
Und der Väter Hoffnungs-Stab,

Dreier Väter Glück und Frieden
Grub man in der Kinder Grab!

Salem! Salem! deinem Süden
Stahl der Nord die schönsten Blüthen,
Trieb sie hin in weiten Raum;
Salem! wird der Tag nicht strahlen,
Wo, die Leiden abzuzahlen,
Blühen wird dein Lebensbaum?
Unter Winters kalter Tücke
Blüh'n die Saaten heimlich auf,
Und zum schönsten Lebensglücke
Führt dich liebend noch dein Lauf!

Hilsbach*).

(Aus dem deutschen Befreiungskriege.)

Laut donnerte Friederich Wilhelms Wort:
Das Vaterland ist in Gefahr!
Von Lande zu Lande, von Ort zu Ort;
Schnell reih'te sich Schaar an Schaar.
O Himmelsgluth! o Freiheitsbrand!
Und jede Nebelflamme schwand;
Ein Herz durchzuckte sie Alle:
Der mächtige Zwingherr falle!

Und dorten bei Lützen, da war es heiß,
Dort wehrte der Feind sich mit Wuth;
Dort trieft' ermattet das Roß von Schweiß,
Dort triefte der Mann von Blut.
Und Kugel saust, und Säbel blinkt,

---

*) Mitgetheilt in Profess. Lypsen's Schrift über das Judenthum Erlang. 1819.

Und mancher brave Deutsche sinkt,
Und schrecklich mischt der Franzose
Des Krieges gewogene Loose.

Doch seht ihr streiten den Jüngling dort?
Die Rechte zerschmettert der Schuß:
Da schwinget die Linke den Säbel fort:
Für Freiheit ich sterben muß!
Und ficht und ficht; das Auge brennt,
Bis auch die zweite Kugel rennt
Am Haupte verwundend vorüber,
Ihm wird es, ach, trüb' und trüber!

Der König sah's: „ha, zurück den Mann!
Der hat schon geleistet die Pflicht;
Wer also brav für uns streiten kann,
Der sterbe so bald uns nicht!"
Wild stürmt der Kampf. Vom wilden Ort
Will bringen man den Helden fort,
Die heiligen Wunden zu stillen
Nach heiligem Königswillen.

Doch sieh! was schwanket des Jünglings Schaar?
Ermüdet der Kampf auch die Leu'n? —
Der Führer längst gefallen schon war;
Gedränget weichen die Reih'n.
Da flammt hoch auf wie Morgenroth
Des Jünglings Herz; vom nahen Tod,
Vom letzten, vom leichtesten Scheiden
Erwacht zu erneuetem Streiten.

„Wie, Brüder, ihr weicht? Ihr seyd nicht werth
Des Namens vom deutschen Geschlecht!
Mir nach! mir nach! und erhebet das Schwert
Für König und Land und Recht!
Mir fehlt der Arm, mir blut't das Haupt —
Doch wer an Gott und Freiheit glaubt,
Der kämpfet immer und immer,
Bis schwindet der Lebensschimmer."

Und schwingt mit der Linken den blutigen Stahl,
Und stürzt in den Feind sich hinein;
Aufstürmend folget der Brüder Zahl,
Dem Tode sich kühn zu weih'n.
Und durch des Krieges Schreck und Graus
Scholl Jubel bald und Siegesbraus;
Es siegen im Kampfe die Leuen,
Es weichen des Franzmanns Reihen.

Und Friederich Wilhelm vernimmt die Kund':
„Schnell gehet und seht nach dem Mann'!
Und Hauptmann sey er von dieser Stund',
Wenn das ihn belohnen kann.“ —
Doch der war todt, dem dieses galt.
Fort stürmt der Kampf und heult und schallt,
Doch Er hört nimmer sein Toben,
Sein Geist, der weilt schon dort oben. —

Und wollt ihr auch wissen, wer der da war?
Den Hilsbach hat man ihn genannt;
Und welches Land uns den Mann gebar?
Er war aus dem Schlesierland.
Aus welchem Ort? Aus Breslau's Stadt;
Doch welcher Stamm gezeugt ihn hat?
Er stammt' aus ältestem Blute:
Er war ein geborener — Jude.

Trost des Herrn.

Furchtbar tobt in meiner Seele
Die verschloss'ne, tiefe Qual;
Aus des Schmerzes düst'rer Höhle
Wetzt Verzweiflung kalt den Stahl.
Und die Brust, die möchte springen,

Und das Herz, das weinet Blut,
Und des Geistes kühne Schwingen
Sinken, und es sinkt der Muth.

Meiner Leier treue Töne,
Laßt auch ihr den treuen Freund?
Daß er nie sich glücklich wähne,
Wenn kein Stern die Nacht durchscheint?
Ach! der Himmel steht verschlossen,
Offen steht das Jammerhaus,
Viele Thränen sind geflossen —
Uns're Qual geht nimmer aus!

O könnt' ich die Thränenquellen
Sammeln all' zum Ocean,
Daß sich hoch im Sturm die Wellen
Thürmten bis zur Sternenbahn!
Auf das Herz der steilsten Wogen
Stellt' ich mich in düst'rer Nacht,
Klopft' an den versperrten Bogen,
Bis mein Gott mir aufgemacht.

„Vater!" rief' ich, „schließet nimmer,
Nimmer deines Kindes Pein?
Juda's letzte Felsentrümmer
Werden sie sein Leichenstein?
Tausende sind heimgegangen,
Doch das Volk lebt ewig fort
In der Fremde; sein Verlangen
Sehnt sich nach dem Himmelsort."

„Vater! Du versprachst: erlösen
Will ich dich in später Zeit,
Gutes blüh' dir aus dem Bösen,
Tag aus deiner Dunkelheit.
Späte Zeit ist wohl gekommen,
Doch Erlösung blüht uns nicht;
Hat das Dunkel abgenommen —
Ach, wo weilt das Tageslicht?"

„Vater! schau herab zur Erde,
Rette, rette, Vater, Gott!
Daß die Schmach getilget werde,
Und der Haß, der Hohn, der Spott.
Sieh, der Sohn in Staub getreten,
Schwört noch, daß Du Vater seyst;
Willst den Treuen Du nicht retten,
Daß er frei Dich Vater heißt?“

„Retten, „tönt es,“ will ich, retten,
„Retten meinen treuen Sohn,
„Tilgen auch die Spur der Ketten,
„Und den Haß, den Spott, den Hohn.
„Sänger, kehr' zur Erde wieder,
„Stimme deine Harfe neu;
„Freudenlieder, Freudenlieder
„Singe, denn dein Volk wird frei!“

Die Jakobsleiter.

Schaut! zum Himmel hinauf steigt Spross' auf Sprosse die Leiter,
Oben thront und gebeut dienenden Engeln der Herr.
Tief, tief unten im Staub ruht Jakob, der trauernde Wand'rer
Hartgebettet auf Stein; nimmer doch ruhet sein Schmerz.
Zu ihm hatte mit Will'n des Vaters geredet die Mutter,
Religion genannt, die ihn so treu stets gehegt:
„Fliehe zu meiner Verwandten, der Hoffnung, seligem Lande,
„Suche dir dort den Trost, welchen das Haus dir versagt,
„Bis sich der Zorn gelegt des zürnenden, stärkeren Bruders.“
Jakob gehorcht und geht, eilet durch Hitze des Tag's,
Eilet durch fremdes Gebiet, im Herzen die Zweifel und Sorgen,

Bis den Müden die Nacht, liebend der Schlummer beschleicht.
Siehe! da steigt herab ein dienender Geist von der Leiter
Zu dem Jakob im Staub, bringend ihm Kunde vom Herrn:
„Jakob, auf!" so ruft es gewaltig; „was schläfst du so lange?
„Heimisch nenne das Land, wo du nun lagerst so hart."
Jakob erwacht und staunt und glaubt den lieblichen Worten,
Opfert sogleich und gelobt, treu zu verzehnten das Gut.
Aber umsonst war Gelübd', umsonst, ach! Opfer und Zehnten,
Immer noch wird er gehaßt, immer noch fremd ist das Land.
Ach! da seufzt er und klagt aus zagendem, zweifelndem Herzen:
„War denn ein Engel bei mir? hat denn der Herr mich geweckt?
„Ach! was nahmet ihr mir den Schlaf, die tröstenden Träume?
„Gebt mir zurück den Schlaf! gebt mir die Träume zurück!
Könnt ihr nimmer? — was weigert im Land' ihr das freie Besitzthum,
Das ihr weckend verspracht? — Stark doch ist noch mein Vertrau'n!
Ja! bewähret nur einst der Schwur sich meinen Erzeugten,
Gern noch irr' ich umher, glaubend und harrend des Glücks."

Die Mondsfinsterniss.

1.

Wie freundlich wandelt Mutter Luna durch die Nacht!
Zur Ruh' gebettet ist der Sterne Kinderschaar.
Rings tiefes, stilles Schweigen. Nur die Welle grüßt
Den Ruderstoß. Der Schiffer summet leise drein.
Auf ruh'gen Fluthen schwebt der leichte Kahn hin. —

O schaukle, schaukle, ruh'ge Fluth,
Das Kähnlein durch die Nacht!

Das Heer der Sterne schläft und ruht,
Doch Mutter Luna wacht;
Im weiten, weißen Nachtgewand
Durchschweifet sie der Liebe Land. —

Doch, ha, was seh' ich? — Strahl von Luna's Angesicht!
Du wirst so ernst und trübe? — Trauerschleier nah'n —
Jetzt kaum bemerkbar — jetzt schon mehr — und finster wird's —
Und immer finst'rer — weh! halb bleich, halb schwarz vermummt,
Ein Schreckgespenst, schaut Luna nieder!
Was dehnen sich die hohen Schatten furchtbar aus?
Der Todenmantel legt sich an den Erdensarg,
Und Grabgestalten schauern durch die Lüfte. —

Furchtbar und brütend ruht
Nacht auf der trüben Fluth;
Falsch und mit gift'gem Sinn
Streichet der Nachtgeist hin;
Und weithin tobt und toset der Orkan
Und peitscht die Wogen aus gewohnter Bahn.

Ich muß hinaus! hinaus!
Mich fasset Schreck und Graus!
Muß die Nacht durchstreichen,
Wo, wie Riesenleichen,
Hoch die Schatten steigen,
Das Rachschwert in der dürren Rechten!

Weh'! hoch am Firmament,
Der treue Mond verbrennt, —
Nieder drückt das Grauen,
Läßt zu Himmels Gauen
Nimmer aufwärts schauen;
Dort stirbt der Tröster düst'ren Nachten. —

Nahst du, der Schaaren Gott?
Suchet dein Flammenzorn

Eingehüllt in Furcht und Grauen,
Schreckbar die Sünder zum Strafgerichte? —

O geh' nicht ins Gericht!
Allmächt'ger! wir vergeh'n!
Laß uns in deinem Licht
Des Vaters Gnade seh'n!

Ha, wie durchzückt's die Brust! —
Voll Liebe, voll Vertrauen,
Wag' zu des Himmels Grauen
Ich wieder aufzuschauen!
O heil'ge, große Lust! —

Wie freudig schwimmt im Strahlenmeer
Das froherwachte Sternenheer!
Ein Auge hatt' er zürnend zugedrückt —
Aus tausend neugebornen Augen blickt
Er liebend nieder.

2.

Enthüllt vor mir, o Herr! liegt deine Größ' und Macht.
Allgegenwärtig schau' ich dich, Gott Zebaoth!
Wie hebt mich deine Nähe! Wie versinkt die Welt!
Auf zu den Sternen steig' ich. Nieder zu mir steigt
Der Sterne Heerschaar. Welten nenn' ich Brüder. Jauchzt!
Der Eine schuf uns Alle! — Schwester Luna weint
Das Auge röthlich? — Wein' nicht, süße Himmelsbraut!
Bald kommt der Bräut'gam, den des Vaters Gunst geschenkt,
Und strahlt und trocknet Thränen wieder, dir und mir. —

Ha, furchtbare, große Nacht!! —
Was faßt mich so schwer und bang?
Will mich's gewaltig niederzieh'n,
Wenn hoch am Himmel Schauer lauern,
Nieder zur Erde? —

Streb' auf, du mein freier Geist!
Hörst du der Bestimmung Ruf?

Groß steht sie in der weiten Nacht,
Und rufet laut durch lau'rnde Schauer:
Aufwärts zum Himmel!

Ich strebt' hinauf zu Dir,
Du Herr der Tagespracht!
O bleibe, bleib' bei mir,
Beherrscher düst'rer Nacht!
Laß mich nicht sinken — wehe, weh! —
Aus unnennbarer Himmelshöh'!
Die Hölle grinst und lacht!

Muth! Muth! der Erdball bebt!
Die Weltenachse bricht —
Auf Trümmern steigt und strebt
Und bangt und wanket nicht
Und bricht die Erdenkett' und reißt
Sich los der freigeborne Geist,
Und eilt zum Weltgericht. —

3.

— — Doch wie? ha, träum' ich? — Eingesargter Strahlen Heer
Steigt aus dem Grab auf! muthig! stark zum ew'gen Kampf!
Gewaltig dehnen wieder sich die Schatten aus,
Die Riesenschatten aus der selbstgegrab'nen Gruft!
Wie kämpft das Licht! — Jauchzt! jauchzt! sie siegt, die Lichtmacht! —

Des Lichtes Vater hatte weggewandt den Strahl —
Schnell kroch das Uebel unter Dunkels düstern Schooß;
Hohläugig, boshaft übte Wächteramt die Nacht;
Kaum athmend stand der Mond am Himmel; drückend legt
Sich Furcht auf jedes Herz, auf jedes Antlitz. — —

Drob zürnt der Herr!! Und Einen Boten schickt er aus:
Schnell regt sich's dumpf und wild in Dunkels düsterm Schooß;
Den hohen Zornstrahl halten nicht die Schatten aus;
Sie flieh'n, entstellt, gebleicht vor Schaam und Aerger. —

Drauf steigt zur Ruh' von hoher Wart' der Sterne
Schaar,
Die treuen Pfänder der bewahrten Gotteshuld.
Die Furcht ist fort. Still feiert seinen Sieg das Licht.
Und freundlich wandelt Luna wieder durch die Nacht,
Und webt den Schleier um die Schläf' des Erdenballs,
Und webt den Schleier um den Schlaf des Erdensohns,
Und in den Schleier süße Traumgebilde. —

Die weite Welt schläft süß und tief
Und träumet süß und gut;
Und was bei Tage ruhig schlief,
Das wacht nun auf mit Muth,
Und schleicht bei stillem Schein der Nacht
Kühn aus verschwieg'nem Herzensschacht.

O große Nacht! o heil'ge Nacht,
Voll Dunkel und voll Licht!
Die hochbewegte Seele wacht,
Die Pforte schließt sich nicht;
Rasch eilen ab, rasch eilen zu
Gestalten ohne Rast und Ruh.

O Seele, schließ die Pforte zu
So spät um Mitternacht!
Die Sternenschaar ist längst zur Ruh;
Doch Mutter Luna wacht;
Im weiten, weißen Nachtgewand
Durchschweifet sie der Liebe Land. —

Die Todtenbraut.

Zu Haus im düstern Kämmerlein,
Da sitzt die reiche Braut
Bei mattem, bleichem Lampenschein,

Von schwarzer Nacht umgraut.
Und wie im Grabe, öd und trüb,
Sieht's in dem Stüblein aus;
Doch ist das Stüblein ihr so lieb,
Mehr als des Bräut'gams Haus.

Ihr sitzt der Unmuth und die Qual
Im Herzen, ach! so tief;
Sie ruft: „O wenn ich doch im Thal
Der Todesnacht schon schlief'!
Der Vater sprach's, das harte Wort,
Die Mutter schwieg dazu;
Fort aus dem Hause muß ich, fort;
Fort aus des Stübleins Ruh!“

So tönet stets des Mägdleins Klag';
Bleich wird sie wie der Tod.
Ihr naht der frohe Hochzeittag
Wie trübes Abendroth.
Und zum Altar' führt man sie hin,
Sie spricht und seufzet: Ja!
Und wankt, und trüb wird ihr der Sinn —
Sie meint, der Tod ist da.

Doch was, was thut der Bräutigam,
Voll, voll von Liebesglück?
Der sitzt und zählt sein Geld zusamm,
Und weidet d'ran den Blick.
Gelb ist dein Gold, du Thalerwicht,
Bleich ist des Silbers Schein,
Gelb wie dein geizig Angesicht,
Bleich wie das Mägdelein.

Und Abends tönet weit Musik;
Rasch flieget Paar an Paar;
Und Freudenrausch und wildes Glück
Durchwogt der Gäste Schaar. —
Da kommt der Todesengel auch

In glänzendem Habit,
Gekleidet nach dem neu'sten Brauch;
Er kommt und tanzet mit.

Und tritt hin zu dem Mägdelein,
Und tritt zur bleichen Braut:
„Könnt' ich mich einer Tour erfreu'n,
„Mein liebesüßes Traut?"
Da tanzt sie mit dem schlanken Mann,
Und ihr wird's leicht ums Herz;
Der hat's gar schnell ihr angethan;
Sie denkt nicht mehr an Schmerz.

Er schwebt, er fliegt, so schnell, so leicht;
Sie denkt: der aber kann's!
Wohl keinen gibt's, der diesem gleicht
Im raschbeschwingten Tanz!
Die Tour war aus; da sagt er ihr
Ganz dumpf ins Ohr und sacht:
„Mein Traut, viel Dank! ich komm' zu dir,
„Hol' dich um Mitternacht."

Dem Mägdlein war so schauerlich,
So wonnig bei dem Wort;
Die Tänzer doch, die freuten sich,
Der fremde Mann war fort.
Fort tobt und toset die Musik,
Rasch flieget Paar an Paar,
Und Freudenrausch und wildes Glück
Durchwogt der Gäste Schaar. —

Schwer tönt die Stund' um Mitternacht
Und dumpf ins Kämmerlein;
Im Mondschein tanzt die Geistermacht
Den luft'gen Hochzeitreih'n.
Der Bräut'gam will im hohen Glück
Umarmen seine Braut, —
Doch, ha, er bebt, er sinkt zurück,
Von Schrecken schwarz umgraut. —

„Fort!“ ruft's. — — „Fort!“ stimmen um und um
Die Geisterschaaren ein. —
„Dir wuchs sie nicht, die zarte Blum'
„In hellem Sonnenschein;
„Dir stieg aus düsterm Grabesschacht
„Die goldne Braut heraus,
„Drum wandert heut in tiefer Nacht
„Die heim ins beſſ're Haus.

Des Morgens lag das Mägdlein bleich
Und lächelte so mild;
Ein Traum der Brautnacht, wunderreich,
Ihr süß die Lipp' umspielt. —
Der Vater seufzt, der arme Greis!
Die Mutter seufzt so tief —
Der Bräut'gam eilet auf die Reis' —
Das Mägdlein aber schlief.

Die Lebensbraut.

Saß ein Mägdlein still im Haus
Vor dem kleinen Gitter;
Flog ein Vogel rasch vorbei,
Mägdlein dachte bitter:
Vögelein, los Vögelein,
Fliegst so leicht durch Wald und Hain,
Kannst durch Eich' und Buchen
Den Getreuen suchen.

Denn sie wartet schon so lang
Auf den Vielgetreuen,
Der ihr auf den harten Weg
Blumen schwur zu streuen.

O sie war so ganz allein!
Väterlein und Mütterlein
Lagen schon in Frieden
Unter Gras und Blüthen.

Schwüre gab sie auf den Weg
Ihrem Heißgeliebten;
Schwüre ließ er ihr daheim,
Ach! der Tiefbetrübten;
Schwur: ich komm' mit meinem Glück
Bald zu Dir, mein Lieb, zurück,
Nehme dich zur Frauen,
Will dein Häuschen bauen.

Doch das arme Mägdlein hört
Bald vom strengen Vater;
Höret durch der Welt Gered
Von Familienhader;
Wie der Vater wies den Sohn
In die Welt mit hartem Ton,
Daß die tolle Liebe
Unter Weges bliebe.

Ach, das that dem Mägdlein weh
In der guten Seelen!
Wüßt's der Vater, o gewiß!
Thät' sie so nicht quälen;
Ließ das edle Mägdelein
Von dem braven Sohne frei'n,
Daß die edle Liebe
In der Sippschaft bliebe.

Und die Sonne weicht und kommt,
Steigt und tauchet nieder;
Und des Lenzes schöne Zeit
Naht und scheidet wieder.
Keiner bringt zum stillen Ort

Ihr von ihm ein tröstend Wort,
Ob er treu geblieben,
Treu in Harr'n und Lieben.

Doch das Mägdlein denkt zu gut
Von dem Edlen, Frommen;
Kam er nicht und kam er nicht,
Kommen wird er, kommen!
Wenn ihm nicht des Todes Schlag
Das getreue Herze brach —
Treu ist er geblieben,
Treu in Harr'n und Lieben.

Sitzt das Mägdlein nun einmal
Vor dem kleinen Gitter;
Fliegt ein Vögelein vorbei,
Mägdlein sinnet bitter:
Vögelein, los Vögelein,
Schweifst so leicht durch Wald und Hain,
Kannst durch Eich' und Buchen
Den Getreuen suchen.

Ei! was klopft da an die Thür?
Mägdlein schrickt zusammen!
Horch! da klopft's zum zweiten Mal,
Ruft des Mägdleins Namen! —
Und wer stürzt, wer stürzt herein?
Ei! wer wird, wer wird es seyn? —
Treu ist er geblieben,
Treu in Harr'n und Lieben.

Und die Gute war so froh;
Rief: o darf ich's glauben?
Wird mir, ach, das hohe Glück
Kein Geschick mehr rauben?
Keines! ruft er, keines! nein!
Nie wird mich das Wort gereu'n!

Dort der liebe Alte
Will auch, daß ich's halte.

Denn das Thürlein hatte sich
Aufgethan gar weite;
Und in's Stübchen trat ein Greis,
Anzuschau'n mit Freude.
Und er füget Hand in Hand,
Und er thut ein güldnes Band
Um die Hände legen
Unter Vatersegen.

Aufruf zur Freude.

(Nach Empfange froher Nachrichten vom Hause.)

Freude tobt mir in den Adern,
Brüder, auf! zu Lust und Sang!
Mit dem Schicksal wollt ihr hadern
Auf dem kurzen Lebensgang?
Freude sproßet aus den Töpfen
Junger Tage munter auf;
Freude könnt ihr leicht euch schöpfen
Aus des Lebens Wellenlauf.

Gab es Kummer? Sieh', die Wonne,
Harre nur, sie nahet bald;
Gab es Thränen? Sieh', die Sonne
Froh schon aus der Ferne strahlt;
Zuckt das Herze? gab es Wunden?
Sieh', ein Engel naht im Flug,
Und er trägt viel süße Stunden,
Heil und Trost trägt er genug.

Und die Eltern sind gesunde!
Und des Vaters Silberhaar
Trotzt im starken Tugendbunde
Längst dem siebenzigsten Jahr;
Und der Mutter süße Mienen
Lächeln froh aus weiter Fern',
Sind im Traum mir oft erschienen;
O die Mienen sah ich gern!

Laßt uns froh die Gläser heben!
Brüder, auf! ein frisches Lied!
Uns're Alten sollen leben!
Ha, wie mir's das Herz durchglüht!
Freunde, trinkt! singt! solche Stunden
Theilt das Schicksal selten aus!
Haltet liebend euch umwunden!
Wer nicht liebt — er soll hinaus!

Wer nicht liebt? — Ich kenne keinen!
Uns ein einzig Herz durchstrebt;
Alle glüh'n wir heiß für Einen,
Wie der Ein' in Allen lebt! —
Eltern — Freunde — Schwestern — Brüder —
Munt'res Lied und munt're Zeit —
Brüder, sprecht, wer wollte wieder
Sprechen mir von Schmerz und Leid?

Einer und Zwei.

Wer nicht gefunden den Freund, der schaut in grundlose Tiefe;
Fassen möcht' er sein Bild, stürzt in die Fluth und ertrinkt.
Aber im Freund' umarmst du die Welt sammt ihren Geschlechtern,
Wie der Tropfe zurückspiegelt das Sternengewölb.

Trennung.

Reißet vom Freunde den Freund — ihr reiß't von einander zwei Eichen,
Welche die Zeit vereint innig zum einzigen Baum.

Selbstsucht und Liebe.

Suchend das Selbst vergißt das Ganze irdische Selbstsucht;
Suchend das Ganze vergißt göttliche Liebe sich selbst.

Stadt und Land.

Still im Busche versteckt blüht heimlich und freudig die Rose;
Sonnengluth blättert nicht auf, Sonnengluth blättert nicht ab.

Veredlung.

(Der Herr.) Stamm und Wurzeln sind stark, doch schlecht am Zweige die Früchte;
Weg mit dem Baum! er raubt mir ja den köstlichsten Saft.
(Der Gärtner.) Herr, verzeiht! entfern' ich euch nur die entarteten Reiser,
Aus veredeltem Zweig wächst dann die köstlichste Frucht.

Der vom Schicksal verfolgte Jüngling.

Stämme trotzen dem Sturm, dich, Bäumchen, reiht er vom Stab' weg;
Traurig liegst du und stirbst; zahllose Knospen mit dir.

Verblühende Jugend.

Matt noch grünet dein Blatt, du eilig verblühter Hollunder!
Sehnsucht fraget umsonst: Armer, wo hast du die Frucht?

Jugend und Tugend.

Schöne Jugend
Ohne Tugend –
Schlechtbewohnte Stadt,
Die die schönste Lage hat.

Der Heuchler.

Außen wohl,
Innen hohl,
Zeugt vom Baum nicht gut;
Außen heiß,
Innen Eis,
Zeugt von schlechtem Blut.

Der Kriecher.

Kennst du das Blatt, zu gar nichts nutz,
Als einzusaugen jeden Schmutz?

Das Glück des Geizigen.

„Ah! neues Röcklein, wirst nicht alt,
„Hängst gut in deiner Lade!"
Er fürchtet, es zerreiß' zu bald,
Da speiset es die Made.

Der verarmte Reiche.

Die Wiese gab den Ochsen Gras,
Nun liegt sie abgemähet —
Da jauchzt das undankbare Vieh,
Und frißt, was grün noch stehet. —
Ein Reicher fällt. Die saub're Schaar,
Die lang sein Brod gegessen,
Die jauchzt und kommt, den fetten Bauch
Noch einmal voll zu fressen.

Das Karoussel.

Das Leben ist ein tolles Spiel,
Geht hurtig, flüchtig, munter;
Die muth'gen Jungen sind zu Pferd,
Doch fall'n sie oft herunter.
Muthlose Weiber schauen stolz
Herab von weichen Sitzen,
Die arme Buben treiben flink
Die Kunstmaschin' im Schwitzen.
Ein Jeder jagt dem Andern nach,
Verfolgt sich selbst am Ende —
Das Ziel kommt mit des Schwindels Schluß,
Das Ziel, das heißersehnte.

Der Kosmopolit.

Er will beglücken alle Welt
Mit unerhörten Thaten —
Für Bettler fehlt ihm kleines Geld,
Sein Sack ist voll Dukaten.

Die Prahler in Wort und That.

Staubwolken jagt der Eine
Sich selber in's Gesicht;
Viel Schatten reicht der And're,
Indeß die Sonn' ihn sticht.

Die Lebensuhr.

Laß du der Seele Uhrwerk gehen,
Wie es gerichtet die Natur;
Willst du an jedem Orte drehen
Den Zeiger deiner Lebensuhr:
Das edle Werk geht bald zu Grunde,
Und doch verfehlest du die Stunde.

Lebensdauer.

Vor des Planes Geburt erscheine sie tausendjährig,
Ist er geboren, der Plan — kaum noch ein flüchtiger Blick.

Verkehrter Saamenkern.

Treibet doch nicht umsonst die Kraft des Menschen hinabwärts!
Drehet die Spitze des Kerns, immer doch strebt sie zum Licht.

Todtenstille.

Sey mir, o Stille, gegrüßt! im grünenden Gräberthale!
Friedlich liegt die Natur, friedlicher noch ist der Tod.

An den Todtenacker zu A. . . . . . . f.

Einsam rasten und ruh'n die Lieben an Berglein's Abhang;
Ueber dem Berglein ein Wald, über dem Walde der Herr.

Reue.

Die Reu' verfolgt verbotene Genüsse,
Wie Schatten nach dem Körper jagt;
Doch wehe! wer dem Herrn der Finsternisse
Den Schatten selbst hat zugesagt.

Jung und Alt.

Der Esel thut als junges Kind
So munter, als das Füllen,
Doch wartet, bis sie älter sind,
Dann wird sich's schon enthüllen:
Der Esel hängt den Kopf zur Erd',
Indeß zum Kampf das Roß begehrt.

Candidatis.

Um einander nicht bei'm Volk zu schaden,
Trugen röm'sche Candidaten
Gleiche, weiße Kleider;
Weiß're, schwärz're durfte keiner tragen!
Soll ich euch noch etwas sagen? —
Nein! ich sag' nichts weiter.

Philosophis.

Philosophen! ihr prahlt mit großen, mit neuen Gedanken;
Haben, sprecht ihr, den Herrn wieder beschlichen im Still'n.
Wisset! geheime Thür ist jeglicher neue Gedanke,
Aber hinter der Thür steht ein versperrter Pallast.

Suchen und Finden.

(Nach dem Talmud.)

Der Mann mußt' einst von seinem Ich
Ein Stück für's Weib verlieren;
Drum sucht er fort und mühet sich,
Es wieder aufzuspüren.

Sprachlehre.

Jünglinge! deklinirt und conjugiret das Leben,
Ehe die Welt euch plagt mit dem syntaktischen Theil.

Sprachstudium.

Fremde Sprach' ist die Welt, die Muttersprache die Heimath;
Wer die Welt nicht besucht, ist auch im Haus' nicht zu Haus.

Blinde Bosheit.

Bosheit strafet sich selbst mit sodomitischer Blindheit,
Tappet und sucht und trifft nimmer zum Wunsche die Thür.

Israel in den vier Welttheilen.

(Auf die Frage eines sächsischen Deputirten, warum so wenig Juden nach Amerika wanderten.)

Afrika drückt uns einst mit schwerem, ägyptischem Dienste;
Asien spannt' uns ein in babylonisches Joch.
Auch Europa blieb nicht zurück in drückender Knechtschaft:
Soll'n in Amerika nun wir noch versuchen das Glück?
Wurde vielleicht das Land entdeckt, den Spruch zu erfüllen:
Aus den vier Flügeln der Welt will euch versammeln der Herr?

Seelenfenster.

In gar schönen Pallast that Gott die himmlische Tochter:
Fenster, klar und hoch, lieh er dem schönen Pallast.
Kennt ihr die Fenster? es sind die hohen Gefühl' und Gedanken,
Welche mit himmlischer Lust richteten gottwärts den Blick.
Doch engherzige Furcht: es wagten zu hoch sich die Blicke,
Sperrte die Fenster und zog eiserne Gitter herum.
Schmutz und Spinnengeweb' umdüstern die dumpfe Behausung,
Ach, und des Vaters Blick dringet zur Tochter nicht mehr! —

Die Doppelseele am Sabbath.

Zwei Geister führ'n im Menschen ewig Kampf.
Zur Erde zieht und strebt der eine stets,
Der and're hebt und treibt zum Himmel auf —
Wer will den Streit der mächt'gen Geister schlichten?

* * *

Vor Gottes Thron kam einst die Seel' und sprach:
„Du hast mich, Vater, nebst dem Lebensgeist
„Gesetzet in dein irdisch Ebenbild,

„Daß ich mit sanftem Wort, mit ernstem Rath
„Den wildbewegten Geist beherrsch' und leite.
„Doch nun sträubt sich voll Keckheit wider mich
„Der wilde; auf Ermahnung horchet nie
„Sein Trotz; die sanfte stößt er hart zurück.
„Mir thut das weh! O schaffe Recht, mein Vater."

Also die Seele. Ihr erwiedert Gott:
„O Tochter, deinem Vater ist's bekannt:
„Des Menschen Sinn ist bös von Jugend auf;
„Mit jedem Tage sollt' er höher auf
„Gen Himmel wachsen von der Erde weg,
„Mit jedem Tage zieht's ihn mehr hinabwärts.
„Drum merke, Tochter, auf des Vaters Wort:
„Die Sonne drückt in jedem Wochenlauf
„Den Menschen sechsmal schwer bei'm heißen Werk;
„Am Siebenten erscheinet sie voll Trost,
„Und ladet ihn zu Ruh' und Freudigkeit.
„Sechs Tage wird der Lebensgeist sein Recht
„Keck fordern. Mildern sollst du seine Hast,
„Sie unterdrücken kannst du nimmermehr.
„Am Sabbath aber, dem erwählten Tag',
„Schaff ich der Tochter mächtigen Ersatz;
„Da stille sich des wilden Geistes Wuth.
„Und sonst ein widerspenst'ger Unterthan,
„Komm' nun er dir und deinem edlen Will'n,
„Ein treuer Bruder, liebevoll entgegen."

* * *

Das war des hohen Richters Vaterwort.
Und seit der Zeit beweget und erhebt
An Sabbaths gottgeweihtem Ehrentag,
Zum Himmel strebend mit vereinter Kraft,
Den Menschen ein verdoppelt Seelenleben. —

Sambatjon *).

Sambatjon erbraust und stürmt,
Himmelhoch die Well'n gethürmt!
Feuergluth
Speit er aus mit Wuth.
Rings das Land
Todt und ausgebrannt.
Alles rings erstickt.
Ton und Duft erquickt,
Nahen Lebens Spur,
Nirgends die erstorbene Natur.

Sabbath kommt mit leisen Schwingen,
Sabbaths leise Lieder klingen —
Und die wilde Fluth
Rastet still und ruht,
Ruht und rastet gern
In der Lieb' des Herrn;
Vögelein singt munter drüber her. . . . .
Also spricht die Wundermähr'.

Merket auf!
Durch den Wochenlauf
Kocht wie Sambatjon
Heiß des Menschen Sohn;
Brauset, reißet nieder,
Tödtet Blum' und Lieder;
Fort mit Wuth, voll gier'ger Hast,
Stürmt er, kennt nicht Ruh' und Rast.

Kommt der Sabbath angezogen,
Werde süßer Ruh gepflogen;
Ströme sanft und mild,

---

*) Ein Fluß, der, wie die alte Ueberlieferung erzählt, nur am Sabbath seine wilde Wuth einstellt.

Wie durch Lustgefild,
Hin dein Leben!
Sich erheben
Soll dein Herz mit Vogels Schwingen,
Dank und Lob dem Herrn zu bringen.

Herzenskammern.

Zwei heimlich-traute Stübchen
Verschließet mir die Brust;
Was mir die Stübchen bergen,
Bin ich mir, traun, bewußt.

Kaum öffnet sich das eine,
Da wandl' ich still umher;
Mein Blick schweift zu den Sternen,
Mein Aug' wird thränenschwer.

Die Welt, die sieht's und wundert,
Die gute, böse Welt,
Sie sieht's und fragt kopfschüttelnd:
Was doch dem Menschen fehlt?!

Bald öffnet sich das zweite —
Da sing' ich froh herum!
Möcht' Alles rings umarmen,
Beglücken um und um.

Die Welt, die sieht es wieder,
Meint gar: der Mensch ist toll!
Die böse Welt weiß nimmer,
Wovon das Herz mir voll.

O, möcht' sie nur besuchen
Das stille Zelt, mein Herz,
Und sehen drinn die Freude,
Und sehen drinn den Schmerz!

Doch nein! sie soll nicht kommen
In meines Herzens Zelt,
Und spotten nicht der Aussicht,
Die mir so wohl gefällt.

Für mich halt' ich die Stübchen,
Die Stübchen in der Brust;
Der Schmerz bewohnt das eine,
Das andere die Lust.

Gesang und Freundschaft.

Das Leben ist doch wunderschön!
Gebt Freundschaft mir und Lieder!
Seht ihr denn nicht von jenen Höh'n
Die Götter steigen nieder?
Gesang erleichtert froh das Herz;
Und drückt es, ach, manch schwerer Schmerz,
In Freundes Armen
Will es erstarken und erwarmen.

Mein armes Herze seufzt und bricht,
Viel Kummer drückt es nieder;
Ihr lieben Freunde, fragt es nicht,
Und singt ihm eu're Lieder!
Wenn aus dem Mund der Ton erklingt,
Wenn aus dem Aug' die Liebe blinkt —
Zu neuem Streben
Will Geist und Herz sich freudig heben.

In mancher Stunde, da erfaßt
Mich meines Volkes Kummer;
Da setzt der Menschheit Jammerlast
Sich an die Leidens-Nummer;

Da kommt des eignen Herzens Qual,
Und fügt sich an die Leidenszahl —
Wer möcht' es tragen,
Ihr theuern Brüder, ohne Zagen? —

Doch ein gewalt'ger Geist entfleugt
Dem mächt'gen Bruderliede;
Er steigt hinauf, hinab, er steigt
Zu Geist und zu Gemüthe.
Und eine neue Sonne kreis't,
Giebt neuen Strahl dem müden Geist,
Tilgt aus dem Herzen
Die große Anzahl schwerer Schmerzen.

Ja, Leben, du bist wunderschön!
Blüh'n Freundschaft uns und Lieder,
Dann steigen von des Himmels Höh'n
Die Götter zu uns nieder.
Die Götter? Götter?! — Schand und Spott! —
Nein, nein! ein Gott, ein einz'ger Gott —
O jubelt Brüder! —
Steigt liebend, segnend zu uns nieder.

Abschied vom Freundschaftskreise*).

1.

Frisch auf, ihr Brüder! noch einmal frisch auf!
Frisch! hebet die Gläser im Kreise!
Frisch! lasset dem Liede freistrebendem Lauf! —
Der Freundschaft gilt es zum Preise. —

*) Er bestand aus mehreren jüdischen Theologen.

Theu're Brüder! ach, zum Scheiden
Soll'n wir endlich uns bereiten,
Und das Herz wird uns so schwer;
Noch sind wir so froh vereinet,
Wenn der Sonne Strahl erscheinet,
Sind wir's, Brüder, ach, nicht mehr.

Doch heben das Glas wir frisch noch im Kreise,
Und lassen der himmlischen Freundschaft zum Preise
Dem Liede noch einmal freistrebenden Lauf.

2.

Wir haben so himmlisch im Bunde gelebt,
Von Trost und von Hoffnung gesungen,
Zusammen nach vorn und nach oben gestrebt,
Zusammen gekämpft und gerungen.

Brüder, gab's je treu're Freunde,
Die ein schön'rer Zweck vereinte,
Als er uns zusammenband?
Waren wir im Bund nicht viele?
Alle doch nach einem Ziele
Strebten wir von einem Stand.

Wir haben zusammen voll Hoffnung gesungen,
Zusammen in Leiden und Dulden gerungen,
Zusammen gekämpft und gestrebt. — —

3.

Doch sprecht, es fehlt ja Einer im Bund,
Ein Platz ist ledig im Kreise! —
Wo weilet der Freund? o gebt doch Kund'!
Ist er schon auf Ferienreise? —

O, von seiner Ferienreise
Kehrt er nie zu unserm Kreise!
Fernes Land hat er besucht. —

Und sein Streben ist vollendet,
Und sein Dulden hat geendet,
Er genießt des Willens Frucht.

O Bruder! schau' von der hohen Reise
Herab zum trauernden Freundschaftskreise,
Und stärk' uns im heiligen Bund!

4.

Schließt enger und fester das Freundschaftsband!
Ein Glied ist los von der Kette;
Faßt stärker und wärmer euch Hand in Hand!
Beginnt mit dem Leben die Wette!

Brüder! Tod trennt nicht von Leben,
Wenn ein gottgeweihtes Streben
Himmelwärts die Herzen treibt.
Ehre laßt dem Freund' uns bringen,
Wenn wir fester uns umschlingen;
Solches Denkmal steht und bleibt!

Ja, enger nun schließt sich die Freundschaftskette;
Wir eilen hinaus zur kühnen Wette,
Wir eilen in's Leben, Hand in Hand.

5.

Wir sollen uns trennen? — Wie's Gott gefällt!
In der Fern' auch sind wir zusammen;
Nicht löschet das Schicksal, nicht löschet die Welt
Der Freundschaft Begeisterungsflammen.

Bergen wir sie tief im Herzen —
Himmel mögen rings sich schwärzen,
In uns bleibt es ewig Licht.
Uns'rer Freundschaft Angedenken
Wird uns ew'ge Blüthen schenken,
Jugendmuth zur Mannespflicht.

Ja, wir bergen die hohen Begeisterungsflammen!
Sie heben so mächtig, sie halten zusammen.
Wir scheiden vertrauend, wie's Gott gefällt!

6.

Drum, Brüder, frisch auf! noch einmal frisch auf!
Frisch! hebet die Gläser im Kreise!
Frisch! lasset dem Liede freistrebenden Lauf,
Fortdauernder Freundschaft zum Preise!

Zieht hinaus! ihr Brüder, ziehet!
Uns're Freundschaft hat geblühet,
Ihre Früchte reift die Zeit.
Gott wird uns're Hoffnung segnen!
Wenn wir wieder uns begegnen,
Singen freudig wir wie heut:

Frisch auf, ihr Brüder! frisch auf! frisch auf!
Laßt wieder dem Liede freistrebenden Lauf,
Der ewigen Freundschaft zum Preise!

Amnon. *)

Brüder! neigt das Ohr mir und den hohen
Tönen meiner gottgeweihten Harfe!
Laßt die Arbeit! stille, tief in Andacht
Horchet auf den heil'gen Hochgesang!

Künden soll er euch, wie Irdischkleines
Frei geopfert werde Himmlischgroßem!
Denn die Erde fällt mit ihren Gütern,
Gott thront ewig mit dem Himmelsgut.

Alte Zeiten sind wie Spreu entflohen;
Altes Beispiel lehrt die junge Zeit noch –
Darum, horchet auf, ihr Brüder! neigt das
Ohr dem gottgeweihten Hochgesang! . . . .

---

*) Eine jüdische Legende aus dem 13. Jahrh. überliefert neben einem Gebete des Neujahrstages, welches bei den Israeliten seiner tragischen Entstehung und wahrhaften Erhabenheit wegen in dem größten Ansehen stehet. (S. die 22. Romanze). — Der Verfasser bittet, das folgende Gedicht mit dem Hinblicke auf das Mittelalter zu lesen.

1.

In Magonziacum, jener
Stadt, der altberühmten, lebte
Einst ein weitberühmter Rabbi,
Ammon war genannt sein Name.
Weitberühmt war er im Bunde
Der zerstreuten Glaubensbrüder;
Weitberühmt ob seiner tiefen
Einsicht in der heil'gen Thora;
Weitberühmt ob seiner ächten,
Gottesklaren Himmelstugend;
Weitberühmt und ausgezeichnet
Ob des Ansehns und Vertrauens
Bei dem Erzbischof zu Mainz.

Freund war er dem Christenfürsten,
Treuer Rath in Wort und Thaten;
Oft erprobt war seines Herzens
Edler Werth dem edlen Herren.
Auf den Demant sah der Herr nur,
Auf die Fassung merkt' er nicht.

Doch der Neid, des Lasters Sprößling,
Schiefen, scheelen Blickes sah er
Auf des Tugendsohnes Blüthe.
Mit gar frommer Miene flüstert
Er also dem Fürsten zu:

„Hoher Fürst, du Glanz der Christen,
Ewig mögst du herrlich strahlen,
Du, die Leuchte uns'rer Kirche,
Unter Sternen eine Sonne! ....
Herr, du hegst an deinem Hofe
Einen Feind des einzigwahren,
Gottgepflanzten Christenglaubens,
Eine Schlang' im Paradies.
Giftbegeifert wird dein Name,

Hoher Herr, durch diese Schlange! —
Weit durch uns'res Glaubens Marken
Schweift die Kunde wie ein falscher
Nachtgeist, daß Magonziacums
Erzbischof, der fromme, heil'ge,
Einen Juden heg' am Hofe,
Einen Juden heg' und schütze
Als den liebsten Freund und Rath. . . .
Wenn es wahr ist, also weiter
Raunt die Kunde durch die Marken
Uns'res einzigwahren Glaubens,
Wenn es wahr ist, daß der Jude
Freund ist seinem Christenfürsten,
Ei, so schwör' er ab den Glauben,
Seinen falschen Ketzerglauben,
Sich zu Heil, dem Herrn zu Lieb'.
Und der Fürst, meint er's so liebreich,
Mit dem Freund', dem treuen Juden,
O, warum ist er so sorglos
Um den Segen, um den Himmel,
Um des Freundes Seligkeit?"

Also spricht der Neid zum Fürsten,
Und der Fürst gibt ihm Gehör.

2.

Läßt der Fürst zu sich entbieten
Seinen Freund, den treuen Juden,
Drückt die Hand ihm warm und herzlich,
Schaut ihm treu in's Freundesauge;
Und im Auge sprach die Seele,
Und das Herz im Händedruck.

Spricht der Fürst aus treuem Herzen
Dann zum Juden so das Wort:

„Amnon, mächtig hocherhoben
Hat dich meine Fürstengnade;

Amnon, wirst du Opfer scheuen
Deinem Fürsten darzubringen
Auf des Dankes Hochaltar?"

Beugt sich Amnon vor dem Fürsten,
Spricht so warm das treue Wort:

"Gnäd'ger Fürst, wohl hocherhoben
Habt ihr mich durch Eu're Gnade,
Höher doch durch Eu're Lieb'.
Fordert nur! mein warmes Herzblut,
Eilig geb' ich's, willig, freudig!
Nicht des Blutes letzter Tropfe
Löschet aus die ew'ge Flamme,
Welche mich, den schlechten Diener,
Für den hohen Herrn durchglüht."

Nimm der Fürst das Wort nun wieder,
Fast beklommen redet er:

"Amnon, meine Huld und Gnade
Schenkt' ich dir, dem treuen Juden,
Schauend nicht auf Stand und Glauben,
Schauend nur auf Güt' und Treu'.
Aber, Amnon, durch die weiten
Marken unsʼres heil'gen Glaubens
Schweift die Kund', ein falscher Nachtgeist,
Daß ich einen Juden hege,
Einen Juden hoch am Hofe,
Einen Juden tief im Herzen,
Ich, des Christenthumes Fürst.
Amnon, sicher! du auch meinst es
Treu mit deinem Freund', dem Christen!
Laß mich, Amnon, laß mich offen,
Meine Huld Dir offen zeigen!
Daß die Lästerzung' verstumme,
Daß des Neides Aug' erblinde,
Stumpf des Spottes Stachel werde! . . . .

Tief bekümmert bin ich, Amnon!
Bin's als Freund in Treu' und Wahrheit
Um den Segen, um den Himmel,
Um die Seligkeit des Freundes. . . . .
Laß mich, Amnon, laß mich offen,
Meine Huld dir offen zeigen,
Einem Christen als ein Christ."

Solches sprach der Fürst mit Wärme;
Fast beklommen sprach er es:

Amnon doch wird bleich vor Schrecken;
In dem wildbewegten Herzen
Streiten mächtig die Gefühle,
In jedweder Lebensfieber
Bebt und zittert ihm die Seele,
Seine Zunge scheint erstorben,
Doch sein Auge feuchten Thränen
Aus der Liebe, aus des Hasses,
Aus des Dankes, aus des Aergers,
Aus des Schmerzes tiefem Quell.

Nimmt der Fürst das Wort nun wieder,
Spricht zu dem betroff'nen Freund':

„Amnon, mächtig aufgereget
Seh' ich beben deine Seele.
Blendet wohl die hohe Flamme,
Die, gleichwie der erste Lichtstrahl
In des Blindgebor'nen Auge,
Weh' thut und so hoch entzückt?
Oder reißt das Herz im Krampfe,
Reißet sich vom Wahn', dem Vater,
Von der Mutter, der Gewohnheit,
Reißt vom alten Elternpaare
Sich das Herz nur blutend los? —
Drei der Tage zur Bedenkzeit
Schenk' ich dem geprüften Freunde,

Daß die Seele sich gewöhne
An die hohe Himmelsflamme;
Daß das Herz sich trennen lerne
Von dem Wahn und der Gewohnheit;
Daß ich dir dann frei und offen
Huld und Gnade darf beweisen,
Einem Christen als ein Christ.„

Sprach's und drückt die Hand ihm wärmer,
Schaut ihm wärmer in das Auge,
Drückt ihn wärmer an den Busen.
Mächtig schlagen fühlt der Jude,
Mächtig laut des Christen Herz.
Weinend eilt er weg vom Hofe;
Schwerer Kummer drückt die Seele,
Und das Herz ist tiefbetrübt.

3.

An des Erzbischofes Hofe
Lacht, frohlocket, jauchzet, spottet
Laut der Neid ob seines Opfers,
Das, vom Gifte rings umgeifert,
Er zum Würgen sicher glaubt.

Amnon aber, eingeschlossen
Sitzet er in trüber Kammer,
Schmerzdurchquält am klaren Tage,
Ach, wie erst in düst'rer Nacht!
Kein Gefühl und kein Gedanke
Tauchet klar aus seinem Innern;
Seiner Seele Sturmesfluthen
Peitscht Verzweiflung durcheinander;
Durch das Dunkel strahlt kein Stern.

Fragt sein Weib, die edle Rahel,
Sorgsam ihn am andern Tag:
„Amnon, was bewegt die Seele
Dir so mächtig, daß die Ruhe

Ihr entflieht in düst'rer Nachtzeit,
Ihr entflieht am klaren Tag?"

Aber Amnon will allein noch
Tragen den gewalt'gen Kummer;
Wie der Schiffer nicht betrüben
Will die sorgsam Anvertrauten,
Bis gewiß und unentrinnbar
Scheint des Schiffes Untergang.

"Laß nur Ein Mal, theu're Rahel,
Eine Sorg' allein mich tragen!
Soll die Seele dir betrüben,
Was sobald vorbei wird streichen?
Was ein dünnes Nebelwölklein,
Bald zerstiebt durch deines Auges
Frommen, treuen Sonnenblick?"

Die getreue Gattin schweiget,
Voll der Sorge, nicht des Trostes;
Denn nicht bald vorüber streicht es,
Ist kein dünnes Nebelwölklein,
Bald zerstoben durch des Weibes
Frommen, treuen Sonnenblick.

4.

Wieder kommt die Nacht gezogen,
Die Verzweiflung zieht mit ihr. —
Sieh, da steigt aus sturmerregtem,
Tiefdurchwühltem Seelengrunde
Ein Gebild der Nacht herauf.
Freundlichkeit spielt in den Zügen;
Aber aus dem tiefen Auge
Blinzelt falsch der matte Strahl. . . . .
Das Gespenst war die Versuchung.

Und zu Amnon kirren Wortes
Spricht also das Nachtgebild:

5.

„Amnon, deine Seele schwanket,
Von des Zweifels Wechselwogen
Schrecklich hin und her geworfen —
Aber schau nur kühnen Blickes
Falschem Zweifel in die Augen —
Er erblindet; seine Wogen
Roll'n ins todte Nichts zurück."

„Sieh' dein Glück emporgeschossen
Froh in heimlich-stillem Thaue,
O, wie wird es herrlich blühen
Hoch im freien Sonnenstrahl."

„Fürstengnad' ist milder Regen,
Sonnenstrahl ist Fürstenliebe:
Amnon, doch, wer kann bestehen
In des Fürsten Zorneswetter?
Was in vielen, vielen Tagen
Ward gebauet, ward gepfleget,
Ward getränket, ward gewärmet —
Aus umwölktem Fürstenauge
Schießt ein Blitz — es liegt zerstört." —

„Doch am Glauben willst du halten,
An dem wahren Gottesglauben,
Angeerbt von theuern Eltern
Und von tausend heil'gen Ahnen? —
Thorheit! Lässest du den Glauben,
Dem die Seele treu verbleibet
Nach gegeb'nem Scheidewort?
Wind nur sind und leer die Worte,
Fliegen hin, wie sie gekommen;
Herzen, die sind schwergewichtig,
Herzen nur wägt Gott, der Herr."

„Aber von den Brüdern trennen
Kann sich nicht der treue Bruder;
Theilen will er fort ihr Elend

Und ihr trübes Jammerlos —
Nun so geh'! an ihrer Spitze
Ruf' des Mächt'gen Zorn zum Kampfe —
Dich und die verknüpften Brüder
Wird derselbe Blitz zerschmettern.
Aber in des Fürsten Willen
Willigend — als Segenswolke
Träufelst du voll warmer Liebe
Nieder dem gebeugten Volk."

„Auch in andern, fremden Landen
Leben, wie die grünen Sprossen
Unter kalter Winterhülle,
Viele Brüder treu dem Glauben
Nach gewechseltem Gewand'.
Ist der König minder König,
Legt er ab das Königskleid?
Auch in angelegter Maske
Kannst du treu dem Glauben bleiben;
Nur in angelegter Maske
Kanst du schützen treu dein Volk."

„Siehst du nicht das Spiel der Masken,
Das Gewühl am Fürstenhof?
Du allein stehst maskenlos.
Darum muß der Falschheit Sippschaft
Dich verdrängen von dem Schauplatz,
Daß du nicht ihr Spiel verriethest,
Ihr verkapptes Larvenspiel.
Tritt auch du verlarvt und kecklich
Unter sie! reiß weg die Larven
Von verzerrten Angesichtern!
Daß die Heuchler, daß die Schmeichler,
Daß die Lüger, daß die Trüger
Vor des edlen Fürsten Auge
In der nicht'gen Blöße steh'n." — —

6.

So die Worte der Versuchung,
Die zu Amnons sturmbewegten
Seelenfluthen hingegetreten
Mit der Rede Zauberspruch.

Aber, horcht der Sturmgestalten
Schaar auf Wort und Zaubersprüche? —
Nimmer! nimmer! — Spottend, höhnend,
Wilder tobt es auf und nieder;
Wellen steigen auf zum Himmel,
In den Abgrund stürzen Wolken —
Ach, die müdgehetzte Seele
Möchte auf der Welle Flügeln
Nahen dem zerriss'nen Himmel —
Doch des Himmels Wolkenmächte
Fassen sie, die arme Seele,
Schleudern sie in tiefen Abgrunds
Off'nen Schlund.

Aber aus des Himmels Höhe
Schwebt auf klaren Silberwolken
Ein Gebild des Lichts herab.
Lieb' und Milde wohnt im Auge;
Doch aus ernsten, düstern Mienen
Spricht der Vorwurf stark und laut.
Und zu Amnon scharfen Wortes
Redet so das Lichtgebild:

7.

„Amnon, ich, des Glaubens Engel,
Steh' vor dir, dem gläub'gen Frommen,
Nicht mit süßen Schmeichelreden,
Nein, mit scharfem, ernstem Wort.“

„Durfte aus des Seelengrundes
Tiefstem Winkel der Gedanke
Steigen, mich zu lassen? mich?! — —

„Amnon, als ich einst vom Himmel
Auf des Schöpfers Allmachtsfittig
Zu den Menschen niederschwebte —
Welten bebten, Erden bebten,
Menschen bebten, furchtbelastet,
Als des Blitzes Flammenblicke,
Als des Donners Allmachtstimmen
Kündigten die Gottesnähe
Auf dem düstern Wolkenthron.“ — —

„Doch, wie Thau der schwachen Blumen
Mattgesenktes Blüthenantlitz
Liebend küßt und säugt und hebet:
Also floß das Wort der Liebe,
Welche Tod in Leben wandelt,
Ueber Welten hin und Erden,
Ueber Menschen, furchtbeschwert *).
Und zu seinem Volke redet
Treuen Wortes mein Verkünder **):
Fürchtet nichts, ihr Gotterkornen!
Euch zu prüfen, euch zu warnen,
Euch zu schrecken vor der Sünde
Kam die Lieb' im Strafgewand.“ —

„Und seit jener heil'gen Stunde
Sind der Zeiten viel entschwebet;
Mit dem Gipfel Himmel rührend,
Schlug ich Wurzel in der Erde.
Tiefer streben meine Wurzeln,
Höher steigen meine Wipfel,
Bis die Erde sie durchzweigen
Und umblüh'n den Himmelskreis.
Tausend, vielmal tausend Edle,
Hochdurchglüht vom Himmelsstrahle

*) Talmud Sabbath p. 88.
**) 2. M. 20, 17.

Für des Erdballs Heil und Segen,
Haben mich, den Baum, gepfleget,
Mich erwärmt mit ihrer Liebe,
Mich getränkt mit ihren Thränen —
Unter meinen Wipfeln ruhten,
Bei den Wurzeln schlafen sie." — —

„Was die Zeiten stark gesetzet,
Daß es Sturm und Wetter trotze,
Was die Menschen reich gepfleget,
Daß es schenke Ruh' und Schatten,
Was die Eltern hochgeschworen,
Von der Furcht des Herrn durchbebet,
Was die Kinder treu gehalten
Als das Wort der Vaterliebe:
Das will Keckheit, Muth sich nennend,
Stark? nein, feig zu Boden treten:
Das will Trug im Wahrheitskleide
Frei? nein, frech in Lüge kehren?" — —

„Amnon! und die Brüder lassen
Könntest du? die armen Brüder?
Froh dich dünken, wenn sie weinen,
Frei, wenn sie das Joch erdrückt?
Süß ist's freilich, abzuschütteln
Schwere Last von müder Schulter;
Süß, am fremden Tische schwelgend,
Nicht der Seinen Klag' zu hören
Bei bethräntem Jammerbrod — —
Aber, sprich, ist es nicht Selbstsucht,
Kleine, nied're, schmutz'ge Selbstsucht,
Loszureißen dich vom Bande,
Welches dich so treu umschlungen,
Dich zu schmiegen in ein fremdes,
Das dich nicht berühren will? —
Wie? und ist's nicht arger Frevel,
Wenn der Mensch, das kleine Wesen,

Auf dem kleinen Erdenzirkel,
In dem kleinen Sünderleben
Lösen will, was Er, der große
Herr des weiten Weltenrundes,
Großes wollend, ewig band?" —

„Aus der hohen Himmelspferche
Schickt' er auf der schönen Erde
Gras'ge Plätze seine Heerden,
Und die Hirten schickt' er mit.
Alle sind ihm lieb und theuer,
All' erwartet er sie wieder,
Einst in Einem Haus sie einend.
Und kein Schäfchen soll verlassen,
Lüstern nach der fettern Speise,
Die bestimmte Weid' und Pferche,
Ordnung störend und Gedeih'n."

„Aber wie? wenn selbst ein Hirte,
Müd' des Amtes, einem andern
Hirten feig sich unterordnet!?
Amnon, wie? wird nicht der and're
Hirte zwingen woll'n die Schäfchen,
Folgend ihrem falschen Hirten,
Abzulassen von der heimlich-
Liebgeword'nen, alten Pferche,
Von dem süßen Weideplatz?" — —

„Amnon wohl gesündigt hast du
Wider Gott und seinen Willen;
Warst der Wahrheit schon ein Läugner,
Schweigend zu des Fürsten Wort.
Sühnung fordert dein Vergehen,
Freie Sühnung deine Schuld."

„Darum, auf! ermanne deine
Mattgeword'ne Glaubensseele!
Schärf' die Waffen! schaff' den Rost weg!

Schaff' ihn weg, den Rost der Erde,
Der den Sieg mit Schmach bedräut!" —

„Ungeseh'n und unerwartet
Sticht es kitzelnd in die Ferse;
Doch das Gift, das schleichet, steiget
Bis zum Sitz' der Himmelstochter;
Und das Haupt sinkt schwer gebeuget,
Und die Seele ächzt und stöhnt."

„Deine Kräfte sammle, Amnon!
Mächtig auf das falsche Haupt hin
Tritt der hellgestreiften Natter!
In den Boden tritt die Natter,
Eh' sie sticht, vergiftet, würgt!"

8.

So des Glaubens ernste Rede.
Süß nicht, schmeichelhaft und leckend,
Nicht erborgten Zaubers schwanger —
Aetzend, schneidend, mahnend, strafend
War des Glaubens ernstes Wort.

Wie? und dennoch legt die Fluth sich?
Tauchen nieder die Gestalten
Des gewalt'gen Seelensturms?

Seht! das thut des Glaubens Macht!
Und auf sanftem Kissen ruhet
Amnon unter gold'nem Himmel;
Und das Kissen lieh der Glaube,
Und der Himmel war er selbst.

9.

Wie nach Sturmesnacht die Sonne
Die verzagte Erde grüßet:
So tritt Amnon seiner Rahel
Froh entgegen, heitern Blicks.

Zu dem guten, edlen Weibe
Spricht sein Mund also das Wort:

„Du, o meiner Seele Hälfte,
Theure Rahel! stets getheilet
Hast du mir im treuen Herzen
Lebenslust und Lebensschmerz.“

„Doch stets schwanger geht des Unheils
Wolkenschoos. — O Rahel! könntest
Du auch schau'n zur schwersten Wolke
Sonder Furcht und voll Vertrau'n?“

„„Düst're Wolk' ist deine Rede,
Amnon! voll von Schreckgestalten.
Sprich! wo droht die Unheilswolke?
Wolkenlos ist deine Stirn!““

„Fürstenwille, theure Rahel,
Fürstenwill' ist schwere Wolke,
Voll des Segens, voll des Fluchs.“

„„Deines Fürsten, deines Freundes
Wille kann Gefahr dir woll'n?
Will er dir das Glück zerstören,
Das er frei dir aufgebaut?
Will er dir die Ehre rauben,
Sein besiegeltes Geschenk?
Will er Feindschaft deinem Glauben,
Er, der edle Christenfürst?““

„Theure Rahel, Glück und Ehre
Will der Erzbischof mir häufen,
Glück und Ehre, niegeträumt!
Doch den Glauben sollt' ich halten,
Wie der Sohn, der reichgeword'ne,
Seine Mutter hält, die arme,
Ach, im Unglück frühergraute;

In der Brust liebt sie der Stolze,
Vor der Welt doch will er fühllos
Kennen nicht, die ihn gebar."

„„Amnon, und du konntest fragen,
Ob dein Weib zur Wolke schaute
Sonder Furcht und voll Vertrau'n?""

„„Amnon, denkst du nicht der Stunde,
Da wir uns'rem theuern Einz'gen
Betteten zum letzten Male,
Betteten so tief und kühl?""

„„Meine Thränen floßen stromweis,
Lautauf klagte meine Zunge.
Du hieltst trocken deine Augen,
Deine Zunge klagenlos.""

„„Aber tief im Herzen fließen
Sah ich dir den Strom der Thränen,
Eingeschlossen von den Felsen
Einer starken Männerbrust;
Des zurückgepreßten Jammers
Tiefe, düst're Klagetöne,
Hallten tausendstimmig wieder
Von den Felsen in mein Ohr.""

„„Mich zu trösten hielt der Gatte,
Ob das Vaterherz auch bräche,
Thrän' und Klage stark zurück.""

„„Amnon, sieh! da schwur auch ich den
Hohen Schwur tief in der Seele;
Gott nur hörte meinen Schwur:
Nie zu zagen, nie zu wanken
An des edlen Gatten Seite,
Eine treue, ewigtreue
Stütze ihm in Freud' und Leid!""

„„Amnon, und du konntest fragen;
Ob dein Weib zur Wolke schaute
Sonder Furcht und voll Vertrau'n?“ “

„„Will der Fürst dich an dem Glauben
Kränken ob des Erdengutes:
Lassen wir vom Erdengute,
Lassen wir des Fürsten Gunst!
Daß das höchste Gut der Güter
Einzig unser Reichthum bleibe;
Daß der hohe Fürst der Fürsten
Günstig sei uns immerdar.“ “

„„Ueber jeder Unglückswolke
Thronet Er, des Himmels Fürst;
Ueber jede Unglückswolke
Schwinge sich der Erde Sohn!“ “

„„Nimmer laß uns zweifeln, Amnon,
Ob wir auf die Wolke schauen
Sonder Furcht und voll Vertrau'n!“ “

Seine treue, edle Rahel
Drücket Amnon an den Busen,
Und im Busen schlägt das Herz ihm
Sonder Furcht und voll Vertrau'n.

10.

In der Nachtzeit aus dem Fenster
Schauet Amnon ruh'gen Blickes
In die stille Welt hinaus.

Tausend Millionen Sterne
Grüßen ihn in ihrem Laufe,
In dem Dienste ihres Herrn.

Unaussprechliche Gefühle
Tauchen auf und tauchen nieder
In des Frommen stiller Brust.

Doch die Seele schafft und webet
Die begegnenden Gefühle
Wundersam also zum Wort:

11.

Sterne, hoch am Himmelskreise,
Zieh'n so still die weite Reise,
Zieh'n mich aufwärts sanft und leise
Mit unnennbar süßem Klang.
Wenn ihr Sterne, ach, entschwindet,
Wenn der Tag die Nacht entbindet,
Wenn das Roth des Morgens zündet,
Rüst' ich mich zum ernsten Gang.

Wenn die Sonne mild sich zeiget,
Froh dem Brautgemach' entsteiget,
Trost und Hoffnung huldvoll reichet,
Steh' zum Werke ich bereit.
Gluthvoll wenn sie niederblicket,
Mit dem Strahl die Erde drücket,
Wenn im Zorne sie beglücket,
Bin vom Ziele ich nicht weit. —

Herr nnd Gott in mächt'ger Ferne!
Zu dir, wie die treuen Sterne,
Zieh' ich freudig, zieh ich gerne,
Auf zu dir, du hoher Geist!
Tödt' mich nicht mit deinem Hauche,
Mit des Zornes Flammenauge! —
Daß ich sanft und selig tauche
In das Meer, das dich umfleußt! . . . . . .

12.

Von des Hofes Glanz umgeben,
Wie ein Demant von Smaragden,
Saß der hohe Erzbischof.
Der Smaragden Glanz erblindet

Vor des Demants reichen Strahlen,
Doch das Herz des Edelsteines
Schwimmt in Thränen, rein und weich.
Seht, da thun sich auf die Pforten,
Und herein in die Versammlung,
Sonder Furcht und voll Vertrauen,
Ehrfurcht fordernd, tritt ein Mann.

Hoch und schön ist er gebauet;
Auf der freien Stirne thronen
Weisheit und Bescheidenheit;
In dem hellen Auge kosen
Seelen-Muth und Herzens-Treu;
Reich vom Haupte und vom Kinne
Wallen sanft auf Brust und Rücken
Ueber weißer Faltenkrause
Hin auf schwarzen Faltenmantel
Schwarze Locken, still durchwoben
Von gebleichten Silberstreifen,
Wie das Feld im frühen Winter
Glimmert von dem ersten Schnee.

Also trat in die Versammlung,
Sonder Furcht und voll Vertrauen,
Ehrfurcht fordernd, hin der Mann.

Und er grüßet All' im Kreise;
Aber vor dem Erzbischofe
Beugt das Haupt er unterthänig:
Nicht die Kniee; die darf er nur
Beugen vor dem Herrn der Herr'n.

Schweigen herrschet rings im Kreis.
Doch der Fürst bricht bald die Stille;
Freudig spricht sein Mund das Wort:

„Amnon, Antwort gibt dein Antlitz,
Welches rein und heiter strahlet,
Eines Siegers Angesicht.

Wohl hast du gestrebt, gesieget!
Von dem grauen Elternpaare,
Von dem Wahn, von der Gewohnheit,
Loszusagen Dich mit Macht.
Nimmer blendet dir das Auge
Jener Flamme hohes Leuchten!
Gluth hat deine Seel' ergriffen;
Aus entflieh'ndem Dunkel strahlet
Sie, wie Morgenrothes Glänzen,
Heilig auf dein Angesicht."

„Darum Muth, mein theu'rer Amnon!
Was dir still das Herz beschlossen,
Sprich es laut aus vor den Ohren,
Vor den Augen meines Hofes;
Daß sie hören, daß sie sehen,
Welch ein treuer Freund und Diener
Gott und mir du bleiben willst."

Wieder wird es still im Kreis.
Wechselnde Gefühle führen
Heißen Streit in jedem Busen;
Wünschen, Bangen, Hoffen, Fürchten
Quälen das gespannte Herz.

Aber Amnon — hoch und mächtig
Flammt es auf in seinen Zügen;
Feurig glüht's in seiner Seele,
Seine Lippe murmelt dumpf.
Also kocht die Gluth im Herzen
Eines wilderregten Berges;
Und des Berges Lippe murmelt
Dumpf, bis ihr die Gluth entströmt.

Und den Blick hinaufgewendet,
Nicht zum Fürsten auf der Erde,
Nein! zum hohen Himmelsfürsten,
Strömt er aus das Flammenwort:

13.

„Fürst der Fürsten! höre meine Worte,
Meinen Schwur vernimm, du großer Gott!
Frech entweihet hab' ich deinen Namen!
Ewigkeiten schwurst du deinem Glauben,
In drei Tagen wollt' ich ihn erproben!
Darum höre meines Herzens Worte,
Meinen Schwur vernimm, du großer Gott!
Diese Hand, die nicht den Trug zurückstieß,
Dieser Fuß, der nicht entlief der Täuschung,
Diese Zunge voll Abtrünnigkeiten,
Ja, der ganze Leib, der gegen dich und
Deine Seele frevelnd sich verschworen —
Höre meine Worte, Fürst der Fürsten!
Meinen Schwur vernimm, du großer Gott!
Tilgen, büßen will ich schwer die Schuld!
Schmerzen, Leiden, Qualen, Todesqualen
Häuf' auf mich — ich trag' sie frei und freudig!
Wie Akiba *), unser großer Lehrer,
Will ich mit dem Ruf' die Seel' ausjauchzen:
Höre, Israel, ein einz'ger Gott ist unser
Gott!"

14.

Schreck' und Staunen herrscht im Kreis.
Jede Hand faßt schnell den Schwertgriff,
Als ertönte Schlachtenruf;
Jede Zung' flucht dumpfe Flüche
Wie in Satans Gegenwart;
Jedes Aug' schürt, wildauflammend,
Für den Frevler tausend Höll'n.

Doch ein einz'ger Blick des Fürsten
Löscht der Menge heiße Zornglut;

*) Talm. Berach. f. 61.

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
HAMBURGENSIS.

Jeder Arm hängt schlaff herunter;
Jede Zung' ruht im Gehege,
Jedes Aug' in seinem Kreis.

Doch er selbst, der hohe Bischof,
Spricht der Mahnung ernstes Wort:

„Amnon, deine Seel' umstrickt der
Böse Feind mit argen Banden,
Sinn in Wahnsinn boshaft wandelnd,
Treue in Treulosigkeit."

„Treuen Sinnes stets dich glaubend,
Schätzt' ich dich im tiefen Herzen,
Ehrt' ich dich vor aller Welt.
Gränzen doch kennt auch die Güte,
Wenn die Frechheit das Vertrauen
Spottend auf die Seite schiebt."

„Und voll Spottes und voll Frechheit,
Zucht und Strafe laut verlangend,
Amnon, war dein keckes Wort.
Nur der Glaube, daß der Böse
Arg verkehrt das Wort im Munde,
Heißet uns statt Zucht und Strafe
Schonung bieten und Verzeih'n"

„Und darum fragt dich noch einmal,
(Dein Geschick liegt in der Antwort)
Fragt dich unser strenger Ernst:"

„Hältst du starr am alten Glauben,
Lassend deinen Herrn und Fürsten,
Deinen Freund und seine Huld:
Oder willst das Heil du wählen
Uns'rer hochgeweihten Kirche,
Eng und fest mit uns verknüpfet,
Deinem Fürsten, deinem Freund?" —

15 *).

„Herr, verzeihet! Spott und Frechheit
War es nimmer; nein, bei Gott! nicht,
Was gesprochen meine Zunge.
Allzuhoch verehrt mein Herz Euch,
Daß es dächte also niedrig;
Allzuviel bin ich Euch schuldig,
Daß ich auf mich laden sollte
Auch des Undanks schwere Last."

„Nimmer doch mag ich bedecken
Mit des Truges täuschend-weißem
Mantel meine schwarze Schuld.
In mein Herz, erhab'ner Bischof,
Sollt ihr schauen! Nicht verhehlen
Will ich, was es still beschlossen!
Laut, wie mir mein gnäd'ger Herr geboten,
Soll vernehmen es die weite Welt:
Schwere Sünde drückt mich nieder!
Sühnung fordert mein Verbrechen,
Sühnung die gewalt'ge Schuld."

„Stumm blieb ich, als Eu're hohe Gnade
Drei der Tage schenkte zur Bedenkzeit.
Zur Bedenkzeit? Was war zu bedenken? —
Und drei Tage? — Traten mir entgegen
Zeugend, warnend nicht dreitausend Jahre? —
Ließ ich Euch nicht wähnen, daß den Glauben
Weit mir überrage nied'res Glück? —
Solche Sünde drücket nieder,
Solch' Verbrechen fordert Sühnung,
Sühnung solch' gewalt'ge Schuld."

„Herr! um Eu're Nachsicht könnt' ich bitten,
Bitten könnt' ich, dürft' ich um Verzeihung;
Sünd' ist's nicht, bei seinem guten Fürsten

*) Amnon spricht:

Um Verzeihung und um Nachsicht bitten —
Doch nicht Nachsicht fordr' ich, nicht Verzeihung!
Deine Strafe, Herr! ist meine Gnade.
Fürsten sind an Gottes Statt auf Erden —
Nun so greife denn nach Gottes Zornstrahl,
Schleuder' ihn herab auf diesen Sünder,
Daß er sterbe mit des Frevels Spur —
Ewig, ewig drückt die Sünde,
Fordert Sühnung das Verbrechen,
Sühnung die gewalt'ge Schuld." —

„Staunt ihr Herr'n an meines Fürsten Hofe,
Daß so hoch ein nied'rer Jude spreche? —
Muth des Juden heißt euch ja nur Starrsinn,
Anmaßung der Stolz auf seine Vorzeit,
Feigheit scheltet ihr die stille Demuth,
Bettelei die Bitte an den Menschen.
Muth zur Freude nehmt ihr wohl dem Armen,
Muth zum Schmerze könnt ihr nie ihm rauben;
Durch das Leben muß gebeugt er wandeln,
Denn des Drückers Hand liegt schwer auf ihm;
Aber aufrecht steh'n will er im Tode,
Froh die Freiheit grüßend, die ihm winkt."

„Darum seid willkommen, Leidensstunden!
Frei und freudig jauchz' ich euch entgegen!
Sünde, schreist du ewig fort nach Sühnung?
Roth bleibst du, so lang der Sünder athmet,
Du wirst weiß mit seinem letzten Hauch."

„Darum küss' im Schmerz ich meinen Bruder,
Du, o Qual, bist meine Herzensschwester!
Jeder Todesstoß ist ein Erlösungsengel,
Und im Tod' erscheinet mir mein Gott! — —
Sündenfrei fleug' auf, o Seele!
Denn gesühnt ist dein Verbrechen,
Und getilget deine Schuld."

16.

Glaubenswuth und Rachgier wüthen
In dem Herzen der Versammlung,
Wie ein Doppelbrand, zur Nachtzeit
Aufgeregt von wilden Winden,
Eine Stadt in Gluth verkehrt.
Selbst der Fürst — der ed'le, güt'ge —
Flammenzorn sprüht ihm das Antlitz
Ob des freien, kühnen Worts:

„Fort“ (ruft er) „den frechen Sprecher!
Wie er will, so soll ihm werden!
Schwer verwirkt hat er die Gnade
Seines wohlgewog'nen Fürsten;
Strenge Richter will ich setzen,
Schwer zu strafen seine Schuld.“

Fest steht Amnon, unerschüttert. —
Aber eine Thräne glänzet
In des edlen Fürsten Auge,
Von den frohen, übersel'gen
Herr'n im Kreise nicht bemerkt.

17.

Brüder, soll mein Lied euch führen
Zu dem edlen Glaubenshelden,
In den Kerker, zu den Ketten,
Zu den Martern, zu den Foltern,
Welche seine Kraft zerbrechen,
Bis er krank darnieder sinkt?

Muth soll mein Gesang euch reichen,
Hohen Trost und Gottvertrauen! —
Einen Vorhang, reich bemalet
Mit der Hoffnung Glanzgebilden,

Hat die Zeit herabgelassen
Vor den alten Schreckensspielen. —
Lüften nicht soll ihn mein Lied! —

18.

Doch auf schwerem Krankenlager
Seht ihr liegen nun den Dulder!
Neben ihm, in Thränen schwimmend,
Sitzt sein edles, treues Weib.

Zum Besuche kommen viele,
Viele treue Glaubensbrüder;
Keiner wagt das Weib zu trösten
In dem unsagbaren Schmerz.

Im Geheimen läßt der Fürst den
Treuen Diener seh'n nach Amnon;
Auch die Gattin soll er trösten,
Aber er vermag es nicht.

Still liegt Amnon auf den Lager;
Seine Zung' ist matt und sprachlos;
Doch sein Auge sucht den Himmel,
Seine Hand drückt Rahels Hand.

Kerker, Ketten, Martern, Foltern
Brechen wohl die Menschenstärke;
Lieb' und Glaube doch erbeuten
Gottesstärke aus dem Kampf.

19.

Und es kam der Neujahrsmorgen,
Wo der hohe Weltenvater
Sitzt auf seinem Richterthron.
Ihm zur Linken steht die Strenge,
Ihm zur Rechten das Erbarmen;
Also sitzt er zu Gericht.

Und im heiligen Gebete
Steht die gläubige Gemeinde
Israels in Gottes Haus;
Rahel nur, die fromme, fehlet;
An des schwererkrankten Gatten
Seite sitzt sie kummervoll.
Leise lispelt sie Gebete,
Unbewußt, ob für sein Leben,
Oder, ach, für seinen Tod. —

Sieh' da! plötzlich — wie berühret
Von des Frühlings Schöpfungsodem —
Strahlet durch des Todes Blässe
Neuerwachten Lebens Spur;
In erschlafften Zügen reget
Sich ein leises, stilles Weben —
Wie erreget von des Schöpfers
Mildem Auferstehungshauch. —
Rahel bebt vor Schreck' und Freude.

Und die eingesunk'nen Wimpern
Oeffnen sich wie Morgenpforten;
Strahlen wie aus Gottes Himmel
Grüßen das erstaunte Weib.
Und die langgeschloss'nen Lippen
Thun mit Offenbarungsstimme
Sich zu hohem Worte auf:

20.

„Freue dich, du, meiner Seele Hälfte,
Stark im Lieben wie im Glauben!
Die Erlösung naht von Gott, dem Herrn,
Der da Himmel schuf und Erde."

„Schon bei Ihm war meine Seele,
Sah schon bebend in der Welten
Heilige Unendlichkeit.
Da ward ihr des Höchsten Wort:

Kehre noch einmal
In des Erdenlebens
Engen Raum,
Deines Gottes ew'gen Namen
Heilig zu feiern
Mit dem letzten Hauch." — —

„Rahel, reich' mir die Gewänder,
Die des letzten Ganges harren.
Baden will ich meine Glieder;
Dann mich hüllen in die Kleider,
Wie die Unschuld rein und weiß."

„Dann soll mich in Gottes Wohnung
Bringen deine Sorg' und Liebe.
Dieser letzte Dienst der Treue,
Ist der höchste, den sie übt." —

„Und auf Liedern, auf Gebeten
Soll die Seele aufwärts schweben
Zu dem ausgesöhnten Gott;
Vor der offnen Bundeslade
Eh' ertönt das Dreimalheilig
Will den Bund des Herrn ich feiern
Mit dem letzten Hauch."

„Wie? du weinst, o meine Rahel,
Stark im Glauben wie im Lieben?
Gottes Himmel freu'n sich, jauchzen;
Engelsschaaren steigen nieder,
Mit zu feiern uns're Siege! —
Rahel, und du weinst?
Nimmer trennt die Hand des Todes,
Was sie nicht vernichten kann;
Weine nicht, du, meiner Seele Hälfte,
Uns vereint der Tod!" —

21.

Tief in Andacht vor der Lade
Steht der Bote der Gemeinde *);
Rings um ihn die Glaubensbrüder,
All' im weißen Sterbgewand'.

Und es herrschet Todenstille.
Offen steht die Bundeslade.
Das geweihte Dreimalheilig
Wird erhaben bald erschall'n.

Und der Bote der Gemeinde
Hebt die Stimm' und ruft die Worte:
Heiligung soll aufwärts steigen
Dir, o großer Gott und Herr! — —
Seht, da thun die hohen Pforten
Weit sich auf der Gotteswohnung;
Amnon wird hereingetragen,
Amnon auf dem Krankenbett.

Die Gemeinde bebt zusammen,
Und ihr Bote bebt und schweigt.

Aber Amnon, vor die off'ne
Bundeslade hingetragen,
Amnon richtet frei sich auf.
Laut entströmt und hocherhaben
Seinem Mund das Wort:

22 **).

„Ich will des Tages heil'gen Ruhm verkünden!
Groß ist er und furchtbar! —

---

*) So heißt bei den Israeliten der Vorbeter, der im Namen der Gemeinde zu Gott fleht.

**) ונתנה תוקף

Hoch hebet sich an ihm dein Reich,
Fest stützt auf Gnade sich dein Thron,
Du thronst darauf in Wahrheit. —

In Wahrheit!
Du Herr bist Richter und Sachwalter,
Und Wisser und Zeuge,
Und Schreiber und Siegler,
Und Zähler und Rechner. —
Du denkest deß, was wir vergessen,
Schlägst auf das Buch des Angedenkens,
Von selber liest es sich —
Und jedes Menschen Hand
Hat frei sich eingezeichnet. —

Horch! —
Ein mächt'ger Posaunenstoß!
Drauf leise, feierliche Stille. —
Da beben die Engel,
Sie fasset Schreck und Grausen.
Sie rufen: Es naht
Der Tag des Gerichts!
Er ladet die Schaaren
Der Höh' zu Gericht!
Weh! sie auch sind nicht rein
Vor deinem Auge im Gerichte! —

Und alle Pilger dieser Welt
Wie eine Heerde zieh'n sie still vorüber —
Mit seinem Stabe steht der Hirte musternd,
Bedenkend, rechnend! —
Das Leben zählst du jedes Fleisches,
Und steckst das Ziel jedweder Kreatur,
Und unterfertigest das letzte Urtheil.

Er schreibt am Neujahrstag',
Er siegelt am Versöhnungstage:
Wer komme! wer gehe!

Wer am Ende! wer nicht am Ende!
Wer in Hunger! wer in Kummer!
Wer durch Feuersgluth!
Wer durch Wassersfluth!
Wer durch Menschenwuth!
Wer weiche! wer steige!
Wer schaffe! wer erschlaffe!
Und wer im Leiden! und wer in Freuden!
Und wer in Reichthum! und wer in Armuth!
Und wer in der Höh'! und wer in der Tiefe!
Und wer in Ruh'! und wer in peinlicher Seelenangst!

Ihr aber, Buß' und Gebet und thätige Liebe!
Ihr führt hinweg das schreckensschwang're Urtheil. —

Denn wie dein Name, ew'ge Güte,
So dein Ruhm!
Du zürnst so langsam,
Du verzeihest so schnell!
Willst nimmer des Verdammten Untergang;
Er kehre zurück und lebe!
Mit Sehnsucht harrst du seiner bis an's Ende;
Er kehrt zurück — du nimmst ihn auf mit Freuden! —

In Wahrheit!
Du, hoher Schöpfer!
Kennst deine Geschöpfe —
Sie sind Fleisch und Blut.
Des Menschen Anfang — von Erde,
Des Menschen Ende — zu Erde;
Und um die Seele kaufet er sein Brod. —

Schnell bricht das Glas;
Schnell dorret das Gras;
Die Blume verblüht;
Der Schatten entflieht;
Der Staub vergeht,

Und auch der Sturm, der ihn verweht;
Ein Schaum,
Ein Traum —
Das ist der Stolz des Menschen. — —
Du aber Herr, regierst allmächtig
Und ewig und nimmerverändert!
Und deine Jahre kennen nicht das Ende,
Und nicht das Ziel, wo sich das Leben wende;
Und unermeßbar ist des Wagens Pracht,
Auf dem du ziehest mit der Himmelsmacht;
Und unaussprechbar die Gestalten,
Die im Geheimniß deines Namens walten!
Dein Name ziemet dir,
Du ziemest deinem Namen;
Und uns, o Seligkeit!
Hast du genannt nach deiner Herrlichkeit! —

O Herr! um deines Namens willen
Laß deinen Ruf die weite Welt erfüllen
Durch die, die deinen Namen heilig hoch erheben
In Tod und Leben! — —

23.

Feierlich und hocherhaben
Schallt er rings von tausend Lippen
Wie ein hoher Engelschor:
„Heilig, heilig, heilig
Ist der Gott der Schaaren,
Voll die Erde seiner Herrlichkeit.“

Auf dem hohen Dreimalheilig
Fleugt des Dulders freie Seele
Himmelwärts . . . .

24.

Vor des Erzbischofs Pallaste
Zieht ein schwarzer Zug vorüber;

Aus dem Fenster ernsten Sinnes,
Schaut herab der edle Fürst.

„Sprich," fragt er den treuen Diener,
„Was bedeutet dieser Zug?"

„„Herr, es ist ein Zug von Juden;
Sie geleiten den verstorb'nen
Amnon an die Todtengruft.""

Ach, da wendet sich der edle
Fürst hinweg und weinet Thränen;
Stille Thränen, bitt're Thränen,
Thränen um den todten Freund.

Nimmer wich ihm aus der Seele
Dieser schwarze Leichenzug.

25.

Amnon ruhet still im Grabe,
Und sein Geist ruht froh in Gott.

Rahel auch, die treue Gattinn,
Folget bald in Lieb' und Sehnsucht
In die stille Gruft dem Gatten,
In das frohe Himmelreich . . . .

Aber einem edlen Rabbi,
Klonimos genannt, erscheinet
Amnon bald im Traum der Nacht.

Klonimos vernimmt die Worte:
„Jenes hohe Lied, Unsanne Tokef,
Welches an dem hohen Neujahrsmorgen
Mir beschlossen die geprüfte Bahn:
Ewig soll'n es beten die zerstreuten
Söhne Jakobs vor dem Dreimalheilig
Am Neujahrstag."

Und noch beten die zerstreuten
Söhne Jakobs jenen Hymnus
Vor dem hohen Dreimalheilig
An des Jahres erstem Tag.
Und des Glaubenshelden Seele
Schwebet dann um fromme Beter;
Und zum Herzen spricht es leise,
Doch mit starker Glaubensmacht:
Opfert, opfert, weihet gerne
Irdischkleines Himmlischgroßem!
Denn die Erde fällt und sinket
Mit des Glückes höchsten Gütern;
Aber liebend, ewig thronet
Gott mit seinem Himmelsgut.

Glaubet! Liebet! Hoffet!

Glaubet, theu're Brüder, glaubet!
Ewig thront der Himmelshort.
Seines Wortes heil'ger Bote
Führet die Kinder ewig fort.
Brüder! Laßt den ew'gen Glauben
Vor der Zeit euch nimmer rauben.

Liebet, theu're Brüder, liebet!
Löset nicht den heil'gen Kreis.
Auch, die Schmerzen euch bereiten,
Liebt mit hohem Tugendfleiß.
Liebesstrahl muß euch durchglühen,
Soll das Glück der Zeit entblühen.

Hoffet theu're Brüder, hoffet!
Uns're Hülf' ist nimmer weit.

Hofften nicht die alten Väter
In der schweren Leidenszeit?
Laßt die Hoffnung euch nicht nehmen!
Laßt den Muth die Zeit beschämen!

Glaube ist ein treuer Vater,
Liebe ist ihm angetraut;
Ihre Tochter ist die Hoffnung,
Sie, des Glückes holde Braut.
Seht ihr nicht den Bräut'gam, Brüder?
Stimmt mir an die Hochzeitlieder!

Sonnenlauf.

Finsterniß deckte das Land und Nacht umhüllte die Völker —
Ha, was glänzt aus der Nacht glühend und feurig dort auf?
Das ist der Wahrheit Strahl! Wild kämpft mit dem Glauben der Wahnwitz,
Und die Arche des Herrn schwimmt auf Gewässern von Blut.
Aus dem rauchenden Blut wölkt sich's wie gewaltiger Dampf auf —
Ha, was ist das? es deckt düster der Sonne Gesicht?
Das ist der Sohn des Trug's! Er steigt, ein finsterer Nachtgeist,
Auf vom Kampfesgefild neidisch zur Sonne hinan. . . .
Werft ihn hinab, den Sohn der Nacht, den sumpfeserzeugten!
Ein Mal blick' ihn nur an, Mutter des Lichts . . . er vergeht. —
Denn du prangst hoch über den Sümpfen, du strahlende Mutter,
Die Du geschworen den Schwur: „Düsteren Nebeln den Tod!"
Diesen, die schaurig und kalt in eisige Leichengewänder
Eingewickelt die Lieb', welche die Herzen erwärmt;

Diesen, die blendend und falsch den Menschen scheiden vom Menschen,
Daß ihm der Bruder erschein' (kennbar im sonnigen Strahl)
Als ein nächtlich Gespenst, das er flieht wie sein ewig Verderben,
Weil es nicht gleich ihm scheint, gleich ihm geschaffen, ein Mensch .....
Strahle, strahle nur fort, du leuchtende, liebende Mutter!
Wecke die Menschen vom Schlaf, welche nicht wissen die Zeit.
„Tag ist's längst. Erwacht! Erwacht, ihr Söhne des Menschen!
„Menschen wandeln umher, nimmer Gespenster der Nacht!
„Tod ist der Wahn! die Täuschung ist tod! die Verfolgung gestorben!
„Nur die Wahrheit allein glänzet am Himmelsgewölb."

Lehr-, Nähr- und Wehrstand.

Ein dramatisches Gedicht.

(Vorgetragen unter der Leitung meines hochverehrten Lehrers, des Herrn Studienrektors Eisenhofer, am Maifeste des k. b. Gymnasium zu Würzburg. 1832.)

Staatliche Bibliothek Bamberg

Personen.

Ein Student.
Ein Krieger.
Ein Kaufmann.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Der Student.

Wie rasch und freudig ist die Zeit entschwunden,
Wo für die Arbeit und den Winterfleiß,
Von Lieb' und warmem Frühlingshauch umwunden,
Dem Jüngling ward der schönste Tugendpreis. —
Die frohe Stunde flieht und kehrt nicht wieder;
Stumm sind des Jünglings munt're Frühlingslieder;
Denn, ach, aus engem, trautem Vaterhaus
Treibt's ihn in weite, fremde Welt hinaus.

O dreimal Glücklicher! den in die Gauen
Der sel'gen Heimath treue Liebe trägt,
Dem Vateraugen froh entgegen schauen,
Ein Mutterherz voll Wärm' entgegen schlägt!
Von froher Arbeit und von frohem Fleiße,
Von fremder Kält' und starrem Wintereise
Ruht er im engen, trauten Vaterhaus,
Im Liebesstrahl des warmen Frühlings aus.

Und ist sie rasch, die schöne Zeit, entflossen,
Und naht der Trennung schwerer Augenblick —
Er rafft sich muthig auf, und unverdrossen
Eilt er zur Arbeit und zum Fleiß zurück.
Denn in des Elternhauses engen Räumen
Soll nie der Mensch die Lebenszeit verträumen;
Ihn treib's zum Kampf für Heil und Glück hinaus
In fremde Welt aus trautem Vaterhaus.

Doch du, o treue, freundlichgünst'ge Muse,
Die du dem Herzen schwesterlich verwandt —
O folge du des Wand'rers eil'gem Fuße,
Ihn leitend durch das weite, fremde Land!
Daß überall er leicht die Heimath finde,
Leicht überall ein freundlich Hüttchen gründe,
Wo er im eig'nen liebgeword'nen Haus
Einst freudig ruh' von Müh' und Arbeit aus. —

(Er sieht aus der Ferne seine beiden Freunde kommen.)

Doch sieh', welch Glück! dort naht der Freunde Paar!
Der Jüngling, der den bravsten Krieger läßt
Erwarten und der junge, muntre Kaufmann.
Sie beide sind mir lieb und werth und theuer,
Und schaffen mir zur Heimath um die Fremde.

(Die beiden Freunde treten auf und drücken ihm die Hand.)

Der Krieger.

Gott grüß' dich, Bruder!

Der Kaufmann.

Herzlich sei willkommen!

Student.

Dank, Dank euch, Brüder! und als gutes Omen
Nehm' ichs, daß Euch ich hier zuerst getroffen. —
Doch sprecht, wie geht es euch und den Geschäften?
Was schafft uns, Freund, das wack're Kriegshandwerk?

Krieger.

Die Waffen sind geschärft! Doch liegen still
Sie in der Scheide, wie der Leu im Schlaf,
Und träumen süß von munt'rer Kampfeslust.

Student.

Doch dein Geschäft, Freund Kaufmann, steht es gut?

Kaufmann.

So so! Kaufleute loben selten ja
Die Zeit! Doch hatt' ein schlimmes Ehepaar,

Herr Mars und Dame Cholera, schwer uns
Bedroht und unsre liebe Handelschaft.
Gottlob jedoch! der Kriegsgott ging zur Ruhe;
Die Frau Gemahlin wird wohl bald ihm folgen. —
Allein wie lebtest du die Ferien,
Die dir die Axe sind des ganzen Jahres?

Student.

O gut, vortrefflich, herrlich und in Freuden!
Wie Stunden flossen Tag' und Wochen hin!
Der einz'ge Fehler nur der schönen Freude,
Daß allzubald das Engelskind entschwindet. —
Welch' eine Lust, welch' hohe Seligkeit,
Wenn, süßes Wiedersehen bald zu theilen,
Die Brüder, Schwestern, Freunde hocherfreut
Dem Längsterwarteten entgegen eilen;
Wenn auf den Liebling vor des Hauses Pforte
Die Mutter harrt mit feuchtem Liebesblick;
Durch Händedruck der Vater statt durch Worte
Bekennt das hohe, stille Vaterglück;
Wenn jeder Tag uns neue Freuden schenkt;
Die Gegenwart mit der Vergangenheit
Auf jedem Plätzchen freudenreich sich mengt,
Noch wohl gekannt aus süßer Kinderzeit;
Und zur geliebten Arbeit neuer Muth
Erwächst aus Freudenthau und Wonnegluth. —
Ja, wahrlich! ihr nehmt mir's nicht übel, Freunde;
Es gibt hienieden keinen schönern Stand
Als des Gelehrten und Studirenden.

Kaufmann.

Den meinigen, ich hoffe, nimmst du aus.

Krieger.

Und wie vielmehr, hoff' ich, den meinigen.

Student.

Wo, sprecht, bluht Freiheit, Freud und Glück und Hoffnung

An Einem Stengel noch so liebreich auf,
Als an der Wissenschaften Blumenstengel? —

Den Jüngling geleitet die göttliche Muse
Durch Zaubergefilde, durch himmlisches Thal;
Dort grüßet die Freiheit mit hellerem Gruße,
Dort leuchtet die Freude mit hellerem Strahl. —
Der Mann, der auf dem schmalen Lebensstege
Nach höh'rer Kenntniß spannt den Forscherblick,
Den Schatz der Weisheit treffen seine Wege,
Mit neuer Weisheit wächst sein inn'res Glück. —
Ja, und noch an des Lebens Grabesschwelle
Ist es die Göttermacht der Wissenschaft,
Die, wie dem Phönix aus der Feuerwelle,
Uns Hoffnung reicht und frische Lebenskraft. —
Den Lehrstand wird kein and'rer wohl erreichen,
Wohl keiner wagen, ihm sich zu vergleichen.

Kaufmann.

Wie viel der Arbeit aber kostet's nicht,
Bis in der Wissenschaften Tief' ihr dringt?

Student.

Willst du den fleiß'gen Bergbewohner schelten,
Der mühsam in der Tiefe sucht das Gold?

Kaufmann.

Doch mancher find't, was Andre sich zueignen.

Student.

Nicht blos Besitzen, Finden schon ergötzt.

Kaufmann.

Allein gar Viele suchen ohn' Erfolg.

Student.

Nicht nur das Finden, auch das Suchen freut.

Kaufmann.

Doch Mancher schwur, des Wissens Gold zu haben,
Das in der Gluth zu Nichts zusammenschmolz?

Student.

Das wird ihn spornen, gründlicher zu suchen,
Um Besseres, Gediegenes zu finden.

Kaufmann.

Indeß entwischt die Lebenszeit; zuletzt
Hat er der Weisheitsmünzen allzuwenig.

Student.

Wenn so viel nur, damit den Charon zu
Bezahlen für den dort'gen Weisheitsschatz. —

Kaufmann.

Auf jenseits also steht dein Wechsel, Freund?
An jenem Zahltag sind auch wir zugegen!
Da lob' ich — nicht sag' ich des Kaufmannsstandes,
Nein! als Repräsentant des ganzen Nährstands
Will ich, euch ebenbürtig, jetzo sprechen: —
Da lob' ich mir des Nährstands rüst'ge Freuden,
Die sind untrüglich, treu und zuverlässig. —

Mit dem Gewinn kommt jeden Tag die Freude,
Mit jedem Morgen neuer Hoffnungsstrahl,
Mit jedem Abend neuerrung'ne Beute,
Und Ruhe nach dem selbsterworb'nen Mahl.
Der Landmann, dem die Frucht die Tenne füllet,
Der Handwerksmann, der freudig wirkt und schafft,
Der Kaufmann, dem das Herz voll Pläne schwillet,
Uns All' entflammt dieselbe munt're Kraft.
Uns Alle schützt Merkur, der Götterbote,
Er führt durch Freud' und Leid uns unversehrt;
Betheuernd, daß durch's Leben bis zum Tode
Die Welt sammt ihren Freuden uns gehört;
Dem Nährstand ist vor jeglichen hienieden
Beneidenswerth das schönste Los beschieden.

Student.

Doch schwankt ihr ewig auf dem Lebenskahne,
Und euer Steuermann ist bange Furcht.

Kaufmann.

Das Schwanken kommt von dem lebend'gen Wind,
Der jedes Leben gegen Fäulniß schützt.

Student.

Wenn aber der, der Morgens froh den Kahn
Bestieg, des Abends ruht im tiefen Abgrund?

Kaufmann.

Wie sollt' ein Schiffer der durchschifften See
Sich freu'n, gäb's keine Klippen, keinen Sturm?

Student.

So lebt ihr unstät wie die Meereswelle,
Im steten Wechsel des Erworbenen.

Kaufmann.

Und tauscht denn ihr nicht auch mit eu'rer Waare?

Student.

Wir tauschen, ohne vom Besitz zu lassen.

Kaufmann.

Doch angenehm ist mir der stete Wechsel.

Student.

Ich liebe Schwererworb'nes zu behalten.

Kaufmann.

Und groß ist's wohl, im Wechsel fest zu stehen.

Student.

Doch öfter geht der Mensch im Wechsel unter.

Krieger.

Hört, Brüder, auch von mir ein ernstes Wort!
Schon lange merk' ich still auf eu'ren Streit,
Erstaunt, wie ihr nur streiten könnt, da doch

Des Wehrstands Freuden Alles überragen
Und ewig blüh'n im Frieden wie im Kriege. —

Im Frieden flicht auch uns die schönsten Kränze
Die zartgeliebte Braut, die Wissenschaft;
Und jede Blume pflücken wir im Lenze,
Indeß zu neuem Kampf sich übt die Kraft.
Doch schmettert die Tuba zu lustigem Streite,
Dann schleudert Minerva das Buch aus der Hand,
Und reichet den Helm mit männlicher Freude
Für Freiheit, für Recht, für das Vaterland.
Dann wachet das Herz aus entnervendem Krampfe,
Groß wird es im Kampf' und glühet und schwillt;
Und aus der Geschosse verzehrendem Dampfe
Entsteigt des Ruhmes unsterbliches Bild.
Kann, Freunde, sprecht, kann solche, solche Freuden
Ein and'rer Stand dem Sterblichen bereiten?

Kaufmann.

Doch wie, wenn statt des Ruhms am stolzen Haupt
Nur kalter Boden deckt das junge Herz?

Krieger.

Der späte Tod ist schwerer Abendschlaf,
Der Morgenschlummer ist der angenehmste.

Kaufmann.

Doch süßer schmeckt die Ruhe nach dem Tagwerk;
Wer möchte, kaum erwacht, von Neuem schlafen?

Krieger.

Wie? Dir bestimmt die Zeit den Lebenswerth?

Kaufmann.

Wohl ist die Zeit ein theu'res, großes Gut.

Krieger.

Doch weicht das Große billig wohl dem Größten.

K a u f m a n n.

Das Größte, scheint mir, fassen Wenige.

K r i e g e r.

Doch ahnen's Viele; d a s Gefühl macht selig.

K a u f m a n n.

Doch traurig ist's, wenn, kaum den Frühling ahnend,
Die Blume welkt, vom wilden Sturm geknickt.

K r i e g e r.

Um desto mehr entzückt die volle Knospe,
Die trotz dem Sturm den holden Lenz begrüßt.
Und hat das Leben wohl den kleinsten Werth —
Du weißt es, Freund, am eigenen Geschäfte —
Wenn es nichts wagt und nichts verlieren kann?

S t u d e n t.

Wie? kann der Krieg wohl reine Freuden schenken,
Der aus dem blutgefüllten Borne schöpft? —
Der — wie der Höllengeister finst'rer Gott
Dem Thoren, der ihm leicht sein Heil verpfändet,
Den Reichthum reicht aus tausendfachen Quellen,
Die aus des frommen Mannes Schatze quill'n —
So Tausende der reinsten Opfer würgt
Dem Einzigen, den teuflisch er beherrscht?
Der wie der Parze leidensschwang're Macht,
Was fest der Liebe heil'ge Götterkraft
Mit ew'gem Band verknüpfet, herzlos trennt?

Hier jammert trostlos um den Sohn die Mutter,
Die schwerberaubte Gattin jammert laut,
Hier fehlt der Vater, hier der Freund, der Bruder,
Und um den Bräutigam seufzt tief die Braut.
Das Dörfchen brennt, die weiten Städte flammen,
Die Saat wird hingestampft, der Mensch zu ihr;
Sein fester Glücksbau stürzt im Nu zusammen,

Der Göttersprößling sinkt herab zum Thier. —
Denn durch die Länder zieht der blasse Jammer,
Erzeugt von Armuth und Verzweiflungswahn,
Und üb'rall pocht er an mit schwerem Hammer,
Und üb'rall wird von selbst ihm aufgethan.
Doch wenig findet er im leeren Hause, —
Die Hoffnung nur noch in der Wiege liegt, —
Die würgt' er, — da folgt lange, lange Pause — —
Um ihn ist Alles in den Schlaf gewiegt. —

Krieger.

Hör auf! hör auf! Du malest fürchterlich!

Student.

Und ist die letzte Kraft nun ausgestorben,
Und gibt's im Lande nichts zu würgen mehr,
Und ist es leicht zerronnen, was erworben
So langsam wird, so sorgsam, bang und schwer:
Dann pflügt der Landmann wohl die blut'gen Auen
Und wühlt den Krieg hinab, doch nicht sein Leid;
Die Todten wandeln und mit Schreck und Grauen,
Das Erdreich seufzt noch lange, lange Zeit;
Denn solchen Unglücks Folge schreitet weiter
Und erbt sich von Geschlecht fort zu Geschlecht,
Und dort nur lacht der Himmel ewig heiter,
Wo Freiheit blüht, geschützt vom heil'gen Recht.

Kaufmann.

Daß heiß' ich gut gesprochen! Unser Freund
Ist gegen deinen Krieg wohl allzuhart
Zu Krieg gezogen; doch laß seh'n, ob du
Die Zunge gleich gut führest, wie das Schwerdt.

Krieger.

Ich hoff', es wird nicht allzuschwer mir fallen,
Dem harten Angriff männlich zu begegnen. —
Du wähnest also, nur zerstören kann
Der Krieg und nimmermehr das Gute schaffen?

Doch geh' hinaus am schönen Frühlingsmorgen,
Wenn Alles rings so freudig lebt und strebt,
Die Blume freudig aufwärts dringt zum Licht,
Der Vogel munter seine Heimath grüßt,
Der Landmann jubelnd das erstarkte Land
Bebaut, und überall und überall
Mit seiner Zauberkraft der Sonnenstrahl
Sein „Werde!" ruft durch Wald und Berg und Thal:
Dann geh' hinaus; und pocht's mit Zaubermacht
Dir an die Brust, und flieht die wilde Kraft
Hinaus, und zieht ein namenlos Gefühl
Ins off'ne Herz, und wird es stille dort
Und immer stiller, wie am heil'gen Ort:
Dann fragst du, wie erwacht aus langem Schlaf:
Was ist das? Welches Wunder? Welch ein Zauber?
Wer rief ihn in das frohe, schöne Daseyn?
Und jedes Lüftchen lispelt's leis' und still,
Und jede Blume kündet's duftend an,
Und jeder Vogel singt dir's klar und laut:
Der Winter ist's mit seinem rauhen Sturm,
Mit seiner unbarmherzig wilden Macht,
Mit seinem weißen, breiten Leichenkleide,
Der Winter ist's, der mit der kalten Kraft
Den warmen Lenz und seine Blumen schafft.

Kaufmann.

Bravo! Bravissimo! das war mir gut
Parirt und mit denselben Waffen! Freund,
Du bist ein wack'rer Schwert- und Zungenheld!
Doch wie vertheidigst du damit den Krieg?

Krieger.

Ganz so ist's mit dem Krieg! Er ruft zum Kampf
Die Menschenkraft, reizt feindlich aneinander,
Was freundlich sich begegnet hat; reißt los
Das Gute, wie das Schöne aus den Fugen

Und stürzt es wild in den empörten Blutstrom. —
Doch was je Gutes, Schönes, Großes ist
Gescheh'n, aus jenem Strome stiegs empor.
Der Geist des Menschen gleicht sodann dem Fluß,
Der, sein gewohntes, ruh'ges Bett verlassend,
Durch's holde Thal, das liebend er getränkt,
Mit zornigem Gebrause fort sich wälzt;
Das schwache Häuschen schonungslos zerstört;
Wortbrüchig den Bewohner würgt, der sich
Vertrauungsvoll am Ufer niederließ;
Und aus der alten Stelle hebet das
Bewegliche. — Doch unbewegbar steht
Der Boden, kühn dem wilden Feinde trotzend.
Bald kehrt zum altgewohnten Bett der Strom,
Nur blutig-rothen Schlamm läßt er zurück.
Und schnell ergrünt die Wiese frisch und frischer,
Ein Blumenteppich webt sich aus dem Schlamm
Herauf, der nimmermehr errathen läßt
Die baldvergessene Zerstörung. — So
Entsteigt der Menschheit blutgedüngtem Felde
Der niegeahnte Segen schön und schöner. — —
Die Wissenschaften soll der Krieg verscheuchen,
Die Muse soll ihn flieh'n, weil Pegasus
Nicht Einen Weg nimmt mit Bucephalus?
Doch schlagt nur auf der Weltgeschichten Buch,
Ob nicht von je der aufgeregte Krieg
Den Menschengeist bewahret vor Erschlaffung;
Ob nicht des Ares rauhe Stimme den
Gesang erweckt in kühner Dichterbrust;
Ob je des Heldenliedes großer Vater
Unsterblichkeit dem Helden und sich selbst
Ersungen, gab nicht Krieg und Heldenthat
Den großen Stoff der großen Schöpfung. —
Dem Nährstand auch soll Mars nur feindlich sein,
Den segensreichen Friedensstrahl verhüllen,
Und Volk und Volk und Land und Land verfeinden?
Doch nur das Gegentheil erkämpft der Krieg;
Nur eine Brücke war er stets, auf der
Die weitentfernten Völker sich genähert,

Und, wenn gleich mit den Schwerdtern in der Hand,
Sich endlich dennoch brüderlich umarmten,
Wie in Wallhalla müde Kämpfer. —
Die eine Hand zerstört Bestehendes,
Die and're doch erschafft und pflanzt der Kunst
Und des Gewerbes gliederreiche Wurzel
Von Erdenende rasch zu Erdenende,
Daß einst der Menschheit reiches, gleiches Land
Dieselbe Frucht an jedem Ort erzeuge. —
Denn blutig keimen auf die reichen Saaten,
Und blutig steigt herauf das Morgenroth,
Und Segen keimet auf aus blut'gen Thaten,
Und Leben steigt herauf aus Nacht und Tod,
Und ungestörter wirkt und schafft der Friede
Die kampferzeugte, frische Lebensblüthe.

Kaufmann.

Und aus dem ernsten Kampfe deines Worts
Erblühet freudig die Vertheidigung
Des dir gewählten Standes; sprich also
Freund Studio, hast du noch einzuwenden?

Student.

Ich sage, daß der Zweck wohl Gutes schafft,
Doch, daß das Mittel schlecht, dabei beharr' ich.

Krieger.

Ein And'res ist Vermeidliches erwählen,
Ein And'res Unvermeidliches benützen.

Student.

Doch soll des Gute nie aus Uebeln kommen;
Der Sonnenstrahl erschaff' es und beschütz' es.

Krieger.

Aus tiefem Abgrund keimt die Pflanz' herauf,
So Gutes durch das Gegenspiel des Bösen.

Student.

Und glaubst du wahrhaft, so nur blüht das Heil?
Das wär' für uns ein schlecht Empfehlungsschreiben.

Krieger.

Und doch ist's so! Es zeuget die Geschichte
Und die Erfahrung, aller Weisheit Mutter.

Student.

Doch möcht' es immer einen Stand noch geben,
Der nur und nur durch Gutes Gutes schafft.

Krieger.

Da meinst du wohl den deinigen? das Recht
Scheint allerdings auf deiner Seit' zu sein.

Student.

Es scheint? nein, nein! es ist! Die geistigen
Beschäftigungen nützten stets, wie nur
Der Geist des Himmels nützen kann, der mit
Der Hölle nimmermehr zu schaffen hat. —
Auch wilde Bäume blüh'n im Frühlinge;
Doch wenn des klugen Gärtners milde Hand
Nicht zeitlich eingepfropft die edlen Zweige,
Trägt schlechte Frucht der blüthenreichste Baum. —
Wer hat der edlen Bildung frischen Zweig
Dem wilden Erdensprößling eingepfropft,
Daß tief er weit die starken Wurzeln schlägt,
Im Lichte frei die schönen Früchte trägt,
Im Busen reich den edlen Saamen hegt? — —

Wie unglückselig ist der Mensch, sobald
Des Schöpfers Hand die nackte Form verlassen.
Dem Thier selbst in der rohesten Gestalt,
Mit dem Instinkte, wild und ungebändigt,
Dem Thiere ward ein besser Los denn ihm.
Blind trauend folget es dem blinden Triebe,
Der treu es leitet wie der Stab den Blinden.

Dem Menschen gab die wilden Neigungen
Der hohe Schöpfer, webte tief sie ein,
Wie starke Fäden in die weiche Kerze.
Dann nahm er Licht von seines Lichtes Quell
Und blies es in des Menschen Inneres.
Schnell flammen auf und wild die Neigungen
Gleich so viel Kerzen in des Menschen Brust,
Und dahinaus und dorthinaus und rasch
Nach allen Seiten greift die Flamme, los
Des Führers und des Zaumes. — Da erbarmt
Der Schöpfer des Geschöpfes sich und spricht
Voll Mitleid ihm die deutungsvollen Worte:
„Das reine Licht, das ich dir angezündet,
Nicht zu zerstören ist es angebrannt;
Beleuchten soll es dir den schmalen Pfad,
Den du behutsam suchen mußt hinaufwärts.“ —
So sprach der güt'ge Schöpfer. Und der Mensch,
Er merkte sich die deutungsvollen Worte;
Der wilden Neigungen gezähmte Flammen
Band er zu Einem Kerzenbund zusammen,
Und setzte krönend drauf das Himmelslicht.
So stieg er kühn die schmale Bahn hinan.
Und jeden Tag stieg höher er und höher,
Und jeden Tag ward's heller stets und heller,
Stets heller — in ihm, um ihn, über ihm. —
Wie heißt das Licht, das hoch den Menschen trug,
Ihm leuchtete, daß er nach kühnem Flug
Kühn las im aufgeschlag'nen Weltenbuch?
Die Wissenschaft ist es mit ihren Strahlen,
Die liebend stets den Menschen leitete,
Die weise stets ihn von der Thierheit schied,
Die treu stets bei ihm weilt, bis einst das Ziel
Des Schöpfers wird erfüllt sein im Geschöpfe. —
Denn wie die Flamme weg vom Körper strebet
Und durch die reinsten Schöpfungsstoffe dringt,
Und sich zum Quell des reinsten Lichts erhebet

Und sich zur lichtgeschaffnen Heimath schwingt:
So strebet ungeduldig stets von hinnen
Des Menschen Geist — und sieh, die Nebel rinnen!
Und auf dem Morgenstrahl der Wissenschaft
Fleugt er hinauf zu höchsten Weltenkraft.

Kaufmann.

Welch' Wunderding ist die Beredsamkeit!
Kaum schien der Wehrstand mir auf hohem Punkt,
Als schon der Lehrstand höher scheint zu stehen,
Bis ich den Nährstand als den höchsten preise.

Krieger.

Auch ich bin fern davon, der Wissenschaft
Erhab'nen Platz mißgönnend zu mißkennen;
Doch daß sie auch als Mittel gut nur war,
Dem ließ' sich etwa dennoch widersprechen. —

Kaufmann.

Wie das? Wir sind begierig deines Wortes.

Krieger.

Es war von je ein großer Streit gewesen,
Und immer wird der Streit noch fortgestritten,
Ob nicht die Wissenschaft und im Gefolg'
Aufklärung und Verbreitung der Gedanken
Der Menschheit wahres Glück befehdeten,
Ob sie nicht Feinde sei'n in Freundsgestalt.

Student.

Wie meinst du das? ich hoffe nicht —

Krieger.

Nein, Freund,
Ich bin derselbe noch, der ich gewesen,
So würdig deiner Freundschaft noch, als je;
Doch soll die Wahrheit rein zu Tage kommen,
Muß trüben Zweifel klarer Grund verscheuchen. —
Des Menschen Los also, so glaubt man hier

Und da, soll in der Kindheit schöner ihm
Geblühet haben, schöner als je wieder.
Ein Traum nahm ganz das Leben ein, aus dem
Der Wünsche wenige nur sproßten, süß
Und leichter zu befriedigen; indeß
Wallhall' und Eden und Elysium
Zu süßern Wünschen aus dem Leben luden. —
Wohl war's ein Kindertraum; doch ist das Kind
Nicht glücklicher in seinem Traumeswahn,
Als Mann und Greis mit den zerstörten Träumen? —
Kaum waren stolz wir aus der Wieg' gestiegen,
Kaum hatten stolzer wir das Steckenpferd
Zerbrochen, als, wie eine Riesenschaar,
Der Erd' entschossen, rasch ein Heer von Wünschen
Und Sorgen schwer bewaffnet uns umgab.
Die heißesten Gefühle trieb es aus
Der Brust, besetzte kalt den Kopf uns mit
Gedanken, daß wir sinnen stets und trachten,
Wie Wunsch und Sorge wir in uns vermählten,
Um Wünsch' und Sorgen neu in uns zu zeugen. —
Zu winzig wird der Erdball unsern Wünschen,
Zu klein der Himmel unsern Hoffnungen. —

Student.

Nein! nein! gelästert heiß' ich das den Geist,
Der gütig waltet über uns'rem Walten! —
Ist Glück, was sich auf Unbewußtsein gründet?
Sind Wahnbefang'ne glücklicher denn Weise?
Sind Kinderspiel', sind kleine Kinderfreuden
Zu jener hohen Freude hinzustellen, die
Der Geist am Urquell schöpft der höchste Freude?
Aus nied'rer Kindheit trat der Mensch; er mußt'
Aus nied'rer Kindheit treten, soll als Mann
Das hohe Ziel er suchen einst und finden. —
Der Liebe tiefen Sinn ahnt früh das Kind;
Mit gleicher Wärm' umfaßt es die Gespielen

Ohn' Unterschied des Standes und des Glaubens. —
Doch schlummert noch in ihm der mächt'ge Geist,
Und seine Strahlen sind nur Morgenroth. —
Doch das Erwachen der Gedanken weckt
Den Geist; in prächt'gem Glanz' steigt er herauf,
Und seine Strahlen grüßen was da lebt. —
Denn siegen muß der Menschheit Glück, ja siegen!
Das ist ihr fernstes, höchstes, schönstes Ziel!
Und alle Nebel müssen unterliegen
Des Sonnenstrahles heißem Waffenspiel.
Dann blühet aus des Geistes freiem Walten
Ein neuer Frühling auf, und aus dem alten,
Auf Menschenglück gehäuften Zeitengrab
Erblüht des Glückes neuer Segensstab.

Krieger.

Das Ziel der Menschheit, wie es sei, ist mir
Nicht unbekannt; jedoch zu dieses Ziels
Erreichung trägt die ganze Menschheit bei,
Nicht nur ein einz'ger Stand, der deinige.

Student.

Und wär dem so, — laß wenden uns den Blick
Vom Hocherhab'nen hin zum Nützlichen,
Vom allgemeinen, hohen Ziel der Menschheit
Zu einzelnen, zum kleinen Ziel des Menschen —
Auch hier glänzt obenan der Lehrstand
Verbreitend überallhin seine Strahlen.
Die Wissenschaft war jeder Unternehmung,
War jeder Kunst und jedes Handwerks Grund.
Nicht wäre die Erfindung je zur Kunst,
Die Kunst zum Handwerk nie gedieh'n, und nie
Das Handwerk zum Alltagsgeschäft des Lebens,
Wenn nicht die Wissenschaft den Geist gespornt,
Zu steuern auf's gesteckte Ziel und bei'm
Erreichten schnell ein neues sich zu stecken. —
Sie ist Prometheus heil'ger Feuerstrahl,

Den er, der güt'ge Gott, vom Himmel stahl,
Um Künste jeder Weise zu entzünden;
Sie ist des Menschenlebens Sonnenball,
Um dessen stillerhab'ne Majestät
Der Sterne Lebenskreis sich ewig dreht,
Um Licht und Wärm' uud Kraft aus ihm zu finden;
Sie ist des eig'nen Vaters Wiederhall,
Der ungeseh'n hoch über Sternen thront,
Doch still in jedem Lebenshauche wohnt,
Der freudig wirkt und schafft mit hoher Wonne,
Der Lebenssonnen höchste Lebenssonne.

Krieger.

Wer möchte solchem Lobe widersprechen?
Ich heiße meinerseits den Streit beendigt!
An dir doch ist's, Freund Kaufmann, Wort zu halten,
Den Nährstand uns zu preisen als den höchsten.

Kaufmann.

Ich sprach's und sprech' es noch: Der Nährstand ist
Vor jedem andern mir der höhere. —
Ihr rühmtet beide, jeder seinen Stand,
Wie sie die Blüthe jeder Art befördern
Und das Gewerbe pflegen jeder Art;
Wie der die Kunst und des Gewerbes Wurzel
Von Erdenende pflanz' zu Erdenende,
Der and're jeder Unternehmung sei
Und jeder Kunst und jedes Handwerks Grund.
So strebt ihr Alle nur für uns;
Ihr seid das Mittel, wir der Zweck;
Der Ocean sind wir, ihr Andern bloße Ströme.
Wer möcht' auch thöricht vorzieh'n das Gefäß
Dem drinngeborg'nen süßen Trank? — Der Mensch
Ist einmal da mit Aug' und Nas' und Mund
Und einem Körper voll Begierlichkeit;
Was fragt wohl der nach uns'res Geistes Speise,

Wenn er, der wilde, durstet, hungert, friert? —
Wenn Morgens früh den ausgeruhten Magen
Bei hellem Kopfe Jemand laben wollte
Mit mathematischen Berechnungen
Und Ciceronischer Philosophie;
Des Mittags gütlich thun bei einer Flasche
Des reinsten Chiersafts homer'scher Dichtung;
Bei einem Mahl von nahrhaft-tücht'gen Speisen:
Exempli gratia, von Ciceros
Gesunder, saft'ger Eloquenz — Kraftsuppen;
Von wohlgemästeten, dickbauchigten
Abhandlungen — die besten Rinderbraten;
Als Zugemüs' Horazens beißende
Satyre, Alles tüchtig zu verdau'n;
Des Abends doch zum leichteren Soupé
Die weinerlichsten, süßesten Sonette
Und Elegieen an den lieben Mond —
Wie? sollte man nicht schwören, solche Kost
Müßt' Jedermänniglich gar wohl behagen? —
Und dennoch möcht' ichs wagen zu behaupten,
Er schliefe Nachts nicht allzugut, und thät' er
Auf lauter Schäferdichtungen sich betten.
Wir schützen, kleiden, nähren, wir beglücken
Den Menschen, und ihr steht noch an, den Rang
Vorauszugeben uns'rem hohen Stande?

Krieger.

„Mein Geist soll ewig nicht im Menschen streiten!“
Heißt's in der Schrift; auch ich laß ab vom Streit;
Dir aber überlaß ich's, Freund, den da,
Den Hochanmaßenden, zu züchtigen.

Student.

Auch hat er mich am Meisten angefochten
Und losgedrückt auf mich des Witzes Pfeil;
Drum will ich mich mit neuen Waffen waffnen
Und seiner Rede Bau im Nu vertilgen.

Kaufmann.

Ich zittre, bebe, kalter Angstschweiß tritt
Mir auf die Stirne! sprich, geschwind, mach's aus!

Student.

Wahr ist's, ihr Nährstandsmänner nützt dem Menschen,
Ja, nicht bestehen könnt' er sonder euch;
Doch nur der Körper ist das Augenmerk
Des ew'gen Strebens; nur die Leidenschaft,
Die buntgefleckte, gift'ge Königsschlange,
Wärmt ihr im Busen aller Menschenkinder;
Habsucht heißt eu're Tochter, Neid eu'r Sohn;
Blutschänd'risch zeugten die die vielen Greuel,
Entriefen schadenfroh das gold'ne Kalb
Der Gluth zum Abfall von dem Göttlichen,
Zieh'n gegen alles Schöne wild zu Feld —
Und eu'r gepries'nes Losungswort ist: „Geld"! —
Leiblicher Sohn war immer euch der Leib,
Als Stiefsohn galt euch immer nur der Geist;
Was dem je Gutes, Großes ward erzeuget,
Das thaten wir; das lasset uns, und schweiget!

Kaufmann.

Bei Leibe, Freund! da trügt der Stolz euch sehr! —
War nicht etwa dieselbe Leidenschaft
Zugleich der Hebel der Bewegsamkeit
Und Regsamkeit im geist'gen Menschenleben?
Heißt Mutter sie nicht der Entdeckungen,
Nennt die Erfindung nicht sich ihre Tochter?
Der Erde vierter Theil blieb nachtumhüllt,
Und nimmer läsen wir gedruckte Schrift:
Wenn nicht allmächtig-spornend die Begierde
Das Schiffsroß über Fluthen stachelte,
Das Flügelpferd der Phantasie zum Flug
Anspornt' in der Erfindung Geisterreiche. —
Aus tiefem Abgrund steigt das Gold herauf,
Und finst'rer Hölle scheint es ein Vasall;

Dem Lichte doch wird bald es Unterthan,
Gleich jenem Geiste höll'scher Finsterniß,
Der durch das Leben wild im Menschen herrschend,
Das Gute pflegt durch schwarzes Gegenstreben. —
So hab' ich jeden Vorwurf streng beseitigt!
Mein Stand, von scharfer Rede Schwerdt beleidigt,
Hab' ich nicht brav und wacker ihn vertheidigt?

K r i e g e r.

O ganz vortrefflich, unverbesserlich!
Was mich betrifft, ich laß nun deinem Stand
Sein volles Recht entgelten! Du doch, Freund,
Bist du derselben friedlichen Gesinnung?

S t u d e n t.

Hier meine Hand! auch ich erklär' den Kampf
Beendigt! Hat uns ja die böse E r i s
So arg verwickelt und verstrickt, daß wir
Des Wiedersehens Freude bald vergaßen!

K a u f m a n n.

Doch hat die Stund' uns fester nur verknüpft;
Und E r i s sich in I r i s uns verwandelt.
Indeß den Stand ein Jeder hocherhob,
Hat er sich höher werth gezeigt des Freundes.

K r i e g e r.

Und haben wir denn Feindesstreit gestritten?
Nein, freundlich war der Streit und unter Freunden!
Wenn auch verschied'nen Ständen angehörig —
Wir w a r e n, s i n d und b l e i b e n eng vereinigt.

S t u d e n t.

So müssen uns're Stände sich auch einen!
Wie sich zum Kleeblatt drei der Herzen binden,
So muß Ein Band die Stände treu umwinden,
In Eines Glück des Andern Glück nur scheinen.

Kaufmann.

Ich will euch freudig schützen, nähren, kleiden,
Ein schönes, süßes Leben euch bereiten.

Student.

Ich will euch auf des Lebens harten Straßen
Des Wissens Quelle freudig sprudeln lassen.

Krieger.

Und während mannichfach ihr schafft und nützet,
Sei eu're Kraft von meiner Macht beschützet.

Student.

So bauen wir dem Glück des Menschenlebens
Vereint den neuen Gottestempel auf,
Als Mittelpunkt des kühnen Weiterstrebens,
Als Zielpunkt in des Wettkampfs weitem Lauf.

Krieger.

Dann steh' ich vor dem Tempel mit der Wehre
Und schütze wie ein Cherub unser Recht.

Student.

Dann steh' ich in des Tempels Mitt' und lehre,
Was Freiheit heißt, dem glücklichen Geschlecht.

Kaufmann.

Dann steh' ich in des Tempels Hall'n und höre,
Was dort das Recht von wahrer Freiheit spricht,
Und geh' hinaus und wirke frei und nähre
Des Menschen Glück im freien Sonnenlicht.

Student.

So laßt uns denn, was noch nicht ist erhoffen!
Noch deckt's der Zukunft segensreiche Nacht,
Bald doch steht Janus Tempel nimmer offen,
Wenn so des Rechtes Tempel wird bewacht. —
Bald sind die Stände nimmermehr geschieden,
Bald reichen sie, wie wir, die Hand zum Frieden;
Dann flieht der Stände Neid und Streit hinaus,
Dann wird die Erd' ein einzig Vaterhaus.

Der Buchdrucker.

(Vorgetragen am Preisevertheilungsfeste des Gymnasium zu Würzburg 1832.)

Frisch auf, zum Werk! schon eilt mit den Rossen
Des fliegenden Wagens der leuchtende Schein!
Frisch auf, zum Werk! Ihr Arbeitsgenossen,
Zum frohen, zum hohen Geschäfte herein!
Uns lohnet mit Gunst
Die himmlische Kunst
Die unsterbliche, hochbenedeite! —

Ja! wohl ist sie die hochgebenedeite,
Die Druckerkunst mit ihrem Gottesglanz,
Den sie wie Thau in's Menschenleben streute,
Der Früchte reift und Blumen tränkt zum Kranz. —

Einst war es wüst' und trüb' und öd' und stille,
Die Erde deckt' ein düst'res Schauermeer,
Furchtbar, in riesiger Gespensterhülle
Schritt auf der Fluth der Geist der Nacht einher.
Da sprach des hohen Vaters Schöpfungswille:
Es werde Licht! — und durch die weite Nacht

Stieg auf ein Stern in hoher Gottespracht,
Und Fluthen floh'n und dicke Finsternisse,
Und aus dem Sterne stürzten Strahlengüsse,
Und überall erblühte Kraft und Leben
Und Geister wuchsen an des Lichtes Reben.

Das that die Kunst, das Himmelskind,
Die, gleich dem Vater, blitzgeschwind
Vom hohem Sterngezelt
Das Licht ausbreitet durch die weite Welt.

Ja, eine neue, mächt'ge Geisterschöpfung reiht
Sich an des geisterkund'gen Doktors Wunderzeit!
Es drang von Gottes Sternensaal
Herab durch's nied're Menschenleben
Der neugeoffenbarte Strahl,
Ein heilig-hohes Geisterweben. — —

Doch, wie im Bilde sich die Seele spiegelt,
Wie im Geschöpf' der Schöpfer sich enthüllt,
So liegt der Bildung Werk geheim versiegelt
In uns'rer Kunst gestaltenreichem Bild.
Und durch des Lebens wechselreiche Fluren
Zeigt deutungsvoll sie die geheimen Spuren.

Papier herbei! in mancherlei Sorten
Für mancherlei Werk, bald grob, bald fein!
Wohl liegt es geschichtet an passenden Orten;
Ihr findet es leicht. Doch haltet es rein!
Denn auf schmutzigem Grund
Gibt schlecht nur sich kund
Auch der herrlichste Druck und die Mühe. —

Des Kindes reine, neugewob'ne Seele
Ist noch ein leeres, zweifelvolles Blatt:
Ob einst es Gutes, Herrliches erzähle
Und was der Meister groß geboren hat,

Ob Schlechtes, das im dumpfen Nest der Zeiten
Nur Schlechtes heckt und Herrliches verdirbt,
Selbst, bald vergessen unter Winzigkeiten,
Die eigene Verwesung sieht und stirbt.

Drum haltet ab den Schmutz von jenen Blättern!
Ihr Eltern, haltet Wache, treu und wahr!
Daß einst die starken, schöngeformten Lettern
Den Raum noch treffen frisch und rein und klar.
Dann präget sich dem reingehalt'nen Orte
Der Eltern Ernst und Liebe mächtig ein;
Und durch die leichtgeles'nen, schönen Worte
Strahlt ewig klar der Unschuld milder Schein.

Bedenkt es, nie mit ungewaschnen Händen,
Von Erdenschmutz besudelt und beschmiert,
Zu jenen reinen Blättchen euch zu wenden!
Daß ihr die reinen unrein nicht berührt! —
Tief gräbt der Schmutz mit gier'gen, gift'gen Zähnen
Sich in das Herz des zarten Blättchens ein;
Und heißer Kummer, bitt're Reuethränen —
Sie waschen nimmermehr das Blättchen rein!

Ihr lieblichen Kleinen!
Wenn ich euch sehe,
Wird mir so süße,
Wird mir so wehe,
Ach, um die Brust!

Denn, ach, ich empfinde,
Was hier auf Erden
Euch noch für Schmerzen
Blühen und werden,
Was noch für Lust!

Ach, und ich bedenke,
Wenn ihr nun stärbet,

Noch von der Freude
Strahl nicht verderbet,
Schmerzunbewußt —

O, wär' euch nicht besser,
Liebliche Kleinen!
Wenn sich auch Eltern
Grämen und weinen?

Ach, sehet das Knäblein
Schläft in der Wiege;
Mutter belauschet
Mienen und Züge. —

O was schlummert in dem Knaben!
Welch ein Schatz von Gottesgaben!
Weckt ihn nicht, er schläft so mild!
Träume süß, du heil'ger Knabe!
Mutter sitze stille! labe
Satt dich an der Unschuld Bild!

Auf, Setzer, zum Werk! Buchstaben in Menge,
In künstlicher Form sind hier schon bereit!
Auf, setzet behend! bald weit, bald enge!
Das Ein' an das And're gar zierlich gereiht!
Doch nehmt euch in Acht!
Setzt mir mit Bedacht!
Der Fehler verfältigt sich oftmals. —

Des Lehrers Worte sind gegoss'ne Formen,
Verschiedentlich gebaut aus Eisenstift;
Er fügt sie klug nach wohlgemerkten Normen,
Und aus dem Eisen springt die klare Schrift.
Und tausend Herzen werden Unterlagen,
In tausend Herzen drückt sich ein das Wort,
Und tausend warme, weiche Seelen tragen
Den ersten Stempel durch das Leben fort.

Der Gärtner liebt mit Vatergüte
Das Bäumchen in dem Keime schon;
Ein Töchterchen ist ihm die Blüthe
Das zarte Reis ein trauter Sohn.
Glückselig steigt er durch die Beete;
Wie froh die Blumen dort gedeih'n!
Die Blumen, die er selber sä'te,
Die ihm so gern die Düfte weih'n.

Ihr edlen Lehrer, welche Freude!
Wenn aus geschloss'ner Knospenscheide
Die Blüthen treibt die Sonnengluth;
Wenn zu des Strahles hohem Ruhme
Das Aug' erschließt die zarte Blume,
In welcher Duft und Farbe ruht. — —

Ha, welch ein Zauber! tausend Kerzen
Die einz'ge Kerze, tausend Herzen
Das einz'ge Herz durchglüht, durchflammt! —
Des Lehrers Worte schaffen tausend Leben;
Und tausend Söhne woll'n ihn treu umgeben,
Von dem ihr heil'ges, höchstes Leben stammt. —

Ihr Drucker, geschwind! schon warten die Bogen,
Von Flecken und Schmutz ganz rein und frei;
Gesetzt ist die Schrift, mit Schwärze bezogen:
Auf! rüstig zum Werk! zur Presse herbei!
Es geht nach dem Druck
Mit verherrlichtem Schmuck
Das Werk hervor aus der Presse.

Furchtbar erscheint Pedellus mit der Ruthe
Dem Knaben an der Schulthür, ihm wird bang!
Der Jüngling mit dem heißen Freiheitsblute
Sieht hämisch an der Pforte steh'n den Zwang.
Wie ein Gespenst erblicken sie die Schule
Am Kreuzesweg des Wunsches und der Pflicht,

Gestiegen aus des Freudenhassers Pfuhle
Zur Peinigung an's freie Tageslicht.
Und dennoch denkt der Mann in spätern Zeiten,
Denkt noch der Greis so sehnsuchtsvoll der Zeit,
Die munt'rem Kindersinne munt're Freuden,
Die reif'rem Geiste reif're Freuden beut.

Wohl ist es schön, in Knabentagen
Zu tummeln sich im Vaterhaus,
Wenn Steckenpferd' uns pfeilschnell tragen
Sammt den Geschwistern, Saus und Braus! —
Auch adelt zarte Mutterliebe
Dem Knaben früh den weichen Sinn,
Indeß des Vaters derbe Hiebe
Den wilden Jungen nicht verzieh'n.
Doch weiter treibt es bald den Knaben
Aus engem Hof zum Plan hinaus,
Und wild're Spiele will er haben,
Und Spielgesell'n zum wilden Strauß.
Der Mutter Lieb', des Vaters Strenge,
Das ziehet hin, das ziehet her,
Gewöhnlich zieh'n sie in der Länge
Den armen Jungen kreuz und quer.
Da öffnen sich der Schule Pforten,
Bezaubert schaut der Knab' hinein:
„Ach, hundert, hundert sitzen dorten
„Wie ich, da muß es herrlich seyn!"
Ihn führt der Lehrer in die Mitte
Der Lerngenossen liebreich hin;
Er, dem die Mutter sanfte Güte,
Der Vater abtrat strengen Sinn. —
Und spielend kommt der Knabe weiter,
Und jeder Tag bringt neuen Scherz;
Und spielend wird der Kopf ihm heiter,
Und wächst und bessert sich das Herz.

Doch treibt's von einer Schul' zur andern
Ihn rasch und froh ohn' Ruh' und Rast,
Das wilde Blut will zieh'n und wandern,
Vom Hofe treibt's ihn zum Pallast.
O bleibet gern, ihr Knaben, bleibet
Im Vorhof noch der Wissenschaft,
Und lernt im Spiel, und hüpft und treibet
Euch froh umher, und übt die Kraft.
Bewahrt euch nur bei ems'gem Fleiße
Den frischen, muntern Knabensinn,
Auf daß, ermüdend nicht, die Reise
Euch führe zum Pallaste hin —

Dort springen auf die hohen Flügelthüren,
Ihr schaut erstaunt in den Pallast hinein,
Und hohe Geister kommen, führen
In's Inn're die Willkommnen ein.
Wohin euch wohl die Geister leiten?
Wer ist sie selbst die hohe Schaar? —
Wohin? — In alte, längst verklung'ne Zeiten,
Als klein die Welt, doch schöner war.
Sie selbst? — Es sind die großen Seelen
Der Römer= und der Griechenwelt;
Die sollt ihr euch als Führer wählen,
Und nie wird euch ein Weg verfehlt —
Homer ist's, der so groß und rein und göttlich tönet,
Und Cicero mit seinem goldnen Redefluß,
Und Xenophon, der seines Sokrates erwähnet,
Und du, Virgil, mit ländlichem Camönengruß;
Und Aischylos, vom Götterfeuerstrahl beseelet,
Und Plato mit dem himmlischsüßen Sphärenton,
Und Tacitus, der euch vom alten Rom erzählet,
Und du, Horaz, du großer, froher Musensohn! —
Und Alle nähern sich dem braven Knaben,
Und weihen ihn zum frommen Jüngling ein,
Und speisen ihn mit Götterkost, und laben

Ihn mit der Muse reinem Nektarwein;
Und heben hoch ihn über Fluth und Flammen,
Weit, weit hinauf: er schwebet kühn und frei;
Und zeigen ihm, woher die Geister stammen,
Und wo der Tugend heil'ger Urquell sey.
Der Jüngling schaut den heil'gen Quell und trinket
Begeisterung und hocherhabnen Sinn;
Des niedern Sinnenlebens Reiz versinket
Noch tiefer in das tiefe Nichts dahin.
Und heilig-hoch der fromme Jüngling schwöret
Im weiten, hohen, freien, alten Dom:
Der Quell sey heilig ihm und hoch verehret,
Und hochverehrt der heil'ge Tugendstrom.
Und halten wird er auch in reifern Jahren
Die heil'gen Schwüre, frei vom Fesselzwang;
Und mit der Freiheit wird er Tugend paaren,
Und Weisheit schließt den reinen Dreyheitsklang.

Jetzt nehmet mir frisch die gedruckten Bogen,
Und leget sie frei an passenden Ort!
Nicht hat uns die Hoffnung, die süße, belogen,
Wie glänzet so deutlich das herrliche Wort!
Den Bogen doch laßt
Nun Ruhe und Rast,
Noch ledig des schnürenden Bandes.

Seht, wie das Schulhaus, schön, doch fest ummauert,
Den Jüngling läßt in weiten Garten ein!
Wohl war's die Liebe, die ihn lang umbauert,
Doch darf der Freiheit er mit Recht sich freu'n.
Er fühlt's, er kann sich selbst regieren!
Muthwillig wird des Gartens Pracht
Er kühn und frevelnd nie berühren,
Wenn auch kein Gärtner lauscht und wacht.

Und über ihm wallet
Der himmlischen Lieder,
Der Freiheitsräume

Geflügelte Schaar;
Und in ihm hallet
Es tausendfach wieder,
Auf wachen die Träume,
Und mancher wird wahr.
Und um ihn regen
Sich liebende Düfte,
Und Blümchen baden
Im thauigen Schaum;
Durch Wipfel bewegen
Sich neckende Lüfte,
Und Früchte-beladen
Winkt süß der Baum.

Da steht der Jüngling, schaut und schauet
Und voller klopft's in weiter Brust;
Und sinnend weilt er, scheu, nicht trauet
Er sein zu nennen solche Lust.
Da tritt zu ihm mit liebevoller Miene
Der Schule Mutterbild, und sagt und spricht:
Wie? Sohn! du zögerst? du, der Fromme, Kühne?
Und in den schönen Garten traust du nicht?
Hab' ich ein Zeugniß dir doch mitgegeben,
Daß Niemand dir die schöne Wand'rung stört;
Du sollst den Garten frei und froh durchstreben,
Und jeder Fruchtgenuß sei dir gewährt. —
Doch mitten in des Gartens freyem Lichte,
Dort blüh'n zwei Bäume frucht- und schattenreich;
Der eine trägt der Weisheit schwere Früchte,
Die Lebensfrucht der and're leicht am Zweig.
Genießen sollst du wohl von diesen beiden,
Doch mäßige den Drang, der Alles sucht;
Brich weise, Sohn, die süßen Lebensfreuden
Und lebensfroh die schwere Weisheitsfrucht.
So spricht die Mutter, schenket noch dem Sohne
Den Segen, und verschwindet. — Und davon

Zieht er, und Blumen winden sich zur Krone,
Aus jedem Rasen baut sich ihm ein Thron.
Doch denkt er stets der mütterlichen Worte,
Paart Weisheitslust mit Lebensfreude gern;
Und an des Gartens hoher Ausgangspforte
Strahlt wie am Eingang klar der Tugend Stern.

Gebt Acht, ihr Genossen! zu Ruf' wenn gelanget
Das herrliche Werk, das in Bogen noch liegt,
Dann wird es gebunden und zierlich umspanget,
Daß es Herz und Geist und Auge vergnügt.
Dann nützt es der Welt,
Und Tausende zählt
Es der Leser und freudigen Käufer.

Seht dort den Mann, den schon mit Band und Spangen
Das Leben zwingend, drückend rings umkreist,
Vom schönen, hohen Wirkungskreis umfangen,
Nach welchem heiß verlangt der rüst'ge Geist. —
Wohl schweigen ihm der Freiheit mun'tre Lieder,
Und manche Blume welket und erstarrt;
Zu einer Anfangsschule kehrt er wieder,
Zur Lebensschule, streng und eng und hart.
Der schöne Garten schließet sich im Rücken,
Nur die Erinn'rung bleibet treu und werth;
Die Sorgen wachen an der Pfort', und zücken
Wild das verhängnißvolle Flammenschwerdt. —
Doch, ist's nicht schön, zu nützen seinen Brüdern,
Für sie sich hinzugeben, ist's nicht schön?
Nicht schön, im Leben schaffend zu erwiedern,
Was einst im Bilde klar der Geist geseh'n? —
Wenn hoch im Herzen sich der Plan gestaltet,
Und kühn hinausstrebt in die Wirklichkeit,
Und durch das Leben hehr und heilig waltet,
Und uns zum Himmelreich die Erde weiht:
Wenn sich ein Gott der Mensch auf Erden fühlet,
Wenn Glückausstreuen seine Wonne wird,

Den Herzensbrand nur Freudenthräne kühlet,
Die neuen Muth und neues Glück gebiert —
Wer möchte da mit mehr denn Sehnsucht denken
Der süßverfloss'nen, schönen Jugendzeit,
Da frische Thaten frische Jugend schenken,
Und heil'ger Lebensruhm Unsterblichkeit? —
Denn mag das Buch auch einst zerreißen,
Was es gewirkt, was es gelehrt,
Wird noch die späte Nachwelt preisen,
Die von des Buches Ruhm gehört. —

Nun lasset das Werk, dem unverdrossen
Ihr willig und gerne die Kraft geweiht!
Dem süßen Geschäft, ihr Arbeitsgenossen,
Folgt süß der Ruhe gesegnete Zeit.
Drum feiert und ruht!
Mit erneuetem Muth
Kehrt wieder zum hohen Geschäfte!

Anhang.

Proben von Uebersetzungen

hebräischer Poesieen

aus dem

Mittelalter.

Brautlied der Sabbathruhe *).

(לכה דודי)

Lied zum Empfange des Sabbaths.

(von R. Salomo Hallewi aus dem dreizehnten Jahrh. um 5030 a. m. Die Anfangsbuchstaben der Strophen geben des Verfassers Namen. Das Gedicht ist, wie alle folgenden, getreu nach dem hebr. Versmaß bearbeitet.)

Entgegen, o Freund! der nahenden Braut;
Die Ruh' zu empfangen mit freudigem Laut!

1.

SAbbathandacht, Ruhestunde
Tönten Eins aus Gottes Munde.
Einzig ist er in dem Bunde,
Der verherrlicht einst ihn schaut. —
Entgegen, o Freund, der nahenden Braut,
Die Ruh' zu empfangen mit freudigem Laut!

---

*) Dieses, so wie beinahe alle folgenden, hier aufgenommenen Stücke haben die Verherrlichung des Sabbaths zum Thema. Der Verfasser sieht sich veranlaßt, eine Bemerkung vorauszuschicken.

Der Sabbath, schon in der Schrift und noch näher durch den Talmud als der Mittelpunkt des Gesetzes aufgestellt, äußerte besonders auf den Juden im Mittelalter seine heilsame, wohlthuende Kraft. Er war, möchte ich sagen, sein Emancipationstag. — Wie liebreich umfieng den die Woche hindurch Gequälten und Verfolgten, Verlachten und Verachteten die süße Sabbathruhe! Mit seinem schweren Quersacke fiel ihm vom Rücken die Last der Sklaverei und vom Herzen das drückende Gefühl verlorener Freiheit. Am Freitag-Abende, in der schönen Sabbathstube, wie sich der fromme Jude noch jetzt gemüthlich auszudrücken pflegt, in welche Engel des Herrn ihn begleiteten, wo Lichterglanz und frohe Gesichter ihn erwarteten, da leuchtete das Vertrauen wieder auf zu dem starken, lebendigen Gotte, spiegelte sich vergangene Hoheit in zukünftigem Glücke. — Daher die süßen, liebenden,

Laßt uns zieh'n der Ruh' entgegen!
Sie ist Quell von allem Segen;
Fürstinn, seit sich still bewegen
Welten, längst vom Geist gebaut.
Entgegen, o Freund, der nahenden Braut,
Die Ruh' zu empfangen mit freudigem Laut!

O ihr Königs-Heiligthümer!
Königsstadt! auf! laß die Trümmer!
Laß des Trauerthals Gewimmer!
Sein Erbarmen auf dich thaut.
Entgegen, o Freund, der nahenden Braut,
Die Ruh' zu empfangen mit freudigem Laut!

Mach dich auf vom Staub der Schande!
Ordne, Volk, die Prachtgewande!
Durch den Mann aus Bethleh'ms Lande *)
Bald mein Herz die Freiheit schaut.
Entgegen, o Freund, der nahenden Braut!
Die Ruh' zu empfangen mit freudigem Laut!

2.

Laß fahren den Schlaf! erhebe die Glieder!
Dein Licht ist da! auf! leuchte du wieder!
Auf! töne Gesang! auf! jubele Lieder!
Der Freiheit Morgen, der göttliche, graut.
Entgegen, o Freund, der nahenden Braut,
Die Ruh' zu empfangen mit freudigem Laut!

---

schmeichelnden Ausdrücke und Benennungen, deren die hebräischen Dichter und Gebeteverfasser des Mittelalters nicht satt werden können, wenn sie auf den Sabbath kommen; er war ihnen eine Quelle labender Hoffnung, welche auf das Wort des Frommen ihr Wasser sprudeln ließ aus dem Felsen der Sklaverei; er war ihnen Oase in der Wüste; Baum der Versüßung für des Elends bittere Wasser. —

O neue Zeit! die du mit so schönen Hoffnungen und Erwartungen aufgegangen bist, wirst du uns am Ende die schöne Sabbathstube ersetzen? —

*) Messias, Sohn Davids.

Es kränkt dich ja keiner, wirst nimmer verachtet:
Doch seufzt noch dein Herz und grämt sich und schmachtet?
Auf deinen Schutz ja der Dürftige trachtet,
Wird wieder die Stadt aus dem Schutte gebaut.
Entgegen, o Freund, der nahenden Braut,
Die Ruh' zu empfangen mit freudigem Laut!

Wer dich beraubt, wird dem Raube geweihet,
Verdorben, wer dich mit Verderben bedräuet:
Denn dir entgegen dein Gott sich freuet,
Wie Bräutigam hoch sich freuet der Braut.
Entgegen, o Freund, der nahenden Braut,
Die Ruh' zu empfangen mit freudigem Laut!

Ja, Wurzeln sollst du, mächtige, schlagen,
Weithin den Namen des Ewigen tragen,
Bis zu des Parziten *) mächtigen Tagen:
Dann jubeln wir auf, dann jauchzen wir laut:
Entgegen, o Freund, der nahenden Braut,
Die Ruh' zu empfangen mit freudigem Laut!

* * *

Nun so steig' in Frieden nieder,
Krone des Geliebten! Lieder
Schenke Gottes Kindern wieder!
Komm', o komm', o komme Braut!
Entgegen, o Freund, der nahenden Braut,
Die Ruh' zu empfangen mit freudigem Laut!

---

*) Messias, Sohn Davids, des Sohnes von Perez, dem Sohne Juda's. Ruth 4, 18 u. f.

Sabbathlust.

(יום שבת)

Lied, am Freitag-Abende nach der Mahlzeit zu singen.

Sabbathtag, o heil'ge Zeit!
Heil, wer in Gemüthlichkeit
Deiner sich bei'm Weine freut!
Herz, sei nimmer schwer!
Ist der Beutel leer —
Laß die Sorgen!
Mußt du borgen,
Alle Schulden tilgt der Herr.

Fisch' und Fleisch und edler Wein
Soll'n dir reich bereitet sein,
Leib und Geist und Herz erfreu'n;
Nimm die drei zum Schmaus!
Segen bleibt nicht aus:
Aus dem Fische
Joseph *) frische,
Edle Perlen fand heraus.

Prangt der Tisch nach Recht und Pflicht,
Dann der gute Engel spricht:
Ewig ende Solches nicht!
Und der böse Geist
Lobet auch und preist,
Hartbeklommen,
Doch den Frommen,
Dessen Ruhm wie Salböl fleußt.

---

*) Talm. Sabb. f. 119.

Und des Weibes Antlitz glänzt,
Von des Lichtes Strahl bekränzt;
Und des Mannes Lust ergänzt
Reine Weiblichkeit.
Kommt die Prüfungszeit —
Dann gedenket
Gott und schenket
Nahe Hilf' im schwerem Leid.

Laßt Gesang zum Vater zieh'n,
Der die Thora uns verlieh'n,
Der den Sabbath ließ erblüh'n!
Der zu Moses sprach:
Dir, mein Diener, brach
Ich die Blüthe
Meiner Güte
Für mein Volk, den Sabbathtag.

Herz, geängstigt viel und schwer!
Kommt der süße Sabbath her,
Kennst du nicht die Unruh' mehr.
Alles bettet sich.
Selbst das Manna wich
Einst der Speise,
Die so leise
Sabbath reicht, so wonniglich.

Doch befahl auf Maras *) Plan
Streng einst Gott den Sabbath an!
(Als hing von der Sternenbahn
Ein Gebirg am Haar.)
Aber, hält'st du wahr
Die Befehle —
Deine Seele
Hält einst Sabbath immerdar.

*) 2. M. 15, 25. Talm. Sanhedr. f. 56.

Denkmal hat der Herr der Welt
Sich und seinem Volk gestellt
Und dem Tag, den er erwählt:
Sambatjon *), deß Fluth
Täglich braust mit Wuth,
Heute schweiget
Er und zeiget
Deine Schand', o Zweiflerbrut.

Wetterstürme! ruht und schweigt,
Wenn mein Lied gen Himmel steigt!
Rieselnd, wie der Thau, erreicht
Nie ihr mein Gebiet,
Rings umströmt vom Lied! —
Darum schämet
Euch und nehmet
Nicht den Kranz, der hold mir blüht! —

Preis dem Herrn!

(צור)

Lied nach der Sabbath=Mahlzeit vor dem Segensspruch zu singen.

Aus seinem Schatze speiset
Der Herr uns reich und gern;
Ihr, meine Frommen, preiset
Nach seinem Wort' den Herrn.

Er, der das All erhält,
Sieht auch, wie uns er hüte;
Das Brod hat er bestellt,
Den Wein mit Vatergüte.

---

*) S. oben S. 56.

Dank ihm, dem Herrn der Welt!
Aus freudigem Gemüthe
Besingt im Wechselliede
Die Herrlichkeit des Herrn!

Aus seinem Schatze speiset
Der Herr uns reich und gern;
Ihr, meine Frommen, preiset
Nach seinem Wort' den Herrn.

Für jenes Land, das früh'r
Den Ahnen er gegeben,
Woll'n uns'rem Gott noch wir
Des Dankes Stimm' erheben.
Auch uns hat er ja hier
Genug, um froh zu leben,
Voll Vaterhuld gegeben;
Groß ist die Treu' des Herrn.

Aus seinem Schatze speiset
Der Herr uns reich und gern;
Ihr, meine Frommen, preiset
Nach seinem Wort' den Herrn.

Erbarm' dich, mächt'ger Hort,
Doch über deine Söhne,
Und über jenen Ort
Voll Heiligkeit und Schöne!
Daß des Gesalbten Wort
Beseligend ertöne,
Uns mit der Welt versöhne
Im Angesicht' des Herrn.

Aus seinem Schatze speiset
Der Herr uns reich und gern;
Ihr, meine Frommen, preiset
Nach seinem Wort' den Herrn.

Das Heiligthum erblüh'
Im freudenreichen Strahle,
Die neue Melodie
Schall' weit in Zions Thale. — —
Zum ew'gen Vater zieh'
Der Dank nach frohem Mahle
Bei vollem Weinpokale,
Voll, wie der Schatz des Herrn.

Aus seinem Schatze speiset
Der Herr uns reich und gern;
Ihr, meine Frommen, preiset
Nach seinem Wort' den Herrn.

Laufet! verkaufet *)!

(האי האי)

Lied für den Weihnachts-Sabbath.

Ei, laufet! verkaufet
Die Güter, ihr Brüder!
Zu mehren die Ehren
Der hohen Weihnachten.

Frisch, Weiber und Mädchen!
Heut sied' es und brate!
Zu Ehren dem großen
Weihnachten-Sabbathe.

---

*) Den reichen Witz und das lose Spiel mit Bibelstellen wieder zu geben, war dem Uebersetzer unmöglich. Das Gedicht (im Hebräischen mit den Anfangsbuchstaben Abraham) scheint, wie das nächstfolgende, von Abraham ben Meir ben Esra, genannt Aben Esra (aus dem zwölften Jahrh. um 4950. a. m.) zu seyn. — Man hat diesem als gar zu sinnlich verschrieenen Stücke sein Recht mißgönnen wollen, aber wohl vergessen, daß es kein Gebet, sondern nur ein lustiges Liedchen seyn soll.

Ei! laufet! verkaufet
Die Güter, ihr Brüder!
Zu mehren die Ehren
Der hohen Weihnachten.

Gemästete Hühner,
An Spießen gebraten!
Ein Ganzopfer jedem,
Den froh wir geladen.

Ei! laufet! verkaufet
Die Güter, ihr Brüder!
Zu mehren die Ehren
Der hohen Weihnachten.

Laßt Backwerk zum Opfer
Recht herrlich bereiten! –
Drauf sagen sie Amen
Und zechen mit Freuden.

Ei! laufet! verkaufet
Die Güter, ihr Brüder!
Zu mehren die Ehren
Der hohen Weihnachten.

Es schweige das Lispeln
Des lieblichen Wassers!
Im Weinhause liegen
Ist Freude des Prassers! –

Ei! laufet! verkaufet
Die Güter, ihr Brüder!
Zu mehren die Ehren
Der hohen Weihnachten.

Das Rauschen der Wasser
Betäubet die Ohren;

Ein Räuschchen des Weines
Hab' ich mir erkoren! —
Ei! laufet! verkaufet
Die Güter, ihr Brüder!
Zu mehren die Ehren
Der hohen Weihnachten.

Der Herr uns zur Seiten.

(אלהים יסערנו)

Lied für den Ausgang des Sabbaths.

Der Herr uns zur Seiten,
Will segnend uns leiten,
Zu allen Arbeiten
Gedeihen bereiten;
Der Herr uns zur Seiten!

Zu Sonntags Beginn,
Kommt Montags Gewinn!
Nach unserem Sinn
Wird er es bescheiden.
Der Herr uns zur Seiten!

Dem Dienstag viel Heil!
Dem Mittwoch viel Theil!
Der Donnerstag eil',
Zu tilgen die Leiden!
Der Herr uns zur Seiten!

Am Freitag bereit',
Was das Haus dir nur beut,
Vom Herzen geweiht
Zu heiligen Freuden!
Der Herr uns zur Seiten!

Und Blumen und Freuden
Will Sabbath bereiten;
Hell glänzet im Scheiden
Das Dunkel der Leiden:
Der Herr uns zur Seiten!

Der Baumeister.

(איש חסיד)

(Eine Legende.)

So der Herr das Haus nicht baut
Falsch auf Bauleut' man vertraut.

Ps. 127, 1.

* * *

Lebt ein frommer Mann einmal,
Hatte braver Kinder fünf an der Zahl,
Hatt' mit einem guten Weib' ein treues Leben,
Aber wunderwenig sonst daneben.

Sprach an Sabbaths Ausgang einst das Weib:
Mann, wir haben noch vom Brod den letzten Laib;
Ach, wie stillen wir die Noth,
Schrei'n die Kleinen bald nach Brod? —
Sprach der Mann: Gott hilft schon seinen Frommen,
Seine Hilfe wird auch uns noch kommen.
Sprach das Weib: kommt Gottes Segen,
Wenn die Hände in den Schooß wir legen?
Mach' dich auf! versuch's! zieh' frisch hinaus!
Gottes Hilf' bleibt nie dem Feiß'gen aus.

Lief das Weib zur Nachbarschaft sogleich,
Schafft dem Mann gelieh'nes Reisezeug,
Backt ihm noch ein gutes Reisebrod
Von den Bleibseln ihrer argen Noth.
Reißt der Mann sich aus der Seinen Mitte
Los in aller Früh' und scheidet;
Lieb' und Wunsch und Hoffnung ihn geleitet
Aus der liebgeword'nen Hütte.

Tritt der Mann aus engem, schwachem Haus
Hin in Gottes weite, ew'ge Welt hinaus;
Noch umhüllt die Welt das schwarze Dunkel. —
Sieht der Mann das klare Sterngefunkel;
Ein Gebet aus seinem Herzen steigt:
Himmelsvater, der da Speise reicht
Seinen Welten und Geschöpfen allen,
Himmelsvater, mög' es dir gefallen,
Einen Leitstern aus der Höh' zu senden,
Meinen Weg zu Glück und Heil zu wenden. —
Spricht's, und ein gar heller Stern vom Himmel schießt,
Daß der fromme Mann das Auge schließt;
Als er scheu es wieder aufgethan,
Steht vor ihm ein wundersamer Mann.
Dieser redet so zu uns'rem Frommen:
Frommer Rabbi, bin von fern her kommen,
Dir zu dienen; willst du mir vertrauen,
Will ich schnell dein Haus und groß erbauen.
Und der Fromme spricht erstaunt kein Wort;
Jener aber redet weiter fort:
Sieh, du nimmst mich an zu deinem Sklaven.
Mein Geschäft besteht im Bauen,
Wie es weit und breit ist nicht zu schauen;
Und ich kenne einen reichen Grafen,
Dieser denket ohne Ruh und Rast,
Aufzubauen mächtig den Pallast;
Ihm verkaufst du mich um so viel Geld,
Als zu fordern immer dir gefällt.

Blindlings folgt nach seines Herzens Rath
Nun der fromme Mann des Fremden Pfad.
Sonne stieg kaum auf den gold'nen Thron,
War man bei dem reichen Grafen schon.
Bald der Handel abgeschlossen war,
Und für zweimalhunderttausend Gulden baar
Kauft der Graf sich den geschickten Knecht,
Und verspricht: Erbaust du den Pallast mir recht,
Schenk' ich auch alsbald die Freiheit dir,
Bis dahin doch bleibt dein Herr als Bürgsmann hier.

Langsam aber geht den Tag hindurch das Bauen;
Und schon sinkt dem Grafen und dem Frommen das Vertrauen,

Möchte jener schelten auf den Herrn,
Dieser auf den falschen Diener gern — !
Aber als die Sternlein kamen angezogen,
Als mit weichem Arm der süße Schlummer
Längst zur Ruh gelocket Sorg' und Kummer,
Sieh'! da steigen von des Himmels Bogen
Ganz unendlich viele Engelsschaaren,
Die gar bald mit dem Pallaste fertig waren.
Morgens steht der Graf und schauet:
Ob er wohl dem Augenscheine trauet? —
Schenkt dem Knecht' die Freiheit alsobald,
Doch dem frommen Manne zahlt,
Er die Zweimalhunderttausend baar,
Wie voraus bedungen war.

* * *

Elias (denn Er hat das gethan)
Spricht bei'm Abschied zu dem frommen Mann:
Grüße mir dein Weib; sag ihr auf mein Geheiß:
Dieses hohe Glück ist eu'rer Frommheit Preis!
Denn, so Gott das Haus nicht baut,
Falsch auf Bauleut' man vertraut.

Das Morgenopfer.

(שופט)

Lied für den Versöhnungstag
von
Rabbi Salomo ben Gebirol.

(Aus dem 12. Jahrhundert, um 4800 a. m.)

1.

O großer Gott! Du ladest
Die Erde zu Gericht!
Ein armes Völkchen rufet
Um deiner Gnaden Licht —
Laß kommen seine Bitten,
Herr, vor dein Angesicht,
Wie ew'ges Morgenopfer.

2.

Gerechtigkeit umhüllet
Dich, Vater, und Verzeih'n;
Und sind, ach, uns're Werke,
Barmherziger, zu klein:
So laß das Angedenken
Der Väter vor dir sein,
Wie ew'ges Morgenopfer!

3.

Der du zum Leben gerne
Die Wage stets geneigt —
Mach', Vater, deinem Volke
Des Unglücks Schaale leicht,
Daß stets auf seiner Stirne
Die Lebensschrift sich zeigt,
Wie ew'ges Morgenopfer.

4.

Allvater, schau doch gnädig
Auf deines Hauses Zier!
Laß deines Volkes Namen
Erblühen für und für!
Gleich David's hoher Leuchte
Strahl' auf sein Licht vor dir,
Wie ew'ges Morgenopfer.

Der Fürstenbund.

(שרי קדש)

Lied für den Versöhnungstag am Sabbath.

(Von demselben.)

1.

Heut sind die hohen Häupter
Vereint im Liebesbund;
Die Ruhefürstinn küsset
Versöhnungstages Mund. —

O Herr, wenn zu Gerichte
Du rufst das Erdenrund,
Und Offenbares strafest,
Geheimes machest kund —
So laß Barmherzigkeit
Doch strahlen weit und breit!
Wie woll'n wir dann uns freuen
Und stets den Ruf erneuen:
Gar süß ist es, wenn bieder
Und einig wohnen Brüder *)!

2.

An Sabbaths süßem Tage,
Wo sonst so froh ich bin —
Mein Antlitz straft mich Lügen,
Mein Fleisch wird mager, dünn;
Es schlottern meine Knie;
Nur leise spricht mein Sinn:
O nimm mein Blut und Fette,
Herr, nimm's als Opfer hin!
Und kommt der Sünden Heer
Mir über's Haupt so schwer:
Verbiet' ich meiner Seele,
Daß sie die Sippschaft wähle;
Denn süßer ist's, wenn bieder
Und einig wohnen Brüder.

3.

Sonst jauchzt am Sabbath Alles —
Heut seufzen Seelen leis:
Kehr', Israel, zurücke,
Du gottgepflanztes Reis!
Zu waschen deine Fehler,
Das Rothe werde weiß!
O rufet heut zum Vater,
Zu Ihm fleht tief und heiß,
Der Welten treu bewacht,
Der ird'scher Größe lacht!

*) Ps. 133, 1.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Wer möchte sich erfrechen,
Wer dächt', ihn zu bestechen? —
Ihn freut es nur, wenn bieder
Und einig wohnen Brüder.

4.

Denk ich der Stadt des Heiles —
Nie wird die Klage stumm!
Da prangten die Altäre
Im innern Heiligthum,
Das Uri's Sohn *) gegründet
Und Davids hoher Ruhm. —
Du, Jakob, einst so herrlich,
Kommst wie ein Lämmchen um!
Das Heiligthum zerstört;
Von Feindes Hand verheert,
Ihr, meines Herzens Freude,
An Einem Tage beide **)!
Wie schön war es, als bieder
Und einig wohnten Brüder!

5.

Allheil'ger, hör' mein Flehen,
Neig' mir dein Vaterohr;
Schweig' nicht zu meinen Thränen,
Zieh' mein Gebet empor;
Laß meine Seufzer kommen
In deiner Engel Chor;
Zieh' deine heil'ge Stätte
Aus ihrem Schutt' hervor!
Dann sing' ich meinem Hort,
Dann jauchz' ich ewig fort:
Er ist mein Heil auf immer,
Ich wanke, weiche nimmer!
Wie süß ist es, wenn bieder
Und einig wohnen Brüder!

*) Bezalel. 2. M. 31, 2.
**) Am 9ten des Monat's Ab, dem Zerstörungstag beider Tempel.

Verbesserungen. Seite 4 Zeile 31 liese Lebensfreude statt Lebensfreunde. — S. 5 Z. 12 l. von st. vor — S. 38 Z. 11 Lust st. Luft. — S. 48 Z. 23 reißt st. reiht. — S. 66. Z. 15 Nimmt st. Nimm. — S. 94 Z. 22 es st. er. — S. 96 Z. 21 von st. vor.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Ferd. Schneider
Buchbinder
BAMBERG.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stein, Leopold,

Stufengesänge Gedichte

Würzburg 1834

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.780
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11722768-7